



Bildung beginnt mit Neugier

Abschlussbericht

der 2. Projektphase des Landesmodellprojektes Konsultationseinrichtungen,
ein Unterstützungssystem für die pädagogische Praxis von Kindertageseinrichtungen



Inhaltsverzeichnis

Danksagung	4
-------------------------	----------

Einleitung	5
-------------------------	----------

Teil 1: Konsultationsschwerpunkte nachlesbar – Beiträge zu den Konsultationsthemen	9
---	----------

1.1 Die sichtbaren und die unsichtbaren Seiten der Offenen Arbeit – Dr. Gerlinde Lill, Vortrag am 21.05.2011	10
1.2 Auf dem Weg in die Offene Arbeit – Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten für die Praxis – Sörnewitzer Kinderwelt Coswig	17
1.3 Kinderräume bilden – Die Kita als Lern- und Erfahrungswerkstatt – Kita Naseweis Oelsnitz	19
1.4 Bildungsräume ohne Türen und Wände – Unser Garten für Kinder – Kindervilla Pusteblume Löbnitz	34
1.5 Selbständigkeit unterstützen – Frühstücksvorbereitung im Montessori-Kinderhaus Freiberg	38
1.6 Leben mit Großen und Kleinen – Partizipation in altersgemischten Gruppen – Kita Martin Hoop Zwickau	40
1.7 Lernen fürs Leben – Schulvorbereitung von Anfang an – Freinet-Kinderhaus Görlitz	46
1.8 Sicher gebunden die Welt erkunden – Bezugserzieherinnen durch Rotation im Team – Integrative Kindertageseinrichtung Sternwartenstraße Leipzig	51
1.9 Zusammenarbeit mit Eltern – Kinderhaus Sonnenschein Bischofswerda	53
1.10 Projektideen der Kinder aufspüren, begleiten und dokumentieren – Kita Querxenhäus'l Zittau	56
1.11 Projektarbeit als Rahmen vielfältiger Entdeckungen – Kita Wirbelwind Großpösna	59
1.12 Bildungs- und Lerngeschichten – Zum Weglassen zu wertvoll – TrinitatisKinderhaus Riesa	63
1.13 Integration unter dem Aspekt der Offenen Arbeit – Kita Lisa & Friedolin Dresden	68

Teil 2: Konsultationspraxis in drei Projektjahren – Meilensteine und Erlebnisse	71
--	-----------

2.1 Überblick über die Projektaktivitäten	72
2.2 Konsultation anregend gestalten – Kita Wirbelwind Großpösna	74
2.3 Mut zu Hospitationen – Sörnewitzer Kinderwelt Coswig	76
2.4 Regeln für Besucherinnen – Integrative Kindertageseinrichtung Sternwartenstraße Leipzig	77
2.5 Sich mutig herantasten – Rückblick aus Freiberg – Montessori-Kinderhaus Freiberg	78
2.6 Außergewöhnliche Angebote: Konsultationen samstags – TrinitatisKinderhaus Riesa	79
2.7 Die Bedürfnisse der Teilnehmerinnen im Blick – Angebot und Durchführung variieren – Kinderhaus Sonnenschein Bischofswerda	82
2.8 Den Teilnehmerkreis erweitern: Konsultationserfahrung mit unterschiedlichen Zielgruppen – Kindervilla Pusteblume Löbnitz	84
2.9 Außergewöhnliche Angebote: Mit dem goldenen Rahmen unterwegs in Sachsen – TrinitatisKinderhaus Riesa	85
2.10 Außergewöhnliche Angebote: Beratung außer Haus – Freinet-Kinderhaus Görlitz	87
2.11 Begegnungen auf dem Weg als Konsultationskita – Zusammenarbeit mit Fachberaterinnen – Kita Querxenhäus'l Zittau	89
2.12 Fachtage vorbereiten, Ergebnisse sichern – Resümee aus Dresden – Kita Lisa & Friedolin Dresden	91
2.13 Meine persönliche Lernerfahrung – Integrative Kindertagesstätte Sternwartenstraße Leipzig	93
2.14 Teamentwicklung – Ein Resümee aus Zwickau – Kita Martin Hoop Zwickau	94
2.15 Auf der Autobahn der Offenen Arbeit – Dr. Gerlinde Lill, Vortrag zum Fachtag am 22.10.2011	96
2.16 Empfehlungen von Konsultationseinrichtungen für Konsultationseinrichtungen	100

Teil 3: Projektevaluation – Zahlen, Fakten und Ergebnisse	103
--	------------

3.1 Evaluation des Modellprojektes	104
--	-----

Eine Mütze voll Neugier – Ein Nachwort	111
---	------------

Literaturverzeichnis	113
-----------------------------------	------------

Impressum	115
------------------------	------------

Danksagung

Projekte brauchen Menschen, die deren Verlauf gestalten, die Projektideen entwickeln und umsetzen sowie die Zusammenarbeit begleiten. In diesem Fall – der zweiten Phase des Landesmodellprojektes „Konsultationseinrichtungen“ – gab es viele Menschen, die an unterschiedlichen Stellen und zu unterschiedlichen Zeitpunkten das Projekt mit geprägt haben. So waren die drei Projektjahre von September 2009 bis August 2012 eine bewegte Zeit, mit Personalwechslern, Neuorientierungen, Herausforderungen und Höhepunkten, wie den Fachtagen zum Thema Offene Arbeit oder einem nicht abbreißenden Besucherinnenstrom in den Einrichtungen.

Die gelungene Umsetzung des Projektzieles, praxisnahe Beratung zur Umsetzung des Bildungsplans in sächsischen Kindertageseinrichtungen für Kindertageseinrichtungen anzubieten, verdanken wir in erster Linie dem großen Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Projekteinrichtungen, ihrer Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen und ihrem Mut, sich in den pädagogischen Alltag schauen zu lassen.

In diesem Abschlussbericht haben sie ihre Erfahrungen zusammengetragen und damit maßgeblich zur Entstehung dieses Buches beigetragen.

Unser besonderer Dank gilt an dieser Stelle auch den Mitgliedern des Projektbeirates: Herrn Schlosser und Frau Wende aus dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus, Herrn Brinkel vom Landesjugendamt, Frau Beger, Fachberaterin im Landkreis Meißen, Frau Groß vom Paritätischen Wohlfahrtsverband Sachsen, Frau Scheffler aus dem Kommunalen Sozialverband und Frau Supplies vom Jugendamt Leipzig. Sie alle haben das Projekt kritisch und anregend begleitet, waren offen für Diskussionen und den Austausch zu neuen Perspektiven und gaben hilfreiche Impulse und Unterstützung im Projektverlauf.

Nicht zuletzt ist uns die erfolgreiche Umsetzung des Projektes durch die sichere Unterstützung der Verantwortlichen der OUTLAW-Unternehmensgruppe gelungen. Auch dafür möchten wir uns an dieser Stelle bedanken.

Das Landesmodellprojekt „Konsultationseinrichtungen“ wäre nicht erfolgreich gewesen, hätte es nicht knapp 4.000 interessierte Besucherinnen und Besucher gegeben, die das Angebot genutzt und davon profitiert hätten. Mit diesem Bericht wollen wir Ihnen Nachlesbares aus der pädagogischen Praxis der Einrichtungen geben und die Erfahrungen eines fruchtbaren Austausches unter Fachkräften aufzeigen.

Eine spannende und anregende Lektüre wünscht

Dirk Bachmann

Direktor des Instituts inform – im Namen des Projektleitungsteams

Für eine bessere Lesbarkeit haben wir im vorliegenden Bericht die weibliche Schreibweise für die Berufs- und Personengruppen gewählt und schließen dabei männliche Personen mit ein.

Einleitung

„Manchmal zeigt sich der Weg erst, wenn man anfängt, ihn zu gehen.“
PAULO COELHO

Bildung beginnt mit Neugier. Auch Projekte beginnen mit Neugier, mit Interesse, mit mutigen, „blauäugigen“ Vorstellungen von dem, was da auf einen zukommen könnte und zunächst vagen Ideen, wie sich der Weg gestaltet.

Entstehung und Anliegen des Projektes

Das sächsische Landesmodellprojekt „Konsultationseinrichtungen“ hat von 2006 bis 2012 die Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis in Kindertageseinrichtungen unterstützt. Mit spezifischen Schwerpunktthemen standen 13 Kindertageseinrichtungen in der zweiten Projektphase von 2009-2012 als praxisnahe Beratungszentren interessierten Besucherinnen offen.

Konsultationskitas sind in Sachsen wie auch in anderen Bundesländern als Unterstützungsinstrument für die Implementierung des Bildungsplanes genutzt worden. Mit seiner Einführung galt es auf verschiedenen Wegen pädagogische Mitarbeiterinnen in Kindertageseinrichtungen in ihrer Professionalität zu stärken und neue Ideen bei der Initiierung, Begleitung, Beobachtung und Dokumentation von Bildungsprozessen der Kinder zu vermitteln. Konsultationseinrichtungen haben dabei den Vorzug, dass hier eine am Bildungsplan orientierte Praxis für die Gäste erlebbar wird, Raum für den fachlichen Austausch auf Augenhöhe gegeben ist und Probleme bei der Umgestaltung der eigenen Praxis besprochen werden können. „Dabei geht es nicht darum“, formuliert Prof. Dr. Ursula Rabe-Kleberg (unveröffentlichtes Abstract 2012), „Rezepte‘ auszutauschen, die man nur in der eigenen Praxis nachmachen könnte. Vielmehr geht es darum, die Handlungsmöglichkeiten zu erweitern und aus Erfahrungen zu lernen.“

Erfahrungslernen

Drei Jahre Projektlaufzeit boten vielfältige Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln. Erfahrungen mit der eigenen pädagogischen Praxis und Erfahrungen mit der Aufgabe als Konsultationseinrichtung.

Eine Besonderheit des Projektes war der Ansatz, dass Erzieherinnen als hauptverantwortliche Akteure im Projekt agierten und ihre Leiterinnen entlasteten. Als Ansprechpartnerinnen waren sie für die Organisation und Durchführung der Konsultationen zuständig. In fünf zweitägigen Workshops erhielten sie während der Projektphase Anregungen zur Gestaltung der Konsultationen sowie Gelegenheit zum gemeinsamen Austausch.

Zum Ende der Projektzeit kreisten die Gedanken um Möglichkeiten, Erfahrungen festzuhalten. Könnte das, was in Konsultationen immer wieder Thema war, auch in Text und Bild zum Weiterdenken, Anregungen erhalten, Ideen klären dienen?

Mit dieser Broschüre starten wir den Versuch, Erfahrungen und Gedanken nachlesbar zu machen. Es sind zum einen Ausführungen, die aus der täglichen Praxis der Einrichtungen stammen – das ist unter den „kollegialen Augen“ der regelmäßigen Gäste reflektierte pädagogische Arbeit. Zum anderen bündelt dieses Buch Erfahrungen aus der Konsultationstätigkeit und möchte damit Einrichtungen Hinweise geben, die sich im Trägerverbund, in anderen Projekten oder aus eigenem Interesse auf den Weg begeben wollen, ihre Türen für interessierte Fachkolleginnen zu öffnen und Konsultationen anzubieten.

„Während unserer Konsultationen war es uns als Einrichtung immer wichtig, nur aufzuzeigen, wie Projektarbeit ... bei uns umgesetzt wird und welche Ziele wir damit verfolgen. Dies sollte anderen lediglich als Leitfaden dienen, nicht als Muss!“
CLAUDIA HEMPEL, KITA WIRBELWIND GROSSPÖRNA

Vielfalt der Umsetzung

Konsultationseinrichtungen zu etablieren mit dem Auftrag, Anregungen zur Umsetzung des Bildungsplans zu geben, warf verschiedene Fragen auf. Wie sieht eine gelungene Umsetzung des Bildungsplans in sächsischen Kitas aus? Was ist für die Etablierung eines entsprechenden Beratungsangebotes Praxis für Praxis notwendig? Was können Konsultationskitas leisten?

Als positive Erfahrung aus der ersten Projektphase wurde das themenspezifische Angebot beibehalten. Das bedeutete, dass sich die 13 Einrichtungen mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten der Fachöffentlichkeit präsentierten. Sich auf einen Bereich der vielfältigen pädagogischen Praxis zu konzentrieren, bot die Chance, die eigenen Stärken zu präsentieren und gleichzeitig deren Entwicklung und Weiterentwicklung genau in den Blick zu nehmen. Außerdem ermöglichte dieser Ansatz, auf andere noch oder wieder entwicklungsbedürftige Bereiche der eigenen Arbeit zu verweisen. Konsultationseinrichtungen waren damit beides – **Leuchttürme und in Entwicklung begriffene Einrichtungen**.

In der Vielfalt der Themen und Einrichtungen zeigte sich, dass die Umsetzung des sächsischen Bildungsplans auf unterschiedliche Weise gelingen kann.

Gemeinsame Auseinandersetzung

Verbindliche Grundlage ist jedoch das **Bild vom Kind als Akteur seiner eigenen Entwicklung**. Selbstbildungsprozesse stehen damit im Zentrum pädagogischer Bemühungen. **Wohlbefinden** wird als Grundvoraussetzung für Entdeckerlust verstanden, der gemeinsame **Dialog** und **Beteiligungsmöglichkeiten** sind wichtige Begriffe, eines Bildungsverständnisses, das „die Verantwortung für das Lernen dem Lernenden ... zurückübertragen“ hat. (Sächsischer Bildungsplan, 1. Grundlagen, S. 10). Ist die veränderte pädagogische Rolle verinnerlicht, dann gelingt **Wahrnehmen** – ein wertschätzendes Beobachten der Aktivitäten der Kinder. Und es entsteht Raum für deren eigenes Wahrnehmen der Welt, die sie sich **ordnend** und **entdeckend** erschließen.

Sich mit diesem gemeinsamen Grundverständnis auseinanderzusetzen und die Vielfalt der Praxis daraufhin zu überprüfen, wo und wie dieses Verständnis sichtbar wird und gezeigt werden kann, war eine (unterschwellige) Aufgabe der Modelleinrichtungen während der Projektzeit. Dabei befanden sich die Einrichtungen in einem doppelten Lernprozess: In Form von Fortbildungen, Fachtagen und Gelegenheiten des Austausches untereinander erhielten sie Unterstützung für die eigene Weiterentwicklung (Qualifizierung nach „innen“), außerdem fanden Schulungen und Beratungen zur methodischen Umset-

zung der Konsultationsarbeit statt (Qualifizierung nach „außen“).



Offene Arbeit – ein roter Faden durch Projektzeit und Themen?

Ganz offensichtlich ist dieser Auseinandersetzungsprozess ein Thema der Offenen Arbeit geworden. Die Diskussion darüber, was Offene Arbeit bedeutet und wie sie aussieht, konnte jedoch zu keinem gemeinsamen Ergebnis geführt werden. Zwar stimmen die Fachkräfte dem „neuen Bild vom Kind“ zu, was das jedoch in der praktischen Umsetzung konkret bedeutet, scheint verschieden interpretierbar. Möglicherweise stellt das Konzept der Offenen Arbeit die radikalste Umsetzung in diesem Sinne dar.

Ein für diese Auseinandersetzung besonderer Schatz war die Zusammenarbeit mit Gerlinde Lill als bekannte Autorin zum Thema und leidenschaftliche Verfechterin der Offenen Arbeit, die sie als „mehr als nur ein Konzept“ beschreibt (Lill 2012, S. 8).

Das Thema Offene Arbeit prägte die Projektzeit und die Konsultationsangebote mehr als jedes andere. Mehr als die Hälfte der Projekteinrichtungen boten Konsultationen zu Offenen Arbeits- und Raumkonzepten an. Für alle Kolleginnen gaben die Weiterbildungen und Fachtage mit Gerlinde Lill Impulse, die eigene Praxis zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Die Evaluation der Projektphase zeigt eindeutig, dass Offene Arbeit das meist nachgefragte Thema in den Konsultationen war. Die beiden Fachtage, die das Thema ebenfalls aufgriffen, zogen insgesamt rund 700 Teilnehmerinnen an.

Auch der Lernprozess nach „außen“ blieb von der Beschäftigung mit den Grundannahmen Offener Arbeit nicht unberührt. Um Lernprozesse bei den Erwachsenen verstärkt anzuregen, veränderten einige Einrichtungen ihre Angebote dahingehend, Hospitationen am Vormittag zu ermöglichen. In der gemeinsamen Erarbeitung des Konzeptes für den zweiten Fachtag Offene Arbeit im Oktober 2011 in Dresden stand das Bedürfnis, Offene Arbeit an diesem Tag erlebbar zu machen, freiwillige Angebote zu schaffen, die Tagesorganisation den Teilnehmerinnen zu überlassen etc., im Vordergrund und führte zu einem beeindruckenden Tag.



Konsultationsschwerpunkte nachlesbar

Im **ersten Teil** dieses Berichtes beschreiben die Kolleginnen der Konsultationseinrichtungen Aspekte ihrer Praxis, wie sie diese in Konsultationen weitergegeben haben. Leitend dafür waren die Fragen: Warum war uns das Thema als Konsultationsangebot wichtig? Was hat die Besucherinnen interessiert? (Welchen Fragen sind wir immer wieder begegnet?) Wie sieht unsere Praxis aus? Was haben wir mitgegeben?

Das Angebot der 13 Modellstandorte umfasste zuletzt rund 30 Themen. Zu mehreren Schwerpunkten hätten mehrere Einrichtungen Auskunft geben können. Zum letzten Workshop der Ansprechpartnerinnen haben wir entsprechend Schwerpunkte aufgeteilt. In der Umsetzung ist es den Einrichtungen unterschiedlich gelungen, Zeit und Raum zu finden, sich noch einmal eingehend mit den Fragen der Besucherinnen, den eigenen Positionen und erarbeiteten Hinweisen zu beschäftigen. Eine Projekteinrichtung konnte trotz mehrfacher Versuche keinen Beitrag einbringen, weil Umbaumaßnahmen, Personalveränderungen und die alltägliche Arbeit keinen Raum mehr ließen. Andere Teams nutzten die Aufgabe für einen weiteren intensiven Reflexionsprozess. So hat das Team der Kita Naseweis in Oelsnitz sehr umfassend und damit stellvertretend für andere Konsultationseinrichtungen Fragen zum Thema Offene Arbeit zusammengetragen, aus ihrer Sicht beantwortet und dafür in diesem Buch Platz erhalten. Andere Einrichtungen konnten mehrere Beiträge zur Arbeit als Konsultationseinrichtung beisteuern. Nicht jedes Thema erforderte oder ermöglichte die gleiche Ausführlichkeit. Und nicht jedes Thema ist auf die gleiche Weise in Text und Bild darstellbar. Die Artikel unterscheiden sich daher in Umfang und Bilderichte und lassen keine Rückschlüsse auf die ganzheitliche Qualität der verschiedenen Kitas zu.

Die Texte sind Praxisbeschreibungen und zeigen ein Stück Ausgestaltung pädagogischer Arbeit entlang des Bildungsplans. Einige Ansichten mögen streitbar sein, einige Gedanken überraschend klingen, einige Fragen unbeantwortet bleiben, weil die Anzahl der Seiten dieses Heftes nicht ausreicht, allumfängliche Erklärungen zu geben. Fragen beantworten sich jedoch meistens im eigenen Ausprobieren neuer Ideen. Dazu machen die Berichte der

sächsischen Konsultationseinrichtungen hoffentlich Mut oder geben Anregung zum Weiterdenken. Wo es passte, habe ich als Projektleiterin Arbeitsmaterialien der beiden Fachtage mit Gerlinde Lill einfließen lassen. Dafür, dass sie ihre Vorträge ausformuliert und hier zur Verfügung gestellt hat, bedanke ich mich ganz besonders.

Im **zweiten Teil** sind Ideen für die Durchführung von Konsultationen zu finden. Auch hier haben wir versucht, die verschiedenen beachtenswerten Dinge von verschiedenen Einrichtungen beleuchten zu lassen. Diese Texte geben ein differenziertes Bild vom Projektverlauf und münden in den Empfehlungen der Konsultationseinrichtungen für Konsultationseinrichtungen. Sie nehmen Fragen der methodischen Gestaltung, der Teilnehmerinnenorientierung, der Öffentlichkeitsarbeit und der eigenen Teamentwicklung in den Blick.

Im **dritten Teil** sind die Ergebnisse der Evaluation, mit der die Projektleitung beauftragt war, zusammenfassend dargestellt.

Bildung ist Abenteuer

Sich selbst zu bilden, ist wie einen Weg zu gehen, der sich erst im Laufen zeigt. Abenteuerlich waren einige Stellen dieses Projektverlaufes. Wir hoffen, Ihnen mit diesen Texten Lust auf eigene abenteuerliche Bildungswege zu machen.

Viel Spaß beim Durchblättern und Lesen wünscht Ihnen im Namen der Konsultationseinrichtungen

Barbara Gärtner
Projektleiterin



Elementare Erfahrungen, auf denen die weitere Entwicklung aufbaut – wie in Pfützen planschen, auf Bäume klettern, sich in Wäldern und hinter Büschen verstecken, über Zäune springen, in der Erde tiefe Höhlen ausbuddeln, mit Obstkernen weit-spucken, in Brombeersträuchern Höhlen bauen, nachts mit Freunden unter freiem Himmel in einem Zelt schlafen, Klingelstreiche unternehmen und weglaufen, Grimassen ziehen und die Hosentaschen voller Schätze haben – sind nicht nachholbar! – Basteln hingegen kann man im Altersheim immer noch.

DR. ARMIN KRENZ, INSTITUT FÜR ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE UND PÄDAGOGIK, KIEL



Teil 1

Konsultationsschwerpunkte nachlesbar

Beiträge zu den Konsultationsthemen

1.1 Die sichtbaren und die unsichtbaren Seiten der Offenen Arbeit

Chancen und Grenzen eines Entwicklungsprozesses – Dr. Gerlinde Lill, Vortrag zum Fachtag der sächsischen Konsultationseinrichtungen am 21.05.2011 in Dresden

1. Herzlich willkommen zu einem Fachtag, der zum offenen Denken einlädt.

Ich wurde gebeten, einen Vortrag zu Offener Arbeit zu halten. Das ist mein täglich Brot als bekanntermaßen leidenschaftliche Vertreterin von Öffnungsprozessen und Mitbegründerin des NOA Berlin (Netzwerk Offene Arbeit). Ich bin fast nur noch zu diesem Thema unterwegs und vorwiegend damit befasst, Missverständnisse auszuräumen. Als da wären: Offene Arbeit bedeutet: Alle Türen stehen offen, jeder macht, was er will ... und andere abschreckende Vorstellungen (oder – leider – reale Beispielen). Glauben Sie mir: **Offene Arbeit ist anders** – und entschieden besser als ihr Ruf. Ich hoffe, dass es mir gelingt, die zentralen Anliegen und Orientierungen deutlich zu machen.

Wer mich kennt, weiß: ich habe für Vorträge „eigentlich“ wenig übrig. Kein Dialog, keine gemeinsame Aktivität, nichts zum Anfassen und Ausprobieren. „Uneigentlich“ stecke ich immer wieder in der Vortrags-Falle. Was also tun?



Weil ich Wörter gerne wörtlich nehme, habe ich einige Utensilien hier vorgetragen, die vor allem den unsichtbaren Seiten der Offenen Arbeit eine Gestalt geben sollen. Vielleicht trägt das dazu bei, dass etwas hängen bleibt ... **in Ihrem Hirnsieb**. Denn das ist unser Hirn: Ein Sieb. Es fängt auf, was an Erfahrungen, Fragen, Interessen anknüpft. Alles andere lässt es durchrauschen. Zum Glück, denn sonst würden wir verrückt. Zu viel stürmt gleichzeitig auf uns ein.

Was im Sieb hängen bleibt, entscheiden nicht Pädagoginnen, Eltern, Dozenten, Redner, sondern das Hirn selbst, hier also Ihr Hirn. Es ist die entscheidende Bildungsinstanz. Eine Chance, in Ihrem Hirnsieb hängen zu bleiben, hat nur, was **Futter** für Ihren Bildungshunger ist, also für das, was Sie persönlich bewegt. Alles andere ist nutzlos. Sie können locker die Zeit absitzen und in Gedanken ganz woanders sein. Wir alle haben gelernt, uns so zu verhalten, dass es nicht auffällt. (In der Schule zum Beispiel war (und ist?) es eine wichtige Kompetenz, so zu tun, als sei man konzentriert.)

Die Filterfunktion des Hirns zu kennen, entlastet Sie und mich. Ich übernehme die Verantwortung für das, was ich „vortrage“. Sie für das, was Sie in Ihrem Sieb auffangen und was sie später damit anfangen.

2.1 Frösche unterwegs

Darf ich vorstellen: Meine ständigen Begleiter, die **Frösche**. Einige von Ihnen kennen sie bereits – in den Rollen von Pädagoginnen und Kindern oder (umbesetzt) als Leiterinnen und Mitarbeiterinnen. Die Frösche sind Sinnbild für Offene Arbeit. Sie stehen dafür, dass Menschen unterschiedlich sind – in ihren Voraussetzungen, Motiven, Entwicklungswegen, in ihrem Tempo. Und dass sie sich verwandeln. Offene Arbeit ist aus dem Gedanken hervorgegangen, dass alle dazu gehören und die Kita sich für alle Kinder **OFFEN** muss: **OFFEN für alle Kinder**.



Das ist Ursprung des Namens und Beginn der Integration in den 70er-Jahren der alten Bundesrepublik. Offene Arbeit beendet die Praxis der Aussonderung und öffnet die Regeleinrichtungen Kita und Schule für behinderte Kinder. Dies ist Ausdruck und Ausgangspunkt der Öffnung gewohnter Denkweisen, wie: Alle Kinder müssen zur gleichen Zeit das Gleiche tun und im gleichen Alter das Gleiche können.

Offene Arbeit geht von besonderen Kindern aus und entwickelt daraus das Prinzip der **Differenzierung**. (Offener Unterricht und Binnendifferenzierung in der Schule.) Zentraler Anspruch: Jedes Kind wird als **Individuum** gesehen, respektiert und unterstützt.

2.2 Stein auf Stein

Nichtaussonderung und Differenzierung sind **Fundamentsteine** der Offenen Arbeit. Auf ihnen baut alles Weitere auf. Sei es die gemeinsame Nutzung und differenzierte Gestaltung von Räumen, sei es die Kooperation und flexible Organisation, sei es die Selbstbestimmung der Kinder über ihren Körper, ihre Beziehungen, ihr Spiel, ihre Zeit. Dies alles sind **tragende Säulen** der offenen Arbeit.



Zieht man einen der zentralen Steine raus, fällt das ganze Gebäude in sich zusammen.

Kern der offenen Sache ist das **Wohlbefinden jedes Kindes**. Daran richten sich alle Handlungen und Entscheidungen der verantwortlichen Erwachsenen aus. Wohlbefinden kann man sehen. Kinder zeigen ihre Gefühle. Mit ihren Mitteln drücken sie aus, was ihnen wichtig ist. Jedenfalls so lange sie die Erfahrung machen, dass den Erwachsenen das ebenfalls wichtig ist und sie sich entsprechend verhalten. **Was Kinder brauchen, zeigen sie uns**: Satt oder müde, kuscheln oder erzählen, freudig erregt, neugierig, interessiert, in etwas vertieft oder hinaus in die Welt ... immer ist erkennbar, worauf es für das Kind ankommt und was in seinem individuellen Bildungsprogramm dran ist. Ob die Erwachsenen diese Signale wahrnehmen und vor allem, ob sie sie ernst nehmen, macht die **Qualitätsunterschiede** in der Offenen Arbeit aus.

3. Prüfsteine

Offene Arbeit ist nicht automatisch gut. So wenig wie traditionelle Gruppenarbeit. Es gibt Offene Arbeit, die den Namen nicht verdient und alle Vorbehalte bestätigt: Laut, chaotisch, unorganisiert. Oder das Gegenteil: Völlig durchgeplant und verregelt. Das Fatale: Oft wird gerade dieses oder jenes für typisch gehalten. So meinte letzte Woche eine Kollegin: „Das kann doch dem Wohlbefinden der Kinder nicht zuträglich sein, wenn es ständig laut ist und alle sich anschreien.“ Wohl wahr.

Gut ist, was gut tut. Das beschriebene Szenarium tut niemandem gut. Aber liegt das an Offener Arbeit? Nein. Es liegt daran, wie die Arbeit in diesem Haus, von diesem Team organisiert wird. Veränderung ist dringend angesagt! Und wird dennoch nicht angegangen. Das ist unverantwortlich. Und das Gegenteil von „offen“ bzw. Offener Arbeit.

Ein **Prüfstein** für die Qualität Offener Arbeit ist: Erfahrungen reflektieren und verändern, wo sich Veränderungsbedarf zeigt. Das ist ein Zeichen für offenes Denken. Davon lebt die Praxisentwicklung. Wir nennen das **Handlungsforschung**.

Woran erkenne ich, ob Offene Arbeit gut ist – oder nicht?

Wenn ich ein Haus betrete, achte ich vor allem anderen auf die **Atmosphäre**, auf das Miteinander der Kinder und auf das Verhalten der Erwachsenen im Umgang mit ihnen. Sind Kinder in ihr Tun vertieft, vergnügt bei ihrer Sache? Sind sie zielstrebig unterwegs, im Haus und drum herum? Wirken sie selbstbewusst, sind sie interessiert an der Besucherin? Erlebe ich die Erwachsenen als zugewandt? Reagieren sie auf die Anliegen der Kinder? Sehe ich sie mit einzelnen Kindern in ein Gespräch, ein Spiel, ein Buch vertieft? Lassen sie die Kinder in Ruhe? Haben sie ein Gespräch dafür, worauf es gerade ankommt? Wirken Kinder und Erwachsene entspannt? Und: Fühle ich mich hier willkommen? Gibt es Orte, die mich einladen und inspirieren, an denen ich mich niederlassen möchte? Nehme ich eine „Wohlfühlatmosphäre“ wahr, kann ich auf gelungene Raumgestaltung, vertrauensvolle Zusammenarbeit und auf Beachtung der Kinder rückschließen. Meist mache ich einen zweiten Rundgang, schaue genauer auf die **Räume** (drinnen und draußen) mache Fotos, frage nach **Leitgedanken der Arbeit**.

Dann bestätigt sich: Es gibt all das, was ein entspanntes Miteinander ermöglicht. Unterschiedlich gestaltete und anregende Bereiche, für bewegungsintensive und lautstarke Aktionen ebenso wie für ruhige. Die Chance, Türen hinter sich zu schließen, sich dem Getümmel zu entziehen, allein zu sein. Es gibt Nischen, Höhlen, Hängematten, Inseln zum Lesen, Arbeiten, Träumen, Quatschen ...

Und: Kindern wird vertraut, ihre Signale werden beachtet, ihre Wünsche respektiert.

Ursachen für missglückte Offene Arbeit:

Stichwort Raumgestaltung

- ☛ **Alle Türen stehen offen**, es ist wie auf dem Bahnhof: Ständiger Durchgangsverkehr und entsprechend laut und wuselig – ziemlich grässlich, oder?
- ☛ **Riesige „offene“ Räume** bieten keine Ecke, in der man ungesehen bleibt. Kinder sind dauernd unter den Augen von Erwachsenen – ebenfalls grässlich.

Beides hat wenig mit den Anliegen und Orientierungen Offener Arbeit zu tun. Umso mehr mit dem Kontrollzwang der Erwachsenen: Sie wollen die Kinder im Blick haben. „Bewachungspläne“ und die verbreitete Praxis, Räume abzuschließen, wenn sie nicht bewacht werden können, verweisen darauf. (Ebenso ein Stuhl in der Durchgangstür ...)

Stichwort Regeln

Der Mangel an Vertrauen in Kinder zeigt sich auch darin, dass jeder Zuwachs an Freiräumen sofort mit Regeln umstellt wird – häufig mit

- ☛ **Regeln, die kindliche Bedürfnisse ignorieren**, deren Einhaltung folglich kontrolliert werden muss, was wiederum Konflikte provoziert und für alle Beteiligten nervig ist.

Leider sagen die Erwachsenen nicht, was sie wollen. Sie setzen keine Grenzen. Das Motto heißt „Partizipation“. So verabschieden die Kinder selbst die von Erwachsenen gewünschten Regeln (die in der Regel Verbote sind). Beispiel: „Wir wollen hier nicht rennen.“ Natürlich rennen Kinder. Sie können gar nicht anders. Und hören dann den moralischen Vorwurf: „Wir hatten doch verabredet...“ Das ist weder „offen“ noch Demokratie, sondern schlicht Manipulation.

Vor allem aber: Wenn Kindern nicht vertraut und wenig zugestraft wird, können sie weder Selbstverantwortung noch Selbstkontrolle üben und folglich nur mühsam entwickeln. Was dann wiederum als Argument für Bewachung herhalten muss: „Wenn wir nicht gucken, gehen sie über Tische und Bänke“. Wen wundert's? Solche Praxis widerspricht nicht nur Offener Arbeit, sondern ebenso dem Auftrag der Kita, Kinder bei der Entwicklung von Eigenverantwortung und Eigenständigkeit zu unterstützen.

Stichwort Tagesablauf

- ☛ **Zwei Stationen dominieren: Essen und pädagogische Angebote.**

Dieser Punkt ist heikel. Er rührt an Grundfesten des Rollenverständnisses von Pädagoginnen: Kinder versorgen und vor allem: Ihnen etwas beibringen, vermitteln, sie heranzuführen an ...

Nun bedeutet verplante Zeit immer fehlende Zeit, um sich einzulassen auf spontane Bedürfnisse und Ansprüche von Kindern – wie Spielideen, Quatschen und Quatsch machen, sich erinnern, entspannen etc. Ein Prüfstein Offener Arbeit ist daher die **unverplante Zeit**.

Alle hier genannten Punkte verursachen Stress – und das spürt man. Alle lassen sich verändern – und werden verändert, wenn Offene Arbeit „lebt“.

4. Offene Arbeit ist vor allem ein Prozess der Erwachsenen

Wer sich auf Öffnungsprozesse einlässt, erfährt Neues, denkt um, handelt anders. Der Blick auf Kinder wandelt sich, auf Kolleginnen, auf sich selbst, auf die Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen, in gewisser Weise auf das Leben überhaupt. Das berufliche Selbstverständnis von Erzieherinnen, Leiterinnen – meines – wandelt sich. Rollen werden neu besetzt. Die Erkenntnis breitet sich aus: **Pädagoginnen sind nicht weniger, sondern anders wichtig.**

Dieses „anders“ wird nach und nach gefüllt: Hinschauen, zuhören, den Spuren der Kinder folgen, verstehen wollen, für einzelne Kinder da sein, sich einfühlen und einlassen. Darin liegt die Freude und Dynamik der Offenen Arbeit – eine ihrer unsichtbaren Seiten. Unsichtbar, weil sie so schwer dingfest zu machen ist. Umräumen kann man fotografieren, veränderte Essenssituationen filmen, für eine neue Logistik der Personalplanung gibt es Schaubilder. Innere Prozesse jedoch lassen sich weder filmen noch fotografieren und nur schwer sprachlich einfangen. Doch wie wird Rollenwandel sichtbar?

Teambiografie

In der Rückschau sind Prozesse leichter erkennbar. Im Rahmen einer Teambiografie zeigt sich die Wechselbeziehung zwischen konkreten Kolleginnen und Team. Wenn Wurzeln und Wege der Einzelnen mit den Wegen des Teams verknüpft werden, lässt sich der innere **rote Faden** identifizieren (wenn es ihn gibt): Als Triebfeder und Orientierung.

Im Rückblick fällt es zudem leichter, Zweifel, Ängste, heimliche Widerstände zu benennen, als in Umbruchphasen, wenn die Wellen hoch schlagen, Konkurrenzen wirken und Altlasten sich stärker niederschlagen als sonst. Auch über **Stolpersteine** kann man im Nachhinein schmunzeln. Fehler erweisen sich als lehrreich, Krisen zeigen ihr Potenzial als Chance und der eine oder andere Umweg erweist sich als Glücksfall. Wenn man mittendrin steckt, fehlt es meist an der nötigen Gelassenheit. Die bildet sich erst im Laufe der Zeit und vor allem im Laufe wachsender Klarheit und Sicherheit heraus.

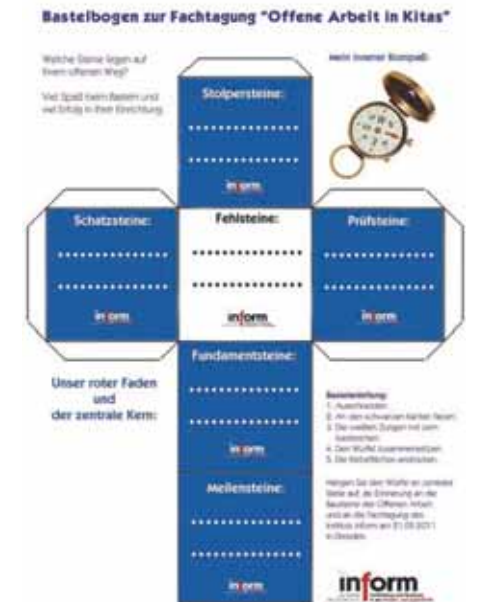
Klarheit, Sicherheit, Gelassenheit – drei **unsichtbare Fundamentsteine** der Offenen Arbeit.

Klarheit der Orientierung:

Das **Wohlbefinden jedes Kindes**, also sein gegenwärtiges Erleben, ist der **Kompass**, an dem sich alles pädagogische Handeln ausrichtet.

Sicherheit in der gewandelten Berufsrolle:

Den **Spuren der Kinder folgen** und einen Rahmen schaffen, in dem alle Kinder das finden und tun können, was ihnen entspricht.



Gelassenheit im Umgang mit offenen Prozessen:

Vertrauen in die Kraft, Kreativität und Entwicklungslust der Kinder, ihnen immer etwas mehr zutrauen, als sie schon an Kompetenz bewiesen haben – und sich über-raschen lassen. **Vertrauen** auch in die wachsende Kom-petenz und Verantwortungsbereitschaft der Kolleginnen. Das ist besonders wichtig und fällt oft besonders schwer. (Baustein: **Geduld**.)

Was für Kinder gilt, gilt auch für Erwachsene:

Entwicklung ist ein individueller Prozess, geht eigen-Wege, im eigenen Tempo. Drängeln nützt nichts. Es kommt darauf an, Bedingungen zu schaffen, die Entwick-lung begünstigen. In diesem Sinne sind **Leiterinnen** die **Baumeister**, die Architekten und Statiker. Sie behalten den Gesamtprozess im Auge, planen, organisieren, tei-len die Arbeit ein (die richtigen Handwerker am richtigen Platz ...) und überprüfen, ob das Gebäude wächst, gel-lingt und den Anforderungen standhält. Vor allem achten sie darauf, wie sie mit ihrem eigenen Handeln und Verhal-ten wirken: Ob sie zu Mut und Schwung, zu Engagement und Arbeitsfreude beitragen.

5. Der goldene Kern und die Vielfalt der Formen

Meine Frösche symbolisieren nicht nur Besonderheiten bei Kindern und Erwachsenen. Sie stehen ebenso für die Vielfalt der Formen, in denen Offene Arbeit in Erschei-nung tritt. Die konkreten Formen sind so unterschiedlich, wie das Umfeld der Kitas, die Kinder und Familien, die Räume und Praxisbedingungen oder die Menschen, die sie gestalten. Wenn Differenzierung ernst genommen wird, dann kann es nicht anders sein. Zu fragen ist: Wie leben und was erleben „unsere“ Kinder in ihren Familien, in ihrem Umfeld? Welche Bedürfnisse zeigen sie? Was bewegt sie? Was wünschen sie sich hier? Das kann in einem Villenviertel nicht genauso sein wie in einem sozialen Brennpunkt. Dass Häuser in unterschiedlichen Gegenden dennoch fast gleich aussehen, macht mich misstrauisch. Da ist wohl ein „Rezept“ angewandt worden, nach dem Motto: Man nehme ... Funktionsräume, eine Palette von pädagogischen Angeboten, Fachfrauen, Morgenkreise usw. Das bedeutet noch keine substantielle Veränderung im Verhältnis Erwachsene – Kinder. Die gewohnte Arbeits-weise wird nur in größere Dimensionen übertragen:

Statt Bauecke, Puppenecke, Bücherecke gibt es einen Bauraum, einen Rollenspielraum, eine Bibliothek. Statt einem pädagogischen Angebot der Erzieherin an alle Kin-der ihrer Gruppe gibt es Angebote von verschiedenen Er-zieherinnen, aus denen die Kinder wählen dürfen/sollen/müssen. (Zuweilen werden sie eingeteilt.)

Keine Frage: Es ist ein Gewinn für Kinder, ihren Radius aus-dehnen zu können, mehr Platz und Auswahlmöglichkeiten zu haben. Sie können ihren Interessen besser folgen, ihre Unabhängigkeit proben, leichter herausfinden, was sie wollen. Doch solange die Erwachsenen weiterhin domi-nieren, die Zeit verplanen und sich für die Hauptpersonen im Bildungsprozess der Kinder halten ... gibt es weiteren Öffnungsbedarf – im (Um)Denken, beim Vertrauen und Loslassen, bei der Gelassenheit.

Was wir in der Offenen Arbeit anstreben – bei Kindern ebenso wie bei Erwachsenen – ist, die **Verantwortung für das eigene Handeln** zu übernehmen. Das bedeutet, für das eigene Wohlbefinden ebenso zu sorgen, wie für das der Gemeinschaft – gemeinschaftlich. Dafür bietet Offene Arbeit Erprobungsfelder (wenn sie gut ist).

6. Was ist Offene Arbeit? Was ist gute Offene Arbeit? Und wie funktioniert sie?

Ich vermute, mit solchen oder ähnlichen Fragen sind Sie hergekommen. Es ist gut möglich, dass meine Antworten von dem abweichen, was Ihnen sonst begegnet. Offene Arbeit ist nach meiner Überzeugung mehr als ein pädago-gisches oder Raumkonzept, mehr als ein „Ansatz“ (ganz, halb-, vierteloffen...). Offene Arbeit ist keine didaktische Methode und sollte nicht als Mittel zum effektiveren Per-sonaleinsatz missbraucht werden.

Wie jedes Bauwerk entsteht auch Offene Arbeit nicht über Nacht. Bauen (oder Umbauen) ist ein längeres Unterfangen – und steckt voller Überraschungen. Mal klappt alles wie am Schnürchen, mal stockt der Prozess. Mal gibt's was zu feiern und mal was zu ärgern. Es liegen **Schatzsteine** und **Stolpersteine** auf dem Weg. Sehr hilfreich ist es, **Meilensteine** anzupeilen, um sich in Etappen zu freuen. Selbst wenn alles fertig scheint, wird wieder etwas anfallen, an dem gepuzzelt und ausgebessert werden muss.

Fertig ist man nie. (Oder wenn – ist man wirklich „fertig“.) **Die einzige Konstante in der Offenen Arbeit ist die Veränderung.**



Wenn die Kinder mit ihren Voraussetzungen und Bedürf-nissen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken, zeigt sich, was nötig ist. Dann wird nach Wegen gesucht (statt: „Das geht bei uns nicht.“). Ideen sprießen, es ent-stehen besondere, in diesem Haus jetzt passende Vari-anten der Raumnutzung, der Organisation, Planung und Zusammenarbeit. „**Offene Arbeit speziell**“.

Es ist ein Wechselspiel und ständiger Kreislauf: Je klarer wird, worauf es im Kern ankommt, umso leichter fällt es, etwas zu verändern. Umgekehrt: Je selbstverständlicher die Veränderung, umso klarer kristallisiert sich der innere Kern heraus. Zugleich werden die Kriterien deutlich, an denen Teams die Qualität ihrer Arbeit, ihre Professionali-tät und Kompetenz messen (lassen) wollen. Entwicklung wird zum Selbstläufer. Im Team und bei den einzelnen Kolleginnen. Allmählich verliert sich der Drang zur Perfek-tion. Der Wunsch, es allen recht zu machen, weicht einer selbstbewussten Vertretung und professionellen Darstel-lung der eigenen Anliegen, Überzeugungen, bildungspo-litischen Positionen. Das Wesentliche im Blick zu haben, erleichtert es, Prioritäten zu setzen. Man muss nicht jede Mode mitmachen. Musikalische Früherziehung, Früheng-lisch, Gesundheitserziehung? Nein danke.

Wer einen inneren Kompass dabei hat, wagt sich (eher) ins Offene.

Die Angst, sich zu (ver)irren, wird geringer. Trotzdem ge-hören Zweifel und Unsicherheiten dazu. „Machen wir es „richtig“?“ „Sind wir auf dem „richtigen Weg“?“ Das sind zwei der häufigsten Fragen an mich. Ich kann nicht sagen, was für Sie, Ihr Haus, Ihr Team, Ihre Kinder und Familien „richtig“ ist. Das müssen sie selbst herausfinden. Ich kann sagen, was ich für richtig halte und warum. Ich kann auf den Stand der Wissenschaft verweisen, mich auf den Auf-trag der Kita berufen und Missverständnisse auszuräumen versuchen. Und ich kann meinen inneren Kompass offen legen.

7. Sichtbares und Unsichtbares

Wie Sie gemerkt haben, sind die unsichtbaren Seiten der Offenen Arbeit die wichtigsten. Sie bilden die Basis, sind Kern, Kompass oder roter Faden – wie immer wir es sym-bolisieren. Doch das bedeutet nicht, dass wir die sicht-baren Seiten vernachlässigen können. Denn: **Alles Un-sichtbare muss sich im Sichtbaren zeigen.**

Darum sind unsere **Prüfsteine im Netzwerk Offene Arbeit Berlin** durchaus handfest:

- ☛ **Können Kinder sich beim Essen entscheiden, was sie probieren und was nicht?**
- ☛ **Haben sie die freie Wahl zwischen schlafen und nicht schlafen, ruhen oder spielen?**
- ☛ **Können sie jede Art von Angebot (auch den Mor-genkreis) ablehnen?**
- ☛ **Können sie ungestört spielen? Können sie unbeob-achtet sein?**
- ☛ **Haben sie jederzeit die Möglichkeit raus zu gehen – oder umgekehrt drinnen zu bleiben?**

Knackpunkt ist, ob es gelingt, Haus und Außengelände so differenziert zu gestalteten, den Alltag so flexibel zu organisieren und die Zusammenarbeit so offen zu planen, dass die Strukturen verlässlich sind und zugleich elastisch und durchlässig bleiben. Das ist eine große Herausforde-rung und wird vermutlich immer mal wieder „holpem“. Das gehört dazu. Entwicklung ist selten gradlinig und stö-rungsfrei. Davon sollten wir uns nicht entmutigen lassen.

Entwicklung ist immer ein offener Prozess. Vom Anfang bis zum unbestimmten Ende wachsen wir, sammeln Erfahrungen, gewinnen Erkenntnisse, ziehen Schlüsse, handeln. Wir tun das in persönlicher Verantwortung und dennoch nicht isoliert. Wir agieren in Wechselbeziehung mit der Wirklichkeit, in unserem jeweiligen **Kontext**. Begegnungen und Bedingungen wirken auf uns und wir wirken in ihnen.

Wurzeln und bisherige Wege beeinflussen, was wir denken und tun. Ängste, Wünsche, Hoffnungen fließen ein in unsere Lebensentwürfe (auch in die für unsere Kinder).

Wir planen in bester Absicht. Dabei verlieren wir zuweilen aus dem Auge: **Leben ist jetzt**. Und wir vergessen leicht: Die Erlebnisse des Augenblicks wirken in die Zukunft. Was uns berührt, begeistert, aufregt, erschreckt, was uns stolz macht oder niederdrückt ... wandert in unseren **Erfahrungsrucksack**. Manches schleppen wir später mit uns rum, anderes merken wir kaum, wieder anderes nutzen wir regelmäßig.

So gesehen ist das, was Kinder heute erleben und erfahren, das Einzige, was zählt.

Wir wissen nicht, was und wer den Kindern später begegnet. Wir haben keinen Einfluss darauf, was ein Kind mit seiner Familie erlebt.

Wir haben „nur“ die Verantwortung für das Erleben der Kinder in der Kita. Hier können wir den Kindern Gelegenheiten bieten, zu üben und einzusammeln, was wertvoll ist für jede Art von Zukunft: Selbstvertrauen und Zuversicht, Sicherheit im Umgang mit Gefahren, Eigenständigkeit im Denken und Handeln, seinen Gefühlen vertrauen, wissen, was ich will und was nicht, Urteilskraft, Eigenverantwortung... Das ist Auftrag der Kita und zentrales Anliegen Offener Arbeit.

Das Leben steckt voller Überraschungen – Offene Arbeit auch.

Wesentliche Elemente von Entwicklung sind Neugier, Staunen, Freude. Neugier auf das, was passiert, Staunen über Unerwartetes (auch über sich selbst), Freude am Gelingen und daran, zu erleben, wie sich Bahn bricht, worauf es für die Beteiligten ankommt – wenn dafür Raum gelassen wird.



1.2 Auf dem Weg in die Offene Arbeit – Ideen und Umsetzungsmöglichkeiten für die Praxis

Evelyn Schönberg, Jacqueline Schröder – Sörnewitzer Kinderwelt Coswig



Als Konsultationseinrichtung erlebten wir Offene Arbeit als ein aktuell sehr gefragtes Thema. Es findet eine lebhaft diskussion um die Sinnhaftigkeit und Machbarkeit statt, bei der oft die Suche nach einer allgemeingültigen Definition im Vordergrund steht. Das Interesse bei Pädagoginnen und Trägern ist riesig. Dabei werden viele Fragen aufgeworfen und z.T. kontrovers diskutiert:

- ☛ **Woran erkennt man Offene Arbeit? Welche Merkmale müssen vorhanden sein? Gibt es den einen Weg?**
- ☛ **Sind offene Türen gleich Offene Arbeit?**
- ☛ **Jeder macht immer, was er gerade will, oder gibt es doch Strukturen, Regeln und Konsequenzen?**
- ☛ **Wie gewährleistet man die Aufsichtspflicht?**
- ☛ **Was ist mit der Schulvorbereitung?**
- ☛ **Kann das bei uns auch funktionieren und wie erkläre ich das Eltern, Kolleginnen, Leitung, Träger ...?**
- ☛ **Wie ist der Tageslauf strukturiert und wie werden z.B. Essens- und Schlafsituationen gestaltet?**
- ☛ **Was ist mit den Kleinsten, der Eingewöhnung, Beobachtung und Dokumentation, Elternarbeit, Verantwortlichkeiten, Gestaltung von Übergängen?**



Wir wollten in unseren Konsultationen unsere Erfahrungen weitergeben und Mut machen, sich selbst immer wieder in Frage zu stellen. In unserem Prozess war es für uns wichtig, die Lust an der Arbeit mit Kindern immer wieder neu zu entdecken und dadurch die eigene Entwicklung voran zu treiben.

Unser Weg in die Offene Arbeit

Seit wir 1998 am Bundesmodellprojekt „Zum Bildungsauftrag in Kindertageseinrichtungen“ teilnahmen, beschäftigten wir uns stetig mit Themen wie: Bildungsprozesse beim Kind, Rolle der Erzieherin, Bindungstheorie, Beobachtung und Dokumentation, Übergangsgestaltung, Raumgestaltung und so weiter.

Die pädagogischen Fachberaterinnen, die uns auch im Rahmen weiterer Projekte begleiteten, empfahlen uns schon länger, uns mit der Offenen Arbeit intensiver auseinanderzusetzen. Dies wäre die logische Konsequenz unserer bisherigen Entwicklung. Wir brauchten aber noch einige Jahre Teamauseinandersetzung, Weiterbildung, Besuche anderer Einrichtungen und immer wieder gute pädagogische Begleitung von außen. Erst 2008 nahmen wir dann den Begriff der Offenen Arbeit in unsere Konzeption auf.

Unsere Idee der Offenen Arbeit hat sich seitdem sehr verändert. Beispielsweise gehörten offene Türen und Funktionsräume für uns am Anfang zwingend dazu. Wir erdachten uns „Sicherheitssysteme“, um die Kontrolle über die Kinder nicht zu verlieren. In anderen Einrichtungen hatten wir Laufkarten gesehen, oder dass Kinder ihre Bilder umstecken mussten, wenn sie die Räume verließen – das wollten wir anders und natürlich besser machen. So bekam jedes Kind ein Tagebuch (Hausaufgabenheft), in dem jeder Wochentag in einer bestimmten Farbe gekennzeichnet wurde. In den Funktionsräumen wurden Stempel mit den dazugehörigen Piktogrammen deponiert. Die Kinder sollten immer, wenn sie sich in einem bestimmten Raum aufhielten, einen Stempel in den entsprechenden Wochentag machen. Damit wollten wir nachvollziehen, wo und womit sie sich beschäftigten. Dieses System war aber

nur für die Vorschulkinder praktikabel, für alle anderen war einfach nur das Stempeln lustig. Außerdem bemerkten wir bald, dass einzelne Eltern die Hefte als Druckmittel für ihre Kinder benutzten. („Du warst diese Woche noch nicht im Kreativraum und du sollst doch das Schneiden üben!“ ...) Das war natürlich nicht in unserem Sinne und deshalb schafften wir die Hefte kurzerhand wieder ab. Wir stellten fest, dass es auch ohne diese Kontrolle ging, die (im Nachhinein betrachtet) ohnehin nur unserem Sicherheitsbedürfnis geschuldet war.

Je genauer wir die Kinder beobachteten, uns auf ihre Bedürfnisse und ihre Fähigkeiten einstellten, umso gelassener wurden wir auch im Umgang mit Kontrollmechanismen. „Aufsichtspflicht ... bedeutet abzuwägen, zu differenzieren, das Kind, die Bedingungen, die Situation ins Verhältnis zu setzen und zu entscheiden, was zugelassen werden kann und was nicht. Das ist professionell.“ (Prott, 2011)

Durch regelmäßige Selbstreflexion, Teamgespräche, Studium von Fachliteratur, Weiterbildungen und Fachtage veränderte sich unsere Sichtweise zunehmend. So werden wir in Zukunft die Rotation im Haus so nicht mehr praktizieren, es wird keine Anbindung an altershomogene Stammgruppen mehr geben und es entsteht ein völlig neues Raum- und Personalkonzept. Wir erlebten und erleben, wie Gerlinde Lill es ausdrückt: „Die einzige Konstante in der Offenen Arbeit ist die Veränderung...“

Kriterien der pädagogischen Arbeit in unserer Kita sind für uns u.a.:

- ☛ **Flexibel gestaltete Funktionsräume mit Mehrfachnutzung**
- ☛ **Ein anregungsreiches Materialangebot**
- ☛ **Die flexible Gestaltung des Tagesablaufes**

Unsere Orientierung

Offene Arbeit zeichnet sich vor allem durch eine offene Haltung aus und zwar

- ☛ **für Prozesse und Ergebnisse,**
- ☛ **für unterschiedliche Entwicklungswege von Kindern und Erwachsenen,**
- ☛ **für Deutungen und Bedeutungen der Kinder, deren Signale und Impulse,**
- ☛ **für Zweifel an unseren Gewohnheiten und Gewissheiten,**
- ☛ **für neue Ideen und ungewöhnliche Lösungen,**
- ☛ **für andere Blickwinkel und Konzepte.**

(Vgl. Lill, 2006)

Ausgehend von der Theorie des Ko-Konstruktivismus sind Selbstbestimmung, Selbstorganisation, Beteiligung sowie Kommunikation und Reflexion wichtige Grundlagen unserer Arbeit. Im Rahmen der gemeinsam ausgehandelten Regeln haben die Kinder die Möglichkeit, Konflikte auszuhandeln und die Bedürfnisse der einzelnen Persönlichkeiten wahrzunehmen und anzuerkennen. Wir geben den Kindern Raum und Zeit, ihrem Forscher- und Entdeckerdrang nachzukommen und somit die Möglichkeit zu selbstbestimmtem Lernen. Unsere Aufgabe sehen wir darin, den Kindern eine ansprechende und herausfordernde Lebens- und Lernumgebung zu schaffen, die der kindlichen Entwicklung in allen Bereichen förderlich ist.



Kinder sollten vielfältige Materialien und Räume vorfinden, die sie allein oder gemeinsam mit Spielgefährten/innen erkunden und verändern können. ... Dabei erwerben sie die Fähigkeiten, um Entscheidungen zu fällen, um selbständig handeln und Verantwortung übernehmen und mit sich selbst und anderen auseinandersetzen zu können. Vor allem in selbstgewählten Spielsituationen kann partnerschaftliches Miteinander – zu dem auch Streitkultur gehört – erprobt werden.

SÄCHSISCHER BILDUNGSPLAN, 1. GRUNDLAGEN, SEITE 16

Jedes Kind ist ein Individuum, das eine ganz eigene Weltsicht hat und seine individuelle Identität ausprägt, die mehr ist, als die Zugehörigkeit zu einem Altersjahrgang, einer Gruppe von Menschen mit besonderen Merkmalen wie Behinderung, Geschlecht, Ethnizität usw.

SÄCHSISCHER BILDUNGSPLAN, 1. GRUNDLAGEN, SEITE 6

1.3 Kinderräume bilden – Die Kita als Lern- und Erfahrungswerkstatt

Stephanie Kluge, Nadine Hecht – Kita Naseweis Oelsnitz im Erzgebirge

Unsere Kita existiert seit August 2007. Sie ist eine integrative Einrichtung und bietet in acht Gruppen Platz für 138 Kinder (davon 48 Plätze für Kinder unter drei Jahren und 90 Plätze für Kinder ab drei Jahren bis zum Schuleintritt). Seit dem Einzug in unser neues Haus befinden wir uns im Prozess hin zu einer innovativen Pädagogik, die das Recht des Kindes auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit in den Mittelpunkt stellt und das Ziel verfolgt, ihnen differenzierte Spiel- und Erfahrungsräume zur Verfügung zu stellen.

Als Konsultationseinrichtung waren wir mit dem Konsultationsschwerpunkt „Kinderräume bilden – die Kita als Lern- und Erfahrungswerkstatt in der Offenen Arbeit“ von 2009 bis 2012 aktiv.

Die Lust auf raumgreifende Veränderungen – Worauf stützt sich unsere Arbeit?

Das Vorhaben, Kindern differenzierte Spiel- und Erfahrungsräume – Lebensräume – zur Verfügung zu stellen, ergab sich im **Prozess der Öffnung** und mit der Haltungsänderung gegenüber den vorhandenen Strukturen und vorherrschenden Gewohnheiten in unserem Haus. Zu der Entscheidung, uns der Offenen Arbeitsweise zuzuwenden, haben uns die Erfahrungen der vergangenen Jahre bewogen. Allen voran der sich ändernde Blick auf das, was unser pädagogisches Handeln leitet. Durch das veränderte Verständnis davon, wie sich Kinder die Welt erschließen und welche Begleitung sie dazu brauchen, hat sich unsere Philosophie gewandelt. Die intensive Auseinandersetzung mit aktuellen Erkenntnissen der Neurobiologie, wie Kinder erfolgreich lernen, und den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, die sich Kindern heutzutage bieten, machte uns klar, dass unsere pädagogische Arbeit diese aktuellen Belange berücksichtigen und sich mit den Kindern und ihrer Lebenssituation weiterentwickeln muss.

Im Rahmen einer sogenannten Zukunftswerkstatt mit der Fachberaterin unseres Trägers erarbeiteten wir unsere „Vision“. Die Zukunftswerkstatt stellte uns die Frage, wie wir die pädagogische Arbeit unserer Kita in fünf Jahren sehen. Nach einem intensiven Erfahrungsaustausch, der Suche nach gemeinsamen Schnittstellen für die zukünftige Arbeit und der Klärung von Werten und Vorstellungen



erklärte sich das Team unserer Kita bereit, sich auf die tiefgreifenden Veränderungen, die das Konzept der Offenen Arbeit mit sich bringt, einzulassen. Leitgedanke für die Konzeptionsentwicklung wurde: „Lasst uns die Kinder in Partnerschaft mit den Eltern durch eine offene



pädagogische Arbeit in ihrer gesunden Entwicklung begleiten.“

Wir entschieden uns bewusst gegen die „Alle-über-einen-Kamm-Pädagogik“ und wollten uns einer differenzierten Arbeit zuwenden, die offen für alle Kinder, ihre Bedürfnisse, Interessen und kreativen Ideen ist und die Kompetenzen und Potentiale aller besser ausschöpft.

Je mehr sich unser Denken wandelte und je mehr wir unsere Rolle als Gestalter einer anregenden und herausfordernden Lernumgebung verstanden, umso unzufriedener wurden wir auch mit der damaligen Gestaltung unserer Räume. Wir erlebten unter anderem vielerlei Konflikte im Miteinander der Kinder. Zurück führten wir das auf die zugestellten Welten in den Gruppenzimmern und deren multifunktionale Ausstattung. Wir stellten immer wieder fest, dass es unter den Kindern zu starken Interessenkonflikten kam. So konnten beispielsweise Kinder, die Rückzug brauchten, oft nicht ungestört sein, da andere Kinder im selben Raum spielten, deren Interesse zu diesem Zeitpunkt zum Beispiel eher in der Bewegung lag. Dadurch war es den Kindern nur schwer möglich, ihrem Interesse und Bedürfnis in angemessener Form nachzukommen. Die Folge war, dass der Alltag zu einem großen Teil von meist konsequent einzuhaltenden „Erwachsenen-Regelwerken“ bestimmt war.

Als problematisch empfanden wir an der multifunktionalen Nutzung der Räume zudem, dass in ein und demselben Raum alles Mögliche an Material vorhanden war und die Kinder hier ihre Mahlzeiten einnahmen sowie ihren Mittagsschlaf hielten. Das erforderte von uns, den Kindern ein Ordnungsprinzip anzutrainieren, das wir nicht mehr vertreten konnten und wollten. Große Bauwerke, die in das gesamte Zimmer wuchsen und Herzblut der Kinder in sich hatten, mussten zur Mittagszeit abgerissen werden. Farbkleckse auf Tisch und Boden mussten entfernt werden, um eine angenehme und saubere Atmosphäre zur Essenszeit zu schaffen usw. Das lies wenig Freiraum für unverplante Zeit.

Aber vor allem erlebten wir die Kinder immer bewusster als solche, die gestalten und experimentieren wollen, die vielfältig herausgefordert werden wollen, die sich bewegen und zurückziehen wollen und die vor allem staunen



und erfinden wollen. Unsere wachsende Überzeugung, den Kindern genau das passende Futter für ihren Bildungshunger bieten zu wollen, stimmte nicht mehr im Geringsten mit der Gestaltung und Ausstattung unserer Räume überein. **Unsere Prioritäten hatten sich verschoben.** Wir hatten uns das Ziel gesetzt, die Rahmenbedingungen unseres Hauses den Bedürfnissen der Kinder anzupassen und vorhandene Strukturen und vorherrschende Gewohnheiten kritisch zu überprüfen. Also: **Es musste sich Grundlegendes ändern.**

Im Dialog – Wie gelang die Neugestaltung?

„Gemeinsam Gutes schaffen“ – dieses Motto kann für den Prozess der Neugestaltung durch Kinder, Mütter, Väter und Pädagoginnen stehen. Im Team war die Lust deutlich spürbar, Strukturen und Rahmenbedingungen in unserem Haus auf den Prüfstand zu stellen und zu verändern. **Doch die traditionellen Gruppenräume aufzulösen, die Kinder loszulassen und sich von den gewohnten Einrichtungsgegenständen und Spielzeugen zu verabschieden, war nicht für alle von uns ein Schritt, der mit Leichtigkeit gelang.** So ging jede Kollegin oftmals in Zusammenhang mit der Reflexion ihrer eigenen



„Interviews“, durch Zeichnungen und Modelle ihre Wünsche und Ideen von den Dingen mit, die sie in den Räumen gern tun wollen.

Wir nahmen grundlegende Fragen in den Fokus und begannen anhand dieser Fragen, unsere Räume neu zusammen zu puzzeln:

Der Dialog mit dem Raum, den Vorstellungen und Ideen der Kinder und dem Team war und ist für uns die Grundlage für alle Veränderungsprozesse.

Wir machten uns auf die Suche nach unseren neuen persönlichen Möglichkeiten und Grenzen. Die fanden sich durch Ausprobieren, das Einlassen auf neue Erfahrungen und intensive Reflexionen im Team. So wurden die gemeinsamen Säulen unserer Arbeit immer stabiler. Es war nun um ein Vielfaches mehr von uns gefordert, uns gegenseitig Einblick in die jeweilige Arbeitsweise zu geben und auf eine ganz neue Weise zusammenzuarbeiten.

Neue Formen der Zusammenarbeit suchten wir auch mit Müttern und Vätern. Die Eltern signalisierten uns zu Beginn unserer Umstrukturierung zwar Skepsis, aber dennoch eine grundsätzliche Offenheit für eine neue Arbeitsweise. Es bedurfte vieler Informations- und Diskussionsrunden darüber, was unser pädagogisches Handeln in Zukunft leiten wird. Das forderte von uns als Team viel Selbstreflexion und eine hohe Fachlichkeit, um den Eltern unsere pädagogischen Ziele zu erläutern und sie mit unserem veränderten Verständnis davon, wie sich Kinder die Welt erschließen und welche Begleitung sie dazu brauchen, vertraut zu machen.

In der zunehmenden Offenheit und der Abwendung von vorgeplanten Bastelangeboten u.ä. entwickelt es sich, dass Kinder vieles von dem, was sie bei uns lernen, nicht mehr so vorzeigbar in der Hand tragen. Um die nun in Selbsttätigkeit erworbenen Kompetenzen von Kindern für Eltern sichtbar zu machen, nahmen Transparenz bezüglich des Lebens und Lernens in unserer Kita und die intensivere Teilhabe von Eltern im Alltag der Kita einen wesentlichen Stellenwert ein. Wir stellten fest, dass dabei eine gute Dokumentation der kindlichen Bildungsprozesse in Form von Fotos, Videos und Geschichten die beste Grundlage für gemeinsame Gespräche ist.

Bildungsbiografie ihren individuellen Weg und ihr eigenes Tempo, um sich von der Rolle der „Anleiterin“ und „Animateurin“ zu entfernen und sich in die neue Rolle der „Begleiterin“ und „Lernumgebungsschafferin“, die die Aktivitäten der Kinder nicht verplant, einzufinden. Angst machte vielen vor allem, dass wir noch nicht genauer absehen konnten, wie sich alles entwickeln wird. Schritt für Schritt galt es diese Ängste und eventuellen Vorurteile abzubauen. Hilfreich dabei war, dass sich den Erwachsenen in der gemeinsamen Nutzung aller Ressourcen und Talente ebenso wie den Kindern völlig neue Spielräume und Entfaltungsmöglichkeiten eröffneten. **Das Team entschied sich dafür, dass sich jeder auf ein bestimmtes Gebiet spezialisieren und so seine vorhandenen Potentiale und Talente nutzen und einbringen kann.** Das machte uns alle zufriedener und engagierter.

Das Einlassen auf die großen Veränderungen, die die neue Raumstruktur in unserem Haus mit sich bringen sollte, forderte von uns in erster Linie viel Gelassenheit. Als ersten Schritt analysierten wir die Räume, die unser Haus bereit hielt, und beobachteten, wie die Kinder die Räume nutzten. Die Kinder teilten uns in Kinderkonferenzen,

DAS RAUM-PUZZLE

Fragen, die es sich zu stellen lohnt

Welchen Charakter sollen die Räume des Hauses tragen?
Aberlebensbereiche, Aktionsbereiche, Werkstätten, Erlebnisräume, Lernorte, Begegnungsorte, ...

Wie kann die Kita durch eine veränderte Raumbestimmung zu einem Ort nicht nur für Kinder, sondern der Kinder gemacht werden?

Wie ist die Wahrnehmung der Räume aus Kinderhöhe?

Welche neuen Horizonte können durch die Räume unter den gegebenen Umständen eröffnet werden?

Was kann sich im Haus abspielen, was nicht?

Welche Schwerpunkte in den Räumen sind für die Kinder, Erwachsenen und für das Umfeld des Hauses individuell passend?

Welche Freiräume und welcher Schutz soll geboten werden?

Wie kann den elementaren Lebensäußerungen der Kinder Raum gegeben werden?

Welche räumlichen und personellen Ressourcen können genutzt werden, um Kindern neue Möglichkeiten zu eröffnen?

Welches genaue Futter/ Material kann für die Spielideen der Kinder angeboten werden?

Wie können die Kinder aktiv bei der Gestaltung ihres Lebensortes beteiligt werden? Was zeigen die Kinder?

Wie können die Räume allen Kindern zugänglich gemacht werden?

Wer geht im Haus ein und aus?

Welche Atmosphäre soll insgesamt mit den Farben der Räume entstehen?

Wie durchlässig sollen die Grenzen der Räume sein?

Wie können möglichst interessante Zielorte mit vielfältigsten Anregungen und Aktionsmöglichkeiten geschaffen werden?

Können die Räume durch Kinder verändert werden? Kann Material durch Kinder weggetragen und zweckentfremdet werden?

Wie können Räume geschaffen werden, in denen sich Erwachsene ausruhen und ohne Kinder einholen können?

Wie kann ein einladender Ort für Gespräche mit Eltern geschaffen werden?

Wie können Räume zu einem Buffet der Möglichkeiten werden?

Wie kann gewährleistet werden, dass Räume zur Mehrfachnutzung geeignet sind?

Wie können differenzierte Bereiche gestaltet sein, dass Kinder parallel unterschiedlichen Interessen ungestört nachgehen können?

Kuscheln & Schlafen, Essen & Tischspiele, Bewegung & Musik, Waschen & Matschen, ...

Wie kann vermieden werden, dass Kinder durch zugestellte Wollen an raumgreifender Bewegung gehindert werden?

Wie können die Räume den individuellen Raumbedürfnissen der Kinder entsprechen?

AWO Kita Hasenwies, angelehnt an G. I. R. NCA Berlin

Informationen im Eingangsbereich – Wer sind wir, wofür stehen wir, was passiert gerade bei uns?



Unser Ziel war, gemeinsam mit den Eltern positiv in unsere neue Arbeitsweise hineinzuwachsen. Uns war wichtig, die Eltern mit ihren Ideen und ihrer Tatkraft an Umgestaltungsprozessen in der Kita zu beteiligen, unausgesprochene Konflikte zwischen Pädagoginnen und Eltern anzusprechen, den vorhandenen Aufklärungsbedarf zum Thema Offene Arbeit zu decken und den für uns hohen Wert der Meinung und Anregung der Eltern zu betonen. **So gründeten wir gemeinsam mit interessierten Eltern das Projektteam „EEmi“** – Eltern und Erzieher miteinander. Ziel dieses Projektteams war, vorerst die Fragen und mögliche Sorgen der Eltern zu sammeln, um diese dann im Prozess der langsamen Öffnung berücksichtigen zu können.

Projektteilnehmerinnen aus der Elternschaft traten als Vermittlerinnen und Multiplikatorinnen auf. Aufgaben des Teams waren „Austauschen“, „Ansprechen“, „Aufklären“ und „Anpacken“. Die Aufgabe des „Anpackens“ bezog sich auf die gemeinsame Umgestaltung der Lernumgebung der Kinder.

Wir erarbeiteten unter Einbeziehung aller Analysen, Beobachtungen, Ideen und der uns gestellten Fragen ein **Grundkonzept unserer Raumstruktur** und setzten die Ideen gemeinsam in unzähligen Arbeitseinsätzen mit dem Projektteam „EEmi“ um. Der erste große Schritt – die Bewegungswerkstatt – brachte praktisch alles in BEWEGUNG.

Unser derzeitiges Entwicklungsstadium – Wo stehen wir?

Allem voran ist uns derzeit wichtig, Räume zu gestalten, die Geborgenheit geben und zugleich Herausforderungen zum Aktiv-werden anbieten. Mit dem erarbeiteten Blick auf die vielfältigen Bedürfnisse der Kinder haben wir versucht, die **Spiel-, Erfahrungs- und Entdeckungsorte der Kinder** möglichst abwechslungsreich zu gestalten – sie zu differenzieren, um damit das ungestörte, individuelle Spiel der Kinder, ihre vielseitigen Aktivitäten und Begegnungen miteinander zu unterstützen.

Aktionsräume der Kinder in unserem Haus sind derzeit:

- ☛ Bewegen
- ☛ Künstlerwerkstätten „Färben“, „Formen“ und „NeuMida“
- ☛ Rollenspiel
- ☛ Musizieren
- ☛ Bauen & Konstruieren
- ☛ Sinn & Licht
- ☛ Cafeteria „Genießerecke“

Wir gestalten Räume, die ...

- ☛ Kinder zum Staunen bringen.
- ☛ die Auseinandersetzung mit der Welt bestmöglich unterstützen.
- ☛ Zeit zum Forschen und Experimentieren geben.
- ☛ individuelles Lernen anregen und unterstützen.
- ☛ es zulassen, Lösungen selbst zu finden.
- ☛ zum intensiven Denken und Erproben einladen.
- ☛ die Selbsttätigkeit der Kinder unterstützen.
- ☛ Entscheidungsspielräume erweitern.
- ☛ spannende Rohstoffe für die Erfindungen der Kinder zur Verfügung stellen.

Es ist eine Lernumgebung entstanden, in der nicht jeder Raum allen Spiel- bzw. Bildungsbereichen gerecht wird, sondern in seiner Gestaltung und Ausstattung jeweils einen bestimmten Schwerpunkt oder Aktionsbereich vertritt.

Hier einige Beispiele in Bildern:



Bewegen



Künstlerwerkstätten
„Färben“, „Formen“ und „NeuMida“



Cafeteria und
„Genießerecke“





Sinn und Licht



Bauen und Konstruieren



Die Räume stehen allen Kindern gleichermaßen frei zur Verfügung und werden von ihnen nach eigenen Bedürfnissen und Interessen genutzt. Dennoch ist jeder Raum auch „Heimatort“ für je eine Heimatgruppe, in dem sich die Kinder und ihre Gruppenerzieherin finden können.

Die Auswahl der Materialien aller Räume soll anregen zum Forschen und Experimentieren, zur Entwicklung der Wahrnehmung und der Sprache sowie zum kreativen und phantasievollen Gestalten. Um den Kindern sinnvolle Umwelt- und Lernerfahrungen zu ermöglichen, gibt es **wenig Spielzeug, dafür aber viel „Zeug zum Spielen“**. Das Gestaltungs- und Erkundungsmaterial ist sichtbar, strukturiert und offen präsentiert. Wir wollen bereitstellen, was die Kinder brauchen, um ihre Ideen zu realisieren und Erkundungen zu machen. Sie sollen die Möglichkeit haben, sich mit Dingen auseinanderzusetzen, die sie erleben und umgeben. Es ist uns wichtig, den Kindern für ihr Spiel echte Materialien aus ihrem Alltag zur Verfügung zu stellen – Gebrauchsgegenstände, wie handfeste Werkzeuge, Naturmaterialien, Haushaltsgegenstände usw.

Wir streben an, dass die Räume unseres Hauses einen **aufordernden Werkstattcharakter** tragen. Der Ort, an dem dieser Charakter besonders deutlich wird, ist das **Atelier**. Es findet sich hier alles, was man für das Erfinden, Planen, Fertigen und Erproben von Werkstücken braucht. Von Bedeutung für die Ausstattung und Materialauswahl unseres Ateliers ist, dass möglichst viel Raum für Neues und Experimentelles bleibt. Vorhanden sind unterschiedlichste Materialien in großer Menge. In unserer „NeuMida“ stehen den Kindern vielerlei ungewöhnliche, unfertige und skurrile Materialien zur Verfügung. Diese skurrilen Schätze geben im Gegensatz zu vorfabrizierten Spielzeugen besten Anlass für die Auseinandersetzung mit der Welt, sie sind ein geniales Futter für die Sinne der Kinder, für ihre phantasievollen Ideen. Also genau die richtigen Rohstoffe, die die Kinder für ihr Staunen und ihre Erfindungen brauchen. Dinge, die sich in unserer NeuMida finden, sind Papprohre, Knöpfe, Stoffreste, Stanzabfälle, Dosen usw.



Die Idee der NeuMida ist inspiriert durch die der „ReMida“ aus Reggio Emilia in Italien. Der Name ReMida leitet sich ab aus „MIDAS“, ein König im alten Griechenland unter dessen Händen alles zu Gold wurde, und „RE“ als Kürzel für Reggio Emilia oder REcycling. Das „NEU“ in NeuMida soll gleichermaßen als Kürzel für unseren Ort NEUwürcschnitz als auch für das Entdecken von NEULand stehen. Zur Ausstattung der Lernumgebung der Kinder gehören ebenso zahlreiche Geräte, die Aktivitäten rund um Licht und Schatten anregen. So gibt es Leuchttische, die Gemälde, Pflanzen und andere Objekte durchleuchten, Overhead-Projektoren, Dia-Projektoren, die im Zusammenspiel mit vielen verschiedenen Spiegeln faszinierende Erlebnisse möglich machen.

In unseren Lernwerkstätten erleben wir die Kinder täglich als hochmotivierte Lerner, als Erfinder, Gestalter von kreativen, ganz individuellen Dingen. Sie sind die Künstler, die sich mit ihren Forschungs- und Gestaltungsprozessen in 100 Sprachen ausdrücken. Durch wertschätzende Dokumentation ihrer Forschungs- und Gestaltungsprozesse versuchen wir, die Wände der Räume zu sogenannten „**sprechenden Wänden**“ zu verwandeln und so die Entwicklung der Kinder transparent zu machen. Die Präsentation ihrer Werke und deren Dokumentation erfahren die Kinder als große Wertschätzung. Auf diese Weise gestalten die Kinder die Räume nach ihrer Art und machen sie zu ihren eigenen. Die Räume unserer Kita haben viel zu erzählen über die Persönlichkeiten, die Interessen und Bedürfnisse ihrer Nutzer.

Wenn wir die Kinder in den Räumen erleben, beeindruckt uns immer wieder, welche Kompetenzen sie entfalten, wenn ihnen Vertrauen geschenkt wird und wie sehr der „Motor“, der die Kinder in ihrem Lernen antreibt sichtbar wird, wenn man ihre Aktivitäten und ihre Zeit nicht verplant. Uns beeindruckt die Kultur der Kinder, die immer mehr das Leben und Lernen in unserer Kita prägt.

Das ist unser aktueller Entwicklungsstand. **Wir leben die Gestaltung unserer Aktionsbereiche aber bewusst als Prozess, der ständigen Veränderungen unterliegt.** Jede neue Veränderung und Anpassung an die Bedürfnisse der Kinder wirft wieder neue Fragen auf und zieht wiederum neue Sichtweisen und Veränderungen

nach sich. Wir wollen versuchen, immer die Kinder und das, was sie ganz aktuell brauchen, im Blick zu behalten, und das derzeitige Raumkonzept nicht als für das einzig Richtige zu halten. Wir wollen die notwendigen Veränderungen auch in Zukunft zuverlässig wahrnehmen und uns die Lust erhalten, die Nutzung und Gestaltung vorhandenen Räume immer wieder neu auf die aktuelle Bedürfnisse und Themen der Kindern abzustimmen.



Aus unserem Gästebuch

“Was für ein Glück für diese Kinder, die in diese wunderbare Kita gehen dürfen!!! Hier wären wir gern wieder Kind. Vielen Dank für den Rundgang und die interessanten Gespräche!

JULI 2012, AUS BERLIN

“Wenn Achtsamkeit, Lebendigkeit und Vertrauen von Herzen aufeinander treffen, ist es ein guter Ort für Kinder. Danke, dass wir zu Besuch sein durften.

JUNI 2012, AUS RADEBERG

Was waren die am häufigsten gestellten Fragen von Konsultantinnen?

Die meisten Fragen von Konsultantinnen bezogen sich auf Grundlagen der Offenen Arbeit und auf unsere Abläufe und Prozesse.

Gibt es Kinder, für die das Konzept nicht passend ist?

Meist meint diese Frage Integrativkinder oder Kinder, die in den Augen mancher Erwachsener irgendwelche „Aufälligkeiten“ haben, die z.B. zu sehr oder zu wenig aktiv sind.

Das ist Frage der Grundeinstellung zum Zusammenleben – **eine Frage der Offenheit**. In unserem Haus lebt Toleranz, Vielfalt und Offenheit im Zusammensein von Menschen mit ihren verschiedenen Besonderheiten und individuellen Bedürfnissen – ganz unabhängig davon, ob einem Kind eine Behinderung, Auffälligkeit usw. zugeschrieben wird oder nicht. Wir wollen für das Recht **aller** Kinder eintreten, unabhängig von ihren Fähigkeiten oder Beeinträchtigungen sowie von ihrer ethnischen, kulturellen oder sozialen Herkunft miteinander und voneinander zu lernen und ihnen die gleichen Möglichkeiten zu eröffnen. Kein Kind soll ausgesondert werden, weil es bestimmten „erdachten“ Anforderungen nicht entsprechen kann. Jedes Kind hat das Recht, mit seiner Identität, seiner Einzigartigkeit und auch seiner Andersartigkeit respektiert und geschätzt zu werden.

Es gibt also kein Kind, für das das Offene Konzept nicht passend ist. Auch wenn uns das noch nicht bis zum letzten Schritt gelingt, ist es unser Ziel, dass sich die Kinder nicht den Bedingungen unseres Hauses anpassen müssen, sondern die Rahmenbedingungen unserer Kita sich bestmöglich an den Bedürfnissen aller Kinder ausrichten.

Eine Idee, die z.B. aus diesem Gedanken entspringt, ist die eines altersübergreifenden „Nestes“. Zurzeit bekommen unsere Krippenkinder besonderen Nestschutz. Wir bieten also nur Kindern ein Nest, die in dem bestimmten Alter sind, das für uns einen größeren Schutz notwendig macht. In diesem Nest wird besonders Wert auf Geborgenheit, feste Rituale und die Vermeidung von Reizüberflutung gelegt. Im Öffnungsprozess stellen wir aber immer

mehr fest, dass es zum einen notwendig ist, allen Kindern unabhängig von ihrem Alter Nestschutz zu geben, wenn sie ihn brauchen, und zum anderen auch Kindern im Krippenalter die Möglichkeit zu geben, ihre Handlungsspielräume zu weiten. Die Idee eines altersübergreifenden Nests nimmt in den Fokus, für alle Kinder, die bei uns ein und aus gehen, genau das Richtige anzubieten und so die Rahmenbedingungen wieder bestmöglich an den Bedürfnissen und Besonderheiten aller Kinder ausrichten.

Welche Gruppenstruktur lebt im Haus?

In unserem Haus gibt es noch eine Einteilung in Heimatgruppen, **die Kinder finden sich aber vor allem in selbstgewählten Interessengruppen zusammen**. Hintergrund dieser Gruppenstruktur ist die derzeitige Zielsetzung, den Kindern sowohl die Sicherheit und die Beziehungen einer erfassbaren Gruppe, ihnen aber auch den Freiraum, sich Spielpartner und Aktivitäten eigenständig zu wählen, zu geben. Auch im Zusammenhang mit der partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit Eltern erscheint uns diese Lösung im Moment noch als die Beste. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass wir mittelfristig an einen Punkt kommen, an dem es für uns nicht mehr bedeutsam ist, die Kinder und Eltern festen Gruppen zuzuordnen und ihnen stattdessen die Möglichkeit zu geben, selbst zu wählen, wer für beide Seiten als Bildungspartner in der Kita ideal ist.

Wie wird die Beaufsichtigung der Kinder gewährleistet?

Im Zuge des Öffnungsprozesses galt es für uns, Aufsichtspflicht neu zu definieren, und so haben wir sie für uns interpretiert: **Wir geben den Kindern so viel individuell angemessene Handlungsspielräume wie möglich und so viel Schutz wie nötig**. Wir müssen also nicht mehr den Anspruch haben, alle Kinder im Blick zu haben, sondern wir entscheiden kompetent, wo Kinder unseren Blick brauchen und wo nicht. Anhand dessen, wie viel Verantwortung das einzelne Kind für sich übernehmen kann, geben wir ihm passende Spielräume.

In Bezug auf Beaufsichtigung hat sich natürlich auch geändert, dass die Erwachsenen nicht für die Kinder ihrer Heimatgruppe, sondern für alle die Kinder, die sich in

ihrem direkten Umfeld befinden, Verantwortung tragen. Das verlangte von uns ein Abstandnehmen von der Auffassung „meine und deine Kinder“ und bedurfte natürlich vielerlei Absprachen.

Im Sinne des Fachfrauenprinzips hat sich das Team zu Beginn für die feste Zuständigkeit und den Verantwortungsbereich für einen bestimmten Aktionsraum entschieden. Wir spüren aber, dass die Wichtigkeit dieser Zuständigkeiten langsam abnimmt und die Bedeutung der Auffüllung bestimmter Funktionen im Haus zunimmt, wie Empfang, Ruhepol, Infopunkt, Nestschutz, Gartenfrau, Feuerwehr ...



Welchen Einfluss hat die Orientierung am Offenen Konzept auf den Tagesablauf?

Neue Blickwinkel auf Bildung und Erziehung fordern in vielerlei Hinsicht Veränderung der traditionellen Organisationsformen in Kitas. Auch uns geht es immer wieder darum, unsere Rahmenbedingungen den Bedürfnissen der Kinder anzupassen. Unser Tagesablauf ist weniger festgelegt und starr geworden. Es wird immer mehr ein fließender, flexibler Ablauf, der beständig neu angepasst

werden muss. **Wir versuchen, durch wenige von Erwachsenen gesetzte Fixpunkte die Zeit der Kinder immer weniger zu verplanen und ihnen mehr individuelle Handlungsspielräume einzuräumen.**



Wie werden Angebote gestaltet?

Kinder bewegen sich, malen, gestalten, spielen, experimentieren, erfinden, lachen, lernen, diskutieren, erproben. Sie erforschen den Alltag und bilden sich gleichzeitig als Persönlichkeit. Diese Aktivitäten brauchen keine Anleitung und Führung. Wir haben verstanden, dass uns in unserer täglichen Arbeit Forscherinnen und Wissenschaftlerinnen zur Seite stehen. Sie brauchen Partnerinnen, die ihre Impulse aufnehmen und weiterführende setzen.

Wir überhäufen also die Kinder nicht mit Angeboten, die den Selbstbildungscharakter in den Hintergrund stellen. Wir wollen für die kindlichen Aktivitäten Ressourcen bereitstellen und den Kindern Zeit lassen, ihre Ideen umzusetzen. **Die Angebote von Erwachsenen konzentrieren sich vor allem auf das Zur-Verfügung-stellen einer kindgerechten Lernumgebung und das Anbieten der eigenen Person als interessierte, forschende Partnerin.**

Wir folgen vorrangig den Ideen der Kinder und achten vermehrt darauf, das ungestörte Spiel der Kinder zu sichern.

Wie werden Absprachen getroffen?

Für viele von uns war es eine große Umstellung, gemeinsam alle personellen und räumlichen Ressourcen zu nutzen. Wir waren gewohnt, allein und unabhängig verantwortlich für alles zu sein, was sich im Gruppenalltag abspielte. Das Maß der Absprachen war relativ gering. Im Öffnungsprozess wurde es aber notwendig, sich an allen nur denkbaren Stellen abzustimmen. Hinter uns liegt also ein langer manchmal holpriger Weg des miteinander Redens, Nachdenkens, Erprobens und „Neu-Gestaltens“. Wir mussten und müssen uns gegenseitig immer wieder dazu auffordern, Positives und Negatives anzusprechen und die Augen für Veränderungen auch in Bezug auf unseren Austausch im Team offen zu halten. Da natürlicherweise Ansichten und Meinungen zu verschiedenen Fragen und Antworten unterschiedlich sind, auch wenn die Grundüberzeugung bei allen ähnlich ist, war und ist das harte Arbeit für alle. Wir hatten unzählige lange Teamsitzungen, in denen wir Grundlegendes klärten – Was außer dem Gewohnten halten wir für möglich? Wo können wir offen für neue Blickwinkel und Perspektiven sein? Wie ist es umsetzbar?

Je länger wir uns im Öffnungsprozess befinden, umso tiefergreifender und detaillierter werden die Absprachen. Unsere Priorität, was das angeht, lag bisher immer im flexiblen Handeln aller – Wo werde ich jetzt gebraucht? Welche Tätigkeiten sind jetzt notwendig? Welche Art von Begleitung brauchen die Kinder in diesem Moment? usw. Wir wollten unsere alltäglichen Tätigkeiten und Prozesse so wenig wie möglich festschreiben, um unser Denken immer offen und flexibel zu halten. Allerdings haben wir festgestellt, dass uns diese Art von Flexibilität an verschiedenen Stellen noch überfordert und dazu führt, dass einige Kolleginnen sich für zu viel verantwortlich und dadurch einer Überlastung ausgesetzt fühlen. Uns wurde klar, dass die Absprachen zu sporadisch und zum Teil wenig fassbar stattfinden. Deshalb versuchen wir derzeit, alle denkbaren Tätigkeiten und Prozesse aufzudröseln und fassbar zu machen: Wer tut wann was? **Es geht uns darum, die Rechte und Pflichten der Erwachsenen festzuschreiben.** Wir werden dazu ein System erarbeiten und testen,

ob es für uns passend ist. Eine Idee, die wir bereits aus anderen Häusern kennen und nun auch für uns testen wollen, ist die eines zentralen Infopunktes – einer Rezeption. Bei der „Rezeptionistin“ werden alle wichtigen Informationen zusammen laufen, sie soll zentrale Ansprechpartnerin für Kinder und Erwachsene sein und Absprachen unter Erwachsenen fördern, z.B. durch einen Morgentreff für Erwachsene.

Dürfen die Kinder hier machen, was sie wollen?

Nein. Es geht uns nicht darum, Kinder im Laissez-faire-Stil einfach machen zu lassen, sondern darum, die **Rechte von Kindern zu vertreten und gemeinsam Werte zu leben.** Sicher ist es im Zusammenleben notwendig, gewisse Dinge zu „regeln“ – **einen Rahmen abzustecken**, nicht im Sinne eines großen Regelwerkes, sondern im Sinne von Grundregeln, die die Rechte von allen, von Kindern und Erwachsenen und deren Grenzen abstecken. Mit Fokus auf „Was darf hier getan werden?“, nicht auf „Was darf hier NICHT getan werden?“ können sich in diesem abgestecktem Rahmen alle bewegen und für sich selbstbestimmt die richtigen Entscheidungen treffen.



Im Moment spüren wir, dass es von wichtigster Bedeutung ist, das Verhalten von Erwachsenen gegenüber Kindern zu regeln, um so sicherzustellen, dass die Rechte der Kinder gewahrt werden. Möglicherweise kann es notwendig werden, dazu einen „Kinderrechtlerin“ einzusetzen, der offizieller Ansprechpartnerin für Kinder und Erwachsene ist, wenn irgendwelche Diskrepanzen zwischen den Rechten der Kinder und dem Verhalten der Erwachsenen auftreten. In einem Haus der Kinder muss die Kultur der Kinder leben können, nicht die Kultur der Erwachsenen.

Wie verläuft die Essenszeit?

Mahlzeiten sind immer auch ein kulturelles und soziales Ereignis. **Neben dem Geschmack und der Zusammensetzung der Speisen geht es auch um eine angenehme Gesamtsituation, die viele unterschiedliche Bedürfnisse der Kinder berücksichtigt.** Um eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, haben wir eigens für die Einnahme von Mahlzeiten unsere Cafeteria als einen Ort, der die Begegnung und Kommunikation fördert, eingerichtet. Hier essen die Kinder an einladend gedeckten Tischen in selbstgewählten Tischgemeinschaften. Die Einnahme von Mahlzeiten gestaltet sich im Zuge der Offenen Arbeit immer bedürfnisorientierter, vor allem was den Zeitpunkt, die Dauer, die Mengen der Mahlzeit und die individuelle Wahl der Tischgemeinschaften betreffen. Dennoch ist es uns noch wichtig, einen festen Zeitrahmen für das Frühstück und Mittagessen zu stecken.

Bei einer angenehmen Atmosphäre zu den Mahlzeiten geht es uns vor allem auch darum, eine größtmögliche Selbstständigkeit und Selbstbestimmung der Kinder während der Mahlzeiten zu gewährleisten. Die Kinder sollen erleben, wie ihre Entscheidungen respektiert werden, und so lernen, was ihnen guttut und was nicht.

Um die Einnahme der Mahlzeiten in Zukunft noch idealer zu gestalten, haben wir festgestellt, dass die räumlichen Voraussetzungen in der Cafeteria, die derzeit in einem Gruppenraum untergebracht ist, möglicherweise Verbesserungen bedürfen. Das bezieht sich zum einen darauf, dass für die große Anzahl der Kinder und auch für „Wirtschaftswege“ zu wenig Platz ist und zum anderen darauf, dass es ausschließlich Platz für große Tischgemeinschaften von bis 8 Kindern gibt. Das beeinträchtigt oft die

ruhige Essensatmosphäre. Wir werden uns in Zukunft damit auseinandersetzen, ob wir andere Räumlichkeiten, die mehr Platz bieten und kleine Tischgemeinschaften zur Verfügung stellen, für die Einnahme von Mahlzeiten schaffen können, oder den festgelegten Zeitrahmen weiten, so dass weniger Kinder zur selben Zeit essen.

Wie verläuft das Ruhen und Schlafen?



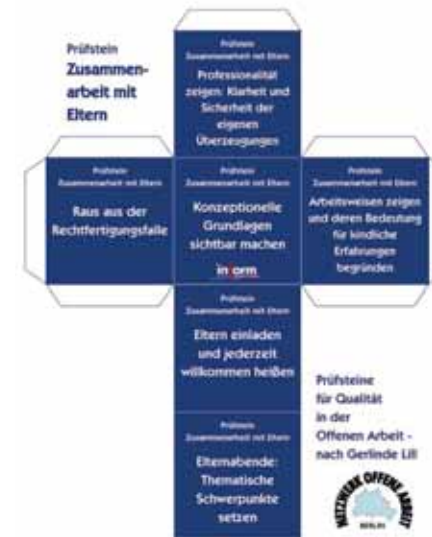
Das Ruhen und Schlafen richtet sich nach dem Bedürfnis der Kinder. **Wir haben für die Kinder, die zur Mittagszeit Schlaf benötigen, eine ruhige, gemütliche Atmosphäre und für die Kinder, die keinen Schlaf benötigen, die Möglichkeit geschaffen, ruhigen Aktivitäten nachzugehen.** Die Entscheidung darüber, ob die Kinder Gelegenheit zum Schlafen brauchen oder nicht, wird gemeinsam mit den Kindern und Eltern ausgehandelt. Bei schlafenden Kindern entscheidet ebenso das Schlafbedürfnis über die Länge der Mittagsruhe, wer wach wird, kann aufstehen und wer einen längeren Schlaf benötigt, hat die Möglichkeit dazu.

Bisher konnten sich nur wenige Eltern mit der freien Entscheidung der Kinder, ob sie sich zu Mittag in den Schlafbereich begeben oder nicht, anfreunden. Unser Ziel bleibt aber, in Zukunft ein besseres Verständnis der Erwachsenen zu fördern und noch bessere Rückzugsmöglichkeiten zu schaffen, so dass keine Kinder zu keiner Zeit am Schlafen gehindert oder zum Liegen gezwungen werden.

Wie entwickelt sich die Zusammenarbeit mit Eltern?

Als Knotenpunkt in einem Netzwerk, das Familien unterstützt, wollen wir Partner sein für die Eltern und schätzen die Eltern als Partner für uns.

Partnerschaft heißt für uns, dass wir mit Eltern in einen konstruktiven Austausch treten und bei der optimalen Unterstützung der Kinder an einem Strang ziehen.



Die Zusammenarbeit mit Eltern ist ein sensibles Thema in unserem Haus. Ein Großteil der Elternschaft ist überzeugt von unserem Konzept und wählt unsere Kita gerade deshalb ganz bewusst für sein Kind aus. Wir erleben, dass viele Eltern ihre Kinder sehr bewusst zu uns bringen, weil ihnen wichtig ist, dass die Rechte von Kindern im Besonderen Berücksichtigung finden. Dennoch halten sich einige Vorbehalte, wie mangelnde Schul- und Lebensvorbereitung, fehlende Grenzen für Kinder usw. gegen unsere Arbeit. Es ist tatsächlich nicht einfach, in einer kleinen erzbirgischen Gemeinde eine neue Pädagogik zu beschreiben. Wir werden uns aber immer bewusster, dass jeder noch so kleine Schritt hin zu einem wertschätzenderem Blick auf die enormen Kompetenzen der Kinder ein großer Gewinn ist.

Mit dem Blick darauf, dass Eltern nur das Beste für ihr Kind wollen – auch wenn wir darüber unterschiedlicher Meinung sind – und die Vorbehalte gegen unsere Arbeit, die oft auch auf Unwissenheit aufbauen, immer ein Ausdruck

von verschiedensten Ängsten der Eltern in Bezug auf die Zukunft ihres Kindes sind, haben wir uns für die nächste Zeit die vordergründige Aufgabe gestellt, mithilfe von Familienbildung **eine breitere Masse von Eltern für einen neuen Blick auf das erfolgreiche Lernen von Kindern zu gewinnen und für unsere Überzeugung zu werben.**

Was sind Stolpersteine auf dem Weg zur Offenen Arbeit? Was ist der größte Gewinn?

Als größten Stolperstein auf dem Weg zur Offenen Arbeit sehen wir mangelnde Überzeugung vom offenen Lebensgefühl, zu wenig Gelassenheit, zu wenig Austausch und Selbstreflexion der Erwachsenen.

Der größte Gewinn, den die Orientierung am Offenen Konzept und seiner neuen Lernumgebung mit sich bringt, sind die individuellen Entfaltungsmöglichkeiten aller Kinder und die Voraussetzung, dass sie bei ihren Aktivitäten in ihrer Lernumgebung „aus dem Vollen schöpfen“ können. Seitdem sich die Offene Arbeit in unserem Haus mehr etabliert hat, erleben wir die Kinder als selbstbewusster, teamfähiger, ausgeglichener und klarer, was ihre Stärken betrifft. Neue Kinder finden schneller ihren Platz im Leben unserer Kita. Es entstehen neue Formen von Freundschaft unter Kindern, Freundschaften, die sich nicht aufgrund der organisatorischen Zuordnung zur selben Heimatgruppe ergeben, sondern die ganz frei gewählt sind. Ebenso haben sich auch die Beziehungen von Kindern zu Erwachsenen verändert. Kinder suchen sich immer mehr diejenigen erwachsenen Partner für ihre Aktivitäten, die ihnen dafür am kompetentesten erscheinen. Das führt dazu, dass das Verhältnis zwischen den Kindern und Erwachsenen wesentlich entspannter, vertrauensvoller und konfliktfreier wird.



1.4 Bildungsräume ohne Türen und Wände – Unser Garten für Kinder

Simone Leube – Kindervilla Pusteblume Löbnitz mit dem Löbnitzer Waldkindergarten „Waldstrolche“



Kinder sind eigentlich wie Blumen, sie lieben den „offenen Boden“ und gedeihen nicht in künstlicher Umgebung. Beraubt man sie ihrer natürlichen Wurzeln, verderben und verwelken sie. Unser Ziel ist es, für unsere Kinder Bedingungen zu schaffen, um ihnen Wurzeln zu geben, die es ihnen später ermöglichen ihre Flügel oder wie der Name unserer Kindervilla nahelegt – „Pusteblumen“schirmchen – zum Erheben und „Fliegen“ zu benutzen.

In unseren Konsultationen geben wir Besucherinnen Ideen mit, Garten und Natur als Bildungsraum zu verstehen, als Ort des Miteinanders in der Natur und als Weg zukunfts-fähiger Naturerziehung. Neben dem 7000 m² großen Gartengelände weckte dabei auch unser Waldkindergarten das Interesse der Kolleginnen. Von den vielfältigen Fragen, die uns die Erzieherinnen anderer Häuser stellten, waren dieses die häufigsten:

- ☛ Wie ermöglicht ihr die freie Wahl der Gartenbereiche, auch für Krippenkinder? Gehen sie bei den Großen nicht unter?
- ☛ Wie gelingt es euch, den großen Garten mit all seinen Nischen, Hügeln, Ecken zu beaufsichtigen? Wie teilt ihr euch ein und trifft Absprachen, wer die Betreuung der einzelnen Bereiche übernimmt?
- ☛ Wie gestaltet ihr den Tagesablauf im Freien mit Mahlzeiten, Zeitplanung u.ä.?
- ☛ Wie motiviert ihr Eltern, Kleidung für jedes Wetter mitzubringen?
- ☛ Welche Rechte und Pflichten räumt ihr den Kindern ein? Z.B. Ab- und Anmeldung bei der verantwortlichen Erzieherin?

Im Folgenden wollen wir einige unserer Antworten weitergeben:

Als Erzieherinnen sehen wir uns in der Rolle der Entwicklungsbegleiterinnen. Dabei wollen wir Geborgenheit und Wärme geben, den Aufbau sozialer Beziehungen unterstützen und gezielt Bildungsprozesse unserer Kinder fördern.

Ein Kind lernt mit allen Sinnen. Daraus leiten wir unsere Tätigkeit ab und gestalten Räume (innen und außen), Material- und Lernangebote so, dass den Kindern komplexe Wahrnehmungserfahrungen ermöglicht werden. Gezielte Beobachtungen helfen uns, die Interessen und Bedürfnisse der Kinder aufzugreifen und in Bildungsthemen und Angebote umzusetzen. Unsere Dokumentationen berichten Eltern vom Lernen ihrer Kinder. In unserer Einrichtung gibt es viele Beispiele, wie die verschiedenen Bildungsbereiche sich im Tun der Kinder wiederfinden:



Wo kann ein Kind besser mathematische Erfahrungen sammeln, als beim Graben einer tiefen, breiten Grube, die sich nach dem Regen mit Wasser füllt und wo es an der Stiefelhöhe messen kann, wie tief es im Schlamm steht? Auf dem Wasserspielplatz lassen sich nicht nur unterschiedliche Eimer, Tassen und Schüsseln mit Schöpflöffel und Messbecher füllen, sondern die Kinder können auch feststellen, dass Wasser über Rohre geleitet werden kann und nicht nach oben fließt.

Erfahrungen mit Statik von Bauwerken sammeln unsere Kinder z.B. beim Bau von „Häusern“ mit Ästen im Wald. Experimentieren und Ausprobieren sehen wir als wichtige Grundlage für die naturwissenschaftliche Bildung. Die Neugier der Kinder und ihre Lernfreude dabei treiben auch uns Pädagogen an, sich mit vielen Themen neu auseinanderzusetzen.

Ästhetische Bildung erfahren die Kinder nicht nur in unseren Räumen, sondern auch beim Beobachten der Natur, dem Wetter, Blumen, Gräsern und Tieren. Viele interes-

sante Bilder aus Naturmaterial entstehen im Freien – und das Schöne dabei ist – alle Kinder können mitgestalten.



Unser Gelände und der Wald an sich fordern und fördern die grobmotorischen Fähigkeiten, z.B. beim Balancieren über Stämme und beim Klettern am Baumhaus. Eine gute Feinmotorik erlangen Kinder beim Spielen mit Steinchen und Naturmaterial und beim Schreiben im Sand. Den Ausgleich zur Bewegung ermöglichen die vielen Rückzugsmöglichkeiten in kleinen Häusern, Weideniglus, unter Bäumen und Büschen oder auch in Hängematten. Was wir vor allem beobachten ist, dass sich soziale Beziehungen zwischen den Kindern im Freien und in der gruppenübergreifenden Struktur des Tages neu gestalten und festigen.



Wie kann die Praxis aussehen?

Unser Außengelände ist ähnlich wie die Räume im Haus in „Themen“ gegliedert. Es gibt einen Wasserspielplatz, eine Baustelle, zahlreiche Klettermöglichkeiten, den Naturspielplatz und Naturgarten, einen Hängemattenruheplatz, die Kletterrampe, ein Baumhaus, die Zwergenburg, Platz zum Fahren mit Rollern, Fahrrädern, Autos, Rennstrecken und Ruheplätze und noch einiges mehr.

Alle Kinder dürfen sich im Außengelände frei bewegen. (Sand-)Spielmaterial, Bewegungsspielzeuge sind unbeschränkt zugänglich. Wir legen Wert auf vielfältig nutzbares Material. So werden Baumstämme zum Klettern, Schnitzen, als Tisch oder Sitzmöglichkeiten im Spiel

genutzt. Als Spielzeug bieten wir im „Schäferschen“ Sinne echtes Zeug zum Spielen – richtige Töpfe, Schöpflöffel, Trichter, Kellen, ...



“ Kinder lernen viel und intensiv nicht durch die Fülle von Spielangeboten, sondern durch die Fülle ihrer eigenen Erfahrungen, die sie dort machen, wo sie sich einer Sache hingeben können. ANNE KETTNER-GROSBÜSCH

Die unterschiedlichen Bereiche unseres Außengeländes sind größtenteils durch natürliche Barrieren voneinander getrennt. Das fordert von den Kindern ein waches Bewusstsein für die unterschiedlichen Bedingungen im Gelände – steile Wiese, Wasserplatz, Ruhewiese usw.

Der Krippenspielplatz, für die 1- bis 2-jährigen Kinder ist durch eine Bank und die Höhe der Steine abgegrenzt. Wenn ein Kind soweit ist, seinen Bewegungsradius weiter auszuweiten, kann es diese Hürden selbstständig überwinden. Es ist nicht plötzlich weg, sondern wir haben die Chance,

“ Wenn Sie Ihr Kind heute sauber aus der Kita abholen, dann hat es nicht gespielt und nichts gelernt. MARIA MONTESSORI



Natürliche Barrieren

es in diesem Entwicklungsschritt gut zu beobachten. Eine kleine Tür schützt die Krabbelkinder vor der zweistufigen Treppe.



Während bereits die 2- bis 3-jährigen Kinder das gesamte Gelände ebenso wie die Kindergartenkinder nutzen, ist die „Baustelle“ nur den älteren Kindern vorbehalten. Hier gibt es für zehn Kinder Arbeitschutzbekleidung, die nummeriert von der verantwortlichen

Erzieherin an die Kinder ausgegeben und an sie auch wieder zurückgegeben wird. Die Kinder arbeiten mit echtem Werkzeug, auf dessen Erhalt und Pflege wir gemeinsam mit ihnen achten.

Unseren Kindern wird ein Aufenthalt im Freien bei jedem Wetter ermöglicht, für entsprechende Kleidung und Schuhwerk sorgen die Eltern. Unser Konzept der naturnahen Bildung wird den Eltern schon zur Anmeldung und beim erstem Haus- und Geländerundgang von der Leiterin erklärt. So kommt es selten zu Problemen mit den

Eltern, was diesen Aspekt der witterungsgerechten und auch schmutzigen Kleidung betrifft. Nach dem Motto: „Sollte Ihr Kind am Ende der Woche immer noch saubere Kleidung haben, haben wir etwas falsch gemacht“. Unsere Kinder haben das Recht sich schmutzig zu machen und auch im Wasser, Sand und Schlamm (was ja bekanntlich am meisten Spaß macht) „ungerügt“ zu spielen. Unser Außenwaschplatz sorgt dafür, dass der erste Schmutz gleich draußen bleibt und dient gleichzeitig zur Bewässerung der Pflanzen (natürlich ohne Seife). Extra Kleiderständer für die Matschsachen und Stiefelständer sorgen für die Trennung von sauberer Kleidung. Unser Anliegen ist es, jeden Tag im Freien zu sein. Eine zeitliche Begrenzung gibt uns allenfalls kaltes oder nasses Wetter. Kindern, die in ihr Spiel im Zimmer vertieft sind, haben natürlich auch das Recht weiterzuspielen. Da in jeder Gruppe 2 Pädagoginnen arbeiten ist die Aufsichtspflicht gewährleistet. Die Vorschüler dürfen in einer kleinen Gruppen (4-5 Kinder) auch über einen verabredeten Zeitraum alleine spielen.



Sitzbereich mit unterschiedlichen Sitzhöhen



Im Haus bleiben die Türen zu Küche und Büro dann offen. Um die Aufsicht im Garten zu gewährleisten, sind die Pädagoginnen jeweils für einen Teil des Gartens zuständig. Die Kinder haben die Pflicht, sich bei den zuständigen Erzieherinnen an- und abzumelden. Das gilt auch schon für unsere Jüngsten und besonders für den unteren Garten. Diese Regel wird von den Kindern auch ganz schnell begriffen, denn sonst müssen sie den unteren Garten wieder verlassen.

Das Außengelände wird vom TÜV jährlich auf Sicherheit geprüft. Das Baumhaus, die Zwergenburg und die Rampe können die Kinder nur nutzen, wenn sie ohne Hilfe von Erwachsenen den Aufstieg schaffen. Mit dieser Alters- und Konstitutionsbeschränkung ist eine erhöhte Unfallgefahr abgesichert.

An warmen Sommertagen frühstücken alle Kindergartenkinder gemeinsam im Freien. Die Krippenkinder der Kindervilla essen im Haus. Die 2- bis 3-Jährigen der Naturkrippe nehmen ihre Mahlzeiten fast immer im Freien – eine Vorbereitung auf den Tagesverlauf später im Waldkindergarten. Auch zum Mittagessen sind genügend Essplätze vorhanden. Die Vorschüler können ihre Mittagsruhe bei Geschichten in Hängematten draußen erleben.

Durch die zunehmend offene Gestaltung des Hauses, durch Früh- und Spätdienste und die viele Zeit draußen, kennen die Erzieherinnen alle Kinder. Über Besonderheiten der Kinder informieren wir uns gegenseitig und sind achtsam im Umgang mit ihnen. Trotz der großen, mit geschaffenen und naturbelassenen Kletter- und Balanciermöglichkeiten sowie unterschiedlichen Untergründen ausgestatteten Außengeländes, geschehen sehr wenige Unfälle in unserer Einrichtung. Wir beobachten im Gegenteil, dass unsere Kinder sehr achtsam mit sich und anderen umgehen.

Die Pflege des großen Geländes wäre ohne die fleißige Mithilfe der Eltern nicht möglich. Als Mitglieder unseres Trägervereins entscheiden sie die Umsetzung größerer Projekte mit

und beteiligen sich an der Gestaltung und Pflege. Viele unserer jetzigen Spielgelegenheiten sind auf diese Weise in kleinen Schritten, in intensiver Zusammenarbeit mit Eltern und Pädagogen und über einen langen Zeitraum hin entstanden.

Was wir immer wieder als Rückmeldung von den Konsultantinnen bekommen haben und was aus unserem Gästetagebuch herauszulesen ist, ist die spürbare aktive Mitarbeit und das Engagement aller Teammitglieder. Besucherinnen meldeten uns ihren Eindruck zurück, dass unsere Pädagoginnen das Konzept wirklich leben. Das bestärkt uns in unserer Arbeit mit den Kindern, gibt uns Mut so weiterzuarbeiten und sprichwörtlich am Ball zu bleiben.



Kletterrampe



Außenwaschplatz



1.5 Selbständigkeit unterstützen – Frühstücksvorbereitung im Montessori-Kinderhaus

Pia Nozon – Montessori-Kinderhaus Freiberg

Der Gestaltung der Frühstückssituation messen wir im Montessori-Kinderhaus in Freiberg besondere Bedeutung zu. Die Schulung der Sinne sehen wir als wichtige Grundlage für logisches Denken. Daher schaffen wir beim Frühstück eine Atmosphäre, bei der Wahrnehmungsprozesse, selbständiges Handeln und Gestalten möglich sind. In jeden Gruppenraum haben wir deshalb eine Kinderküche mit Kühlschrank, Spülbecken und Herd eingerichtet.

Um die Ressourcen für das kommunikative und soziale Lernen während der Mahlzeiten optimal zu nutzen, gewährleisten wir, dass sich unsere Kinder in kleinen Gruppen zum gemeinsamen Frühstück treffen.

Von 7:30-8:30 Uhr ist bei uns Frühstückszeit, d.h. Kinder, die kommen, haben die Möglichkeit, an der Vorbereitung teilzunehmen und auszuwählen, was sie essen und trinken möchten. Es stehen verschiedene Obst- und Gemüsesorten, dunkles und helles Brot, Wurst und Käse, sowie 3 Getränke zur Auswahl.



Um einer gesunden und abwechslungsreichen Ernährung gerecht zu werden, wechseln wir die Geschmacksrichtungen der Frühstücksangebote. So gibt es an 2 Tagen der Woche vorrangig Müsli oder Cornflakes sowie Marmelade oder Honig und an den restlichen 3 Tagen dominieren herzhaftere Brotbeläge.

Entsprechend dem Leitsatz von Maria Montessori „Hilf es mir selbst zu tun“ können sich die Kinder an der Vorbereitung beteiligen. Das fängt beim Einkauf an: An einem Tag in der Woche gehen einige Kinder mit der Erzieherin einkaufen. Am Morgen decken die Kinder den Tisch, waschen Obst und Gemüse, schneiden es und richten das Essen auf Tellern an.

In den offenen Regalen in unserem Esszimmer finden sie alles, was sie für die Mahlzeiten am Tag brauchen, und können dieses auch selbst entnehmen. Das fördert die Selbständigkeit der Kinder.



Die Kinder haben gemäß der Montessoripädagogik die freie Wahl ob, was und wieviel sie essen möchten und wie lange sie sich dafür Zeit nehmen. Die Mahlzeiten werden in gemütlicher Atmosphäre mit leiser Musik im Hintergrund und einem ästhetisch geschmücktem Tisch und Kerzenlicht eingenommen. Dies fördert das Wohlbefinden der Kinder. Das Frühstück wird unter anderem auch genutzt, um naturwissenschaftliche Phänomene zu beobachten und darüber in Austausch zu treten. Beispiele dafür sind das Spiegeln im Löffel, das Schwimmen der Cornflakes in der Milch oder die Lichtbrechung in der Blumenvase.

Nach der Mahlzeit steht ein Wasserbecken mit warmem Wasser zum Abwaschen des Geschirrs zur Verfügung. Die Kinder säubern mit einem Lappen das benutzte Geschirr und Besteck, trocknen es mit dem Geschirrtuch ab und räumen es in das Regal zurück. Manche Kinder lassen sich viel Zeit im warmen Wasser, beobachten den Schaum und spielen ein bisschen. Man bekommt beim Zuschauen den Eindruck, dass es sich um eine meditative Übung handeln würde.

Wer von seinen Spielkameraden oder einer anderen spannenden Aufgabe erwartet wird, handelt das Abwaschen schneller ab.

Maria Montessori bereitet mit ihren Übungen des täglichen Lebens, wie z. B. Tischdecken, Abwaschen, Abtrocknen, auf eben dieses vor und das kommt unseren Kindern auch heute noch zu Gute!



1.6 Leben mit Großen und Kleinen – Partizipation in altersgemischten Gruppen

Elke Schöne, Katrin Hanke – Kita Martin Hoop Zwickau



Dies war unser erstes Foto bei der Erstellung einer Power-Point-Präsentation zum Thema Partizipation. Das 1-jährige Kind, das auf dem Stuhl steht, schaffte es, die Aufmerksamkeit einer ganzen Gruppe auf sich zu ziehen, obgleich ein anderes Kind Grund zum Feiern hatte. Wir ließen es gewähren und beobachteten das Geschehen in der Gruppe

Auf dieser Erfahrung bauten wir auf. Wir versuchten zu ergründen, warum das so ist, was da passiert, eigneten uns durch Fachliteratur fundiertes Wissen an und gaben infolge dieser Auseinandersetzungen unsere „Machtstellung“ ab. Das war ein langer Prozess und ist es noch. Es war und ist ein Teamprozess, denn mit der zunehmenden Öffnung der Gruppenstrukturen brauchten wir Zeit, vor allem für gemeinsame Reflexion. Wenn Kinder immer mehr Entscheidungen tragen, was ist dann unsere Aufgabe? Unsere Verantwortung bleibt, doch wie soll diese aussehen?

Das Konsultationsthema „Partizipation in altersgemischten Gruppen“ haben wir gewählt, weil uns auffiel, dass Kinder, welche selbstwirksam werden und an Entscheidungsprozessen aktiv teilnehmen dürfen, glücklich, selbstbewusst, aufgeschlossen und offen sind.



Kita Martin Hoop



Eine Besonderheit unserer Kita sind die Mischgruppen mit einer Altersspanne von einem Jahr bis Schuleintritt. Das Lernen mit und von älteren Kindern unterstützt dabei unsere jüngsten Kinder, sich individuell zu entwickeln. Unsere Erfahrungen, wie Kinder von der großen Altersmischung profitieren, haben wir in folgenden Punkten zusammengefasst.

- ☛ **Das intensive Nachahmungsverhalten der Krippenkinder und deren aufmerksame Beobachtung wird besonders in den wiederkehrenden täglichen Vorgängen deutlich, in denen sie von den „Großen“ lernen. Wir müssen dadurch nicht mehr so viel reden und haben mehr Zeit für das einzelne Kind.**
- ☛ **Krippenkinder beobachten erst und werden dann zeitverzögert tätig. Es zeigt sich, dass die Handlung nicht immer direkt auf die Kommunikation des Gegenübers folgt. Ältere Kinder haben dies gelernt und akzeptieren es.**
- ☛ **Größere Kinder reagieren einfühlsam und spontan auf die nonverbalen Äußerungen und den Augenkontakt von jüngeren Kindern. Zeigen die Kleinen auf etwas, heben die Arme oder rufen, fragen ältere Kinder häufig nach oder reagieren auf die Gestik und handeln ebenfalls „ohne Worte“.**
- ☛ **Jüngere Kinder genießen die Fürsorge der älteren Kinder. Mit zunehmender Sicherheit erkunden sie immer weitere Räume unserer Einrichtung. Mit einem Blick zu den älteren Kindern holen sie sich anfangs noch Rückversicherung, z.B. ob sie auch in den Raum dürfen, der scheinbar den älteren Kindern vorbehalten ist.**
- ☛ **Jüngere Kinder werden oft tätig, wenn ihnen eine Spielidee von älteren Kindern gesagt wird. Z.B. beobachteten wir, wie für ein jüngeres Kind die Spielsituation scheinbar zu Ende war – es hatte das Kostüm abgelegt und die Spielsituation schon verlassen. Ein älteres Kind fragte nach, ob es ein Kostüm anziehen möchte. Das jüngere Kind antwortete ja und schaute gespannt, was passieren würde.**

Wir beobachten täglich neu, wie Kinder unterschiedlichen Alters miteinander spielen und sich dabei wohlfühlen.



Und wir erleben täglich die Unterstützung der „Großen“, wie hier beim Frühstück. Das Kind rechts (3 Jahre) schiebt das Marmeladenglas zu dem 5-jährigen Kind hinüber. Die nonverbale Kommunikation wird verstanden und das ältere Kind erfüllt die Bitte und dreht das Glas auf.

Die Erzieherin kann sich in dieser Zeit individueller einem anderen Kind widmen.



In unseren Konsultationen wurden uns immer wieder ähnliche Fragen gestellt:

- ☛ **Wie macht ihr das – z.B. hinsichtlich des Angebotes vielfältiger Spielmaterialien für alle Altersgruppen.**
- ☛ **Stören die Kleinen nicht die Großen?**
- ☛ **Werden die Großen nicht vernachlässigt und müssen immer helfen? Gehen die Kleinen nicht unter?**

☛ **Wir können uns das nicht vorstellen: Es gibt doch viel zu viele Unfallgefahren!**

Unfallgefahren wurden unserer Meinung nach eher als Vorwand verwendet. Partizipation, Beteiligung, Mitbestimmung aller Altersgruppen wird nach Aussagen der Konsultantinnen in jeder Kita gelebt. Bei genauer Bearbeitung des Themas wurde jedoch deutlich, dass die inhaltliche Umsetzung in den Kitas zu unterschiedlich definiert ist. So können z.B. bei uns auch die ganz jungen Kinder in die Küche gehen, um etwas wegzubringen, obwohl es viele Türen im Raum gibt und sie leicht den Weg verfehlen könnten.

Es fordert immer wieder Mut von uns und Vertrauen in die Kinder, ihnen ihre individuellen Bildungserfahrungen zu ermöglichen. Wenn beispielsweise ein 2-Jähriger nicht auf der Außentreppe in den Garten getragen werden möchte, sondern mit viel Zeit und Entdeckerlust den Weg allein meistert, muss die Erzieherin abwägen, was sie tun kann. Ängste schwingen mit, während sie unten auf das Kind wartet und gleichzeitig die Aufsicht für die anderen Kinder organisieren muss. Das funktioniert auf Zuruf und Vertrauen in die Kolleginnen.

Oft begegneten uns Besucherinnen mit der Äußerung: „Bei uns geht das nicht!“

Wir haben dann immer wieder versucht, auf unsere Beweggründe für diese Art der Gruppen- und Alltagsstruktur hinzuweisen. Vorteile sehen wir darin, dass

- ☛ **Kinder von Kindern lernen.**
- ☛ **sowohl ältere Kinder als auch Erzieherinnen zur Verfügung stehen, die vielfältigen Interessen der kleinen Kinder zu beachten.**
- ☛ **Kinder aller Altersgruppen die Art der Kontaktaufnahme selbst wählen können – ob mit Zurückhaltung, Lächeln oder distanziertem Beobachten.**
- ☛ **Kinder aller Altersgruppen „ihre“ Kontaktpersonen – andere Kinder oder Erzieherinnen – auswählen können z.B. entscheiden Kinder selbst, wen sie zu ihren Geburtstagsfeiern einladen möchten. Die klassischen Gruppenfeiern treten in den Hintergrund. Besonders bei älteren Kindern beobachten wir, wie sie es dabei genießen, aus den altersge-**

gemischten Gruppen herauszutreten, ihre Anerkennung und Individualität finden. (Das gelingt ihnen natürlich auch in anderen freigewählten Interessengruppen.).

- ☛ jedes Kind durch die Vielfältigkeit der Spielpartner eigene Entwicklungschancen erhält.
- ☛ gleichaltrige Kinder mit unterschiedlichen Entwicklungsständen auf diese Weise unkompliziert geeignete Spielpartner finden und lernen sich wertzuschätzen.
- ☛ es kaum ernsthafte Konflikte zwischen den Kindern gibt, sie ausgeglichen und aufgeschlossen sind.
- ☛ Kontakte freiwillig aufgenommen werden
- ☛ Kinder begeistert und bereit sind, das Raumangebot anzunehmen.



Voraussetzungen für unsere Art der Arbeit sind

- ☛ ein flexibel gestalteter Tagesablauf.
- ☛ Kommunikation auf Augenhöhe der Kinder (Das hat eine sehr positive Wirkung.).
- ☛ wenig Kommunikation zu ständig wiederkehrenden Abläufen.
- ☛ leises Sprechen, das Tätigwerden der Kinder mit Mimik und Gestik unterstützen (ein freundliches Nicken bestärkt auch).
- ☛ dass sich Erwachsene mit ihren Ideen und Vorstellungen zurücknehmen.
- ☛ eine einheitliche Grundhaltung im Team.
- ☛ ein einheitliches Vorgehen der sprachlichen Kommunikation in den Gruppen.

- ☛ dass wir kompetent sind in unserem Fachwissen und damit unserer Argumentation.
- ☛ Legitimation, d.h. wir entwickeln eigene nachvollziehbare Qualitätskriterien.



Oft kamen wir in unseren Konsultationen über konkrete Alltagssituationen in grundlegende Diskussionen. Schlüsselmomente, in denen sich Partizipation der Kinder zeigt, sind für uns die Gestaltung der Mahlzeiten sowie das Schlafen. Im Folgenden geben wir einige unserer Überlegungen dazu gern weiter.

Beispiel Schlaf

Die Wahl des Schlafplatzes sichert das Wohlfühlen unserer Kinder. Wir haben viel probiert und im Team reflektiert.

Inzwischen haben die Kinder aller Altersgruppen bei uns die Möglichkeit, verschiedene Räume zum Schlafen zu nutzen. Es ist nicht festgeschrieben, wo ältere Kinder und wo jüngere schlafen oder wer zusammen liegen muss oder wie viele. Es gibt keine vorgeschriebenen Plätze. Jüngere Kinder schlafen nicht zwanghaft im Kinderbett, sondern können sich im Schlafkörbchen oder Weichschaumbett wohlfühlen. Der Zeitpunkt, wann sie auf die große Matte umzuwechseln, obliegt dem Bedürfnis des Kindes selbst und wird nicht am pädagogischen Zeigefinger, der auf das Alter verweist, gemessen.

Der Vielfältigkeit, das Schlafbedürfnis zu erfüllen, sind keine Grenzen gesetzt. Jüngere Kinder können in Extraräumen oder zwischen den älteren Kindern schlafen. Sich geborgen und nicht alleine zu fühlen, ist hier Grundsatz. Wichtige Voraussetzung dafür ist das Lebensumfeld der Kinder zu kennen.

Im Umkehrschluss geben wir auch unseren älteren Kindern die Möglichkeit, sich ihren Schlafplatz täglich neu zu gestalten. Sie grenzen sich Nischen ab oder bauen Schlafplätze aus Kartons. Das Matten- und Liegenangebot ist vielfältig und transportabel. Nebenräume können so z.B. für Kinder mit weniger Schlafbedarf dienen. Meist sind es Vorschulkinder, die sich hierher zurückziehen. Manchmal geben sie auch einem ganz jungen Kind in „ihrem“ Raum Geborgenheit, in dem sie es in ihrer Mitte schlafen lassen.

Oft ruhen diese Kinder auch nur kurz und treffen sich dann in einem Raum, wo die Erzieherinnen nicht ständig „Psst“ sagen müssen und die Kinder ungestört spielen können.

Wir haben uns von der Meinung verabschiedet, „Kleine schlafen extra“ – vor allem, wenn sie schreien. Nein, gerade wenn sie schreien fühlen sie sich vielleicht nicht wohl. **Fazit:** Ausprobieren, wie es bei den „Großen“ ist – oft wunderbar und zufriedenstellend. Im Übrigen stehen bei uns nicht nur die „Großen“ auf, wenn der Schlafbedarf fehlt, auch die „Kleinen“ dürfen das. So können die Kinder, die noch schlafen, dies in Ruhe weiter tun.

Mit dieser flexiblen Gestaltung der Schlafsituation geht es den Kindern gut und auch wir Erzieherinnen sind entspannt und ausgeglichen.



- ☛ 2 Jungs (Vorschulkinder) wählen den geschützten Platz hinter der Spiegelwand links.
- ☛ Die Jüngste (1 Jahr) mittendrin im geliebten Korb umsorgt.
- ☛ Ein anderes Kind fand einen Platz im Bettchen (im Spiegel zu sehen).
- ☛ Andere finden Ruhe auf den Matratzen, wahlweise erhöht auf einem Podest.

Beispiel Mittagessen

Auch in dieser Tagessituation beobachten wir gleiche Merkmale wie zur Schlafenszeit.

Kinder gestalten ihre Orte/Räume bei Bedarf täglich neu. Zu beobachten ist:

- ☛ Die Jüngsten sitzen am niedrigsten Tisch, jedoch nicht zwangsläufig am gleichen Platz.
- ☛ Am mittleren Tisch herrscht komplette Altersmischung.
- ☛ Doch am großen Tisch sind sich die 5- und 6-Jährigen einig: Auf Grund der Enge rücken sie auseinander. (siehe Bild S. 44)

Wir haben gelernt, solches Chaos zu Beginn mancher Essenssituation auszuhalten. Ordnung findet sich nach kurzer Zeit selbst.

Wir richten das Essen als Buffet an. Die Kinder entscheiden selbst die Reihenfolge des Essenholens (da geht auch mal

der Nachtsch voran). Etwas nicht zu essen ist legitim und Kinder erinnern sich gut daran, wie etwas schmeckt, was sie bereits probiert hatten.



Die Kinder nehmen sich selbst, was sie mögen, wobei sie auch hier entscheiden, wann sie sich auf den Weg begeben. Sie tun es mit Freude und plötzlich wird Essen zum Erlebnis.

- Da kann man Erbsen zählen, die springen vom Teller, kullern durch den Raum und man kann ihnen nachschauen.
- Rücksichtnahme verhindert ein Zusammenstoßen.
- Bitte und Danke lernt sich von allein durch Vorbildwirkung.
- Feinmotorisches Geschick ist bei der Essensentnahme aus den Töpfen gefragt.
- Bestärkung in der eigenen Meinung, d.h. Kinder trauen sich zu äußern, wenn das Essen nicht schmeckt.
- Selbständiges Nachholen und Abräumen gehören wie die Beseitigung von kleinen Malheuren zum täglichen Ablauf der Mahlzeiten.

- Natürlich kann geschnattert oder auch gelacht werden. Die Kinder benötigen zum Weiteressen keine ständigen Ermahnungen, um Grenzen zu erkennen.

Unsere Beobachtungen und Theorien

Was wir in Konsultationen immer wieder mitgegeben haben, sind unsere Beobachtungen und Theorien:

- Durch Wertschätzung, Akzeptanz und Toleranz der Erzieherinnen fühlen sich die Kinder wohl und angenommen. Sie können ihre Kompetenzen frei entfalten und haben ein Recht auf persönliche Entscheidungen.
- Eine positive Ausstrahlung der Erzieherinnen, unter Einsatz von Gestik und Mimik, unterstützt die Kinder in ihrem Tätigsein.
- Den Erzieherinnen gelingt es, die Kinder bewusster zu hören.
Beispiel: Situation in einer Gruppe. Ein Kind (2,7 Jahre) steht gern im Mittelpunkt der Gruppe. Es wird anerkannt und hat viele Freunde. Es hat das Geschick, jegliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Ein anderes Kind möchte seinen 3. Geburtstag feiern und spricht seinen Wunsch nach Partygästen gegenüber der Erzieherin klar aus. Das Geburtstagskind möchte das andere Kind (wissend, das dies die Party an sich reisen könnte) nicht beim Feiern dabei haben. Die Erzieherin hört diesen Wunsch und fragt nach „Warum nicht?“. Sie akzeptiert die Antwort des Geburtstagskindes „weil ich Geburtstag habe“. Es war für das „ausgeladene“ Kind sowie für die Erzieherin eine schwierige Situation des Aushaltens.

Soziale Kompetenz

Die älteren Kinder zeigen den jüngeren Kindern ohne Remperei, wie das mit dem Anstellen funktioniert.



- Bei Kindern haben wir beobachtet, dass sie sich durch freies Entscheiden über ihre persönlichen Bedürfnisse wohlfühlen und glücklich sind. Wohlfühlen gehört zum Kernziel unserer Kita. Die Kinder sind überaus motiviert, mutig und aufgeschlossen. Bei Mahlzeiten sind sie z.B. eher bereit, sich auf Unbekanntes einzulassen. Körperliche und kommunikative kindliche Übergriffe sind nicht mehr zu beobachten. Es passieren viel weniger Unfälle. Wir führen das zurück, auf eine verringerte Aufforderungskommunikation in Verbindung mit der abgelegten erzieherischen Hab-Acht-Stellung.
- Um kompetent in der Argumentation zu sein, bedarf es fundiertes Wissen und Reflexion sowie Transparenz der eigenen Arbeit, um aus der „Rechtfertigungsfalle“ herauszukommen. Eine erweiterte Kommunikation und verstärkte Kooperation im Team sind dabei erforderlich.
- Offene Arbeit heißt für uns, loslassen, sich einlassen auf Neues und offen sein im Sinne von freier Entfaltung der Persönlichkeit. Somit lassen wir uns auf einen offenen Ausgang ein. In dem wir keinen Zeitdruck ausüben, werden wir zu Erwachsenen, die Zeit für Kinder haben. Chaos lassen wir gern zu, denn damit räumen wir auch Chancen ein, den Handlungs- und Erfahrungsraum der Kinder zu erweitern. Der Abbau von erwachsener Macht heißt für uns nicht, die Verantwortung abzugeben, vielmehr wird es den Erzieherinnen als Hauptverantwortliche möglich, den Rhythmus und die Interessen der Kinder zu begleiten.



“ Erfahrung ist nicht das, was einem zustoßt. Erfahrung ist, was du aus dem machst, was dir zustoßt. ALDOUS HUXLEY ”

1.7 Lernen fürs Leben – Schulvorbereitung von Anfang an

Una Pabst, Beate Geisler – Freinet-Kinderhaus Görlitz

Ganz gleich zu welchem der drei Themen sich unsere Besucherinnen anmeldeten, ganz schnell kam immer die Sprache auf die **Schulvorbereitung und unsere Zusammenarbeit mit den Grundschulen**.

„Am Anfang jeder Eroberung steht nicht das abstrakte Wissen sondern die Erfahrung, die Übung und die Arbeit.“
CÉLESTIN FREINET

In unserem Haus entdecken die Kinder im Alter von einem Jahr bis zum Schuleintritt in vier Familiengruppen gemeinsam die Welt. In jeder Gruppe sind jeweils 4 bis 6 Kinder im gleichen Alter, Kinder mit und ohne Behinderung. Die Betreuung der Kinder in einer Familiengruppe übernehmen zwei bzw. drei Kolleginnen. Das Miteinander von Klein und Groß ist unsere Bildungsphilosophie und idealer Ansatz, Freinet-Pädagogik in unserem Haus umzusetzen.

Für viele wirft das spannende Fragen auf:

- ☛ **Wie funktioniert das gemeinsame Leben?**
- ☛ **Werden die Großen durch die Kleinen nicht gestört? Kommen sie nicht zu kurz? Ist es für die Kleinen nicht eine Überforderung? Und Schulvorbereitung?**
- ☛ **Welche Materialien stehen den Kindern zur Verfügung?**
- ☛ **Werden wir dem Bildungsplan gerecht?**
- ☛ **Gibt es Druck von den Grundschulen, wie und was in der Einrichtung angeboten werden soll, damit die Kinder in der Schule zurecht kommen?**
- ☛ **Welche Ängste und Fragen haben Eltern?**



Freinet-Kinderhaus Görlitz

„Wenn wir von einer reichen Umgebung sprechen, meinen wir ... die Quantität, die Vielfalt und den Anreiz zu funktioneller Betätigung, die ihnen diese Umgebung zur Entfaltung ihrer Persönlichkeit bietet.“
CÉLESTIN FREINET, 1979, S. 23

Seit 1993 sind wir auf dem Weg in die Freinet-Pädagogik. Unsere intensive Beschäftigung mit den Gedanken, Methoden und Techniken Célestin Freinets und die Auseinandersetzung mit dem Sächsischen Bildungsplan stehen im untrennbaren Zusammenhang mit der Fortschreibung unserer Konzeption. Darin ist unsere Sichtweise auf das Lernen verankert: **Lernen fürs Leben – Schulvorbereitung von Anfang an.**

Durch differenzierte Raumgestaltung stehen den Kindern vielfältige Erfahrungsräume zur Verfügung. Jeder Gruppenbereich ist mit mehreren Räumen, Kinderküche, Garderobe und Sanitärbereich ausgestattet. Im Haus stehen den Kindern eine Klangwerkstatt, eine Bücherei, ein Künstleratelier, eine Holzwerkstatt, ein Turnraum sowie Bereiche für natürliche Mathematik und Physik zur Verfügung. Das weiträumige Außengelände bietet vielfältige Betätigungsfelder, u.a. eine Bewegungsbaustelle, große Sandkästen, ein Badebecken, einen Fußballplatz, eine Rollerbahn, einen Kaninchenstall, einen Obst- und Gemüsegarten, Hochbeete sowie einem geschützten Bereich für unsere Jüngsten.

Der **Familiengruppenbereich** ist Rückzugsort und Ausgangspunkt **aller** Aktivitäten für Klein und Groß.



Unsere Sichtweise auf das kindliche Lernen setzt ein Umdenken in der pädagogischen Arbeit und deren Organisation voraus. Wir hören zu, begleiten, ermöglichen. Wir Pädagoginnen schaffen einen Rahmen, geben Halt und Orientierung und bieten unverplante Zeit und Raum, damit Ideen der Kinder entstehen und wachsen können. Dabei ist uns die Balance zwischen Individuum und Gruppe sehr wichtig.

„Pas la vie – pour la vie – par le travail“: „durch das Leben – für das Leben – durch die Arbeit“ war Freinets Leitmotiv für sein pädagogisches Handeln. Célestin Freinet öffnete das schulische Lernen und bezog das reale Leben ein. So nutzen auch wir alles, was der Alltag zu bieten hat für unsere Arbeit. Unsere Kinder entwickeln Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit, in dem sie z.B. Frühstück und Vesper eigenverantwortlich zubereiten, den Einkauf übernehmen, unsere Haustiere versorgen, den Speiseplan

mitgestalten oder Telefonate für ihre Projekte selber tätigen. Sie lernen Verantwortung für alltägliche Aufgaben und Tätigkeiten zu übernehmen. Die Kinder können eigene Erfahrungen sammeln, sich ausprobieren, eigene Lernwege finden, sich

selber kennenlernen, gemeinsam mit- und voneinander lernen und können ihr erworbenes Wissen weitergeben.

Wir bieten unseren Kindern durch eine lernanregende Umgebung verschiedenste Möglichkeiten tätig zu sein und sich selbst zu organisieren. Die Kinder finden sich selbstständig in Spiel-, Freundschaftsgruppen und Gruppen mit gleichaltrigen Kindern zusammen. Sie können Angebote wählen und sich „Arbeitsgruppen“ zuordnen. Oft gibt es nur wenige Momente am Tag, in denen alle Kinder einer Familiengruppe zusammenkommen.

Bei der Gestaltung der Räume sind die Fähigkeiten und Bedürfnisse unserer Kinder wichtigste Eckpunkte. Es ist unumgänglich, stets mit einem wachen Blick und gemeinsam mit den Kindern durch die Räume zu gehen, diese zu verändern und den Themen und persönlichen Lernzielen der Kinder anzupassen. Die Materialien für die Jüngsten befinden sich in den unteren Regalfächern. Scheren, Prikkelnadeln haben weiter oben ihren Platz. Klarsichtboxen mit Deckel, durchsichtige Behälter mit Drehverschluss geben den Blick auf ihren Inhalt frei, bieten aber zunächst für kleine Hände ein Hindernis und uns Zeit zu entscheiden, ob das Kind bereits damit allein arbeiten kann oder es jetzt unsere Begleitung benötigt. Wir erfahren immer wieder, wie sich jüngere Kinder an den älteren orientieren



und uns deutlich zeigen, wann sie den nächsten Schritt gehen wollen – das Brot selber schmieren, Schere und Stifte ausprobieren, andere Räume aufsuchen.



Alles, was frei zugänglich ist, soll auch ohne Erwachsene nutzbar sein. Für die selbständige Nutzung der Räume im Haus haben wir mit den Kindern Hilfesysteme entwickelt. Die An- und Abmeldetafeln geben den Kindern einen Überblick, wo ihre Freunde gerade sind, für uns Erwachsene sind sie eine super Merkhilfe.



Nach dem Erwerb von Diplomen können die Kinder die Ateliers und den Garten selbständig nutzen. Sanduhren und Telefon sind für Kinder und Erwachsene unabdingbare Hilfsmittel, sei es um Absprachen zu treffen, Hilfe zu holen oder ein Gefühl für die Zeit zu entwickeln. Abhängig von ihrem Entwicklungsstand finden so Kinder jeder Altersgruppe neue Herausforderungen und Bestätigung.

Nach Célestin Freinet gehen wir davon aus, dass jedes Kind unbewusst einen Vorrat an Erfahrungen sammelt, die es in bewusste Vorstellungen umwandeln kann, in dem es sich ausprobiert, mit seiner Umwelt in den Dialog tritt und beginnt, Vorstellungen in Worte zu fassen. Die Freinet-Pädagogik bietet dafür besondere Möglichkeiten. Durch den „Freien Ausdruck“ auf allen Ebenen (u.a. freie

Texte, Tanz, Rollenspiel, Lieder selbst erfinden, freie Bilder, Zeichnungen und Collagen) geben Kinder uns einen Einblick in ihre Welt. Wir geben „den Kindern das Wort“.

Einmal in der Woche treffen sich die Kinder zur Kinderkonferenz. Die lila Sanduhr gibt die Dauer vor, genau 15 Minuten. Die Konferenzleiterin eröffnet und beendet diese Runde, Dienste werden vergeben, der Einkauf abgesprochen, Angebote und Projekte geplant. Die Kinder tragen sich selbständig beim Telefondienst, beim Sport oder weiteren Angeboten ein.



Unsere Kinder finden jederzeit Zugang zu Zahlen, Symbolen und Buchstaben. So ist der Wochenplan für uns Arbeits- und Erinnerungsplan und gibt gleichzeitig den Eltern Auskunft über unsere Vorhaben.

In unseren Konsultationen war es uns wichtig, den Blick für scheinbar kleine Dinge zu schärfen, die den Kindergartenalltag ausmachen, die tagtäglich für die Kinder erlebbar und für ihre Entwicklung lebensnotwendig sind und sie fit machen für den nächsten Schritt, den Schritt in Schule und Hort.

Schulvorbereitung verstehen wir in unserer Einrichtung nicht als gesondertes Programm. Jede Altersgruppe, jedes Kind besitzt seine ganz besonderen Entwicklungsbesonderheiten, die es zu erkennen und zu unterstützen gilt. Die Kinder erleben im Umgang miteinander Achtsamkeit, Toleranz und Rücksichtnahme. In Konfliktsituationen und bei der Suche nach Lösungen erfahren sie unsere Unterstützung, gemeinsam suchen wir geeignete Wege. Wir nehmen Kinder ernst. Sie erfahren Akzeptanz und können in einer vertrauensvollen Atmosphäre Leistungsfähigkeit entwickeln.

Eltern können diesen Gedanken inzwischen gut nachvollziehen, erleben die Gemeinschaft von Krippen- und Kindergartenkindern als umfangreiches Lernfeld für ihre Kinder, spüren den rücksichtsvollen Umgang der Größeren gegenüber den Jüngsten, beobachten aufmerksam, wie die Kinder ihren Handlungsraum erweitern, Verantwortung übernehmen und voneinander lernen. Elternabende, Gespräche, Fotos, Ausstellungen der Kinder verleihen unserer Arbeit Transparenz und bieten den Eltern Einblick.

Frühzeitig lernen unsere Kinder die benachbarte Grundschule kennen, da wir einmal pro Woche mit Kindern verschiedener Altersgruppen die Sporthalle nutzen. Auf dem Schulhof treffen wir ehemalige Kindergartenkinder, die mit großer Freude begrüßt werden, erste Kontakte zu Lehrerinnen entstehen. Die Vorschulkinder vertiefen in Schnupperstunden die neuen Beziehungen und machen sich mit den zukünftigen Klassenzimmern vertraut. Im Gegenzug besuchen die Lehrerinnen die Kinder in unserem Kinderhaus und einmal im Jahr werden wir zu einer Theateraufführung in die Schule eingeladen.



Der Austausch und die Kenntnis über die Bedingungen in unserem Kinderhaus und in den Grundschulen spielen eine entscheidende Rolle, wie gut die Großen den Übergang in Schule und Hort meistern können. Für uns sind die Kenntnis des Sächsischen Bildungsplanes, der Einblick in den Lehrplan der Grundschule und somit das Wissen über Gestaltung und Ablauf der Schuleingangsphase Voraussetzung für gelingende Zusammenarbeit und Grundlage für die erfolgreiche Umsetzung des Kooperationsvertrages. Eine Kollegin aus unserem Kinderhaus hält intensiven Kontakt zu den Grundschulen und informiert das Team über alle wichtigen Absprachen und Termine. Ein Schulanfängerelternabend zu Beginn des letzten

Kindergartenjahres ermöglicht es den Eltern, erste Einblicke in den Schulalltag zu erhalten und Fragen zu klären. Die Selbständigkeit und die Bereitschaft zum Suchen von Lösungsmöglichkeiten sind nur einige Dinge, die Grundschullehrer und Grundschullehrerinnen beobachten und begrüßen, wenn unsere Großen die ersten Schritte in neuer Umgebung gegangen sind. Die Kinder lernen in unserem Kinderhaus, was für sie wichtig ist und wenden es an in einer Umgebung, in der sie Akzeptanz und Vertrauen spüren. Druck von den Grundschulen spüren wir nicht. Auf der Grundlage unserer Praxis und durch den Dialog mit Lehrerinnen und Eltern, sind wir in der Lage, selbstbewusst auf die Schule zuzugehen.



Aktuelle wissenschaftliche Studien bestätigen die Gedanken und Erkenntnisse von Célestin Freinet über das kindliche Lernen und bestärken uns in unserer Arbeit. Professor Gerd E. Schäfer formulierte in seinem Vortrag im Oktober 2010 in Dresden treffend: „Jede pädagogische Einwirkung endet an der Körperoberfläche des Kindes“ (Schäfer 2010). Für uns Erzieherinnen bedeutet es, das Kind zur Mitarbeit einzuladen. Wie gelingt uns das besser, als in Kooperation mit dem Kind seine Themen aufzugreifen, den Entdeckungsradius zu erweitern und Erfahrungslernen zu ermöglichen.

In einer natürlichen Umgebung wird die Aufgabe des Erziehers eine viel leichtere sein. Es wird genügen, wenn er den neuen pädagogischen Geist versteht und weiß, wie er dem Kind zu vernünftigen Eigenleistungen verhelfen kann.

CÉLESTIN FREINET, 1979, S. 24

„Deshalb benötigt jedes Kind Gelegenheiten, mit allem, was die Kultur ausmacht, in Berührung zu kommen, um sich sein Bild von der Welt konstruieren und im Dialog mit anderen abgleichen zu können.“

SÄCHSISCHER BILDUNGSPLAN 2006,
1. GRUNDLAGEN, S. 6



Erz.: „Wenn die Leute sagen, du bist schon klug, du kannst in die Schule gehen. Was meinen sie wohl damit?“

K: „Dass ich viel weiß.“

Erz.: „Und warum weißt du viel? Was machst du denn, damit du viel weißt?“

K: „Viele Sachbücher und viele CDs hören.“

Erz.: „Und wo hörst du viele CDs und schaust dir viele Sachbücher an?“

K: „Na in der Bücherei, da leih ich mir eins aus.“

Erz.: „Was hast du bei uns im Kindergarten gelernt?“

A: „Ich habe gelernt, mit dem Metallbaukasten zu bauen. Mein Meisterwerk ist eine Uhr. Da muss man viel Geduld haben. Für die Kleinen ist das noch nichts. Da sind so viele kleine Teile.“

Erz.: „Und was machen denn die Kleinen?“

A: „Die gucken sich das ab und mit drei oder vier können sie es dann und wenn er Schulanfänger ist, kann er es weiterzeigen.“

B: „Ich hab hier das Bauen gelernt. Na wenn man irgendwie, vielleicht gibt es in der Schule ja auch Fächer, wo man bauen muss.“

V: „Ich habe Legobauen gelernt, also geübt. Wir haben immer mal so gebaut und da habe ich das gelernt, zu Hause nach Anleitung, aber hier ist das anders. Da bau ich dann mit dem Niklas.“



Eine kleine Geschichte über selbstbewusste Schulanfänger

Der Ort – unsere benachbarte Grundschule, Schnupperstunde für die Schulanfänger. Die Kinder erhalten die Aufgabe, eine Vorlage auszumalen und anschließend auszuschneiden. Lena gelingt das Ausmalen sehr gut und die Lehrerin lobt die Arbeit, nur das Schneiden auf der Linie gelingt ihr nicht. Die Lehrerin spricht sie daraufhin an und bittet Lena, das Schneiden zu üben. Lena antwortet: „Ich kann auf der Linie schneiden, brauche aber eine Schere für die linke Hand.“

Unsere Großen freuen sich auf die Schule. Sie nehmen viele Erfahrungen mit und sind neugierig und bereit, mutig einen neuen Weg zu gehen.

1.8 Sicher gebunden die Welt erkunden – Bezugserzieherinnen durch Rotation im Team

Antje Studré – Integrative Kindertageseinrichtung Sternwartenstraße Leipzig

Bindung und Bezugserzieherinnen

Die ersten Bindungspersonen der Mädchen und Jungen sind ihre Mütter und Väter. Sie bilden eine wichtige Grundlage für das Neugierde- und Erkundungsverhalten eines Kindes. Kinder in sicheren Bindungsbeziehungen zeigen eine weitaus größere Bereitschaft, aktiv und neugierig die Welt zu erkunden. Bindung ist also eine absolute Voraussetzung für Bildung.

Jedes Mädchen und jeder Junge hat ein individuelles Bindungsverhalten. Genügt dem einen Kind ein zustimmendes Kopfnicken, benötigt ein anderes Kind intensiven Körperkontakt, um wieder mehr Sicherheit zu erlangen. Diese individuellen Unterschiede der Kinder zu kennen, gelingt unserer Meinung nach am besten, wenn Kinder auch in der Kita stabile und verlässliche Bindungspersonen finden. Für uns heißt das, die Eingewöhnungszeit in der Kita als wichtige Voraussetzung für die Entstehung einer sicheren Bindung zu gestalten.

In Begleitung einer Person, zu der bereits eine sichere Bindung besteht – das sind meistens Mutter oder Vater –, soll der Kontakt anfangs nur zu einer Erzieherin aufgebaut werden. In unserer Einrichtung wird diese Erzieherin nach Möglichkeit das Kind als Bezugserzieherin durch die gesamte Kindergartenzeit hinweg begleiten. Da wir offen arbeiten, lernen die Kinder schnell auch andere Erwachsene kennen, die sie einfühlsam betreuen, zu denen sie Vertrauen aufbauen, die sie als Gesprächspartner schätzen. Die Bezugserzieherin dient Kindern als sichere Basis genau dafür, unsere Kita mit all ihren Räumen und Menschen selbstständig und vertrauensvoll erkunden zu können. **Denn: starke Bindung = starke Kinder.**

Integrative Kita Sternwartenstraße

Rotationssystem

Mit einem Team von 20 Pädagoginnen stehen wir 151 Kindern im Alter von 0-7 Jahren, mit und ohne erhöhtem Förderbedarf, als Bildungsbegleiterinnen zur Verfügung. Wir arbeiten seit Mai 2007 nach dem Konzept der Offenen Arbeit. Die vielfältigen Funktionsräume im Kindergartenbereich laden die Kinder zu selbständigem Erforschen ein und sind von ihnen jederzeit nutzbar. Kindern in dieser Offenheit auch Sicherheit und Geborgenheit vertrauter Bindungspersonen zu geben, schien uns zunächst sehr herausfordernd. Seit einigen Jahren haben wir mit unserem Rotationssystem einen Weg gefunden, Kinder von der Krippe bis zum Schulanfang zu begleiten. Durch jährlich wechselnde Raumbesetzung erleben wir außerdem die Kinder aus verschiedenen Blickwinkeln.

„Jede Träne, verbaut das Lernen.“
HEIDI VORHOLZ

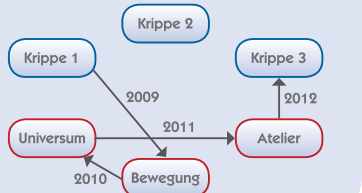
Die Abbildung auf der nächsten Seite zeigt, wie unser Rotationssystem funktioniert:

- Die Bezugserzieherin wechselt mit den dreijährigen Krippenkindern in den Kindergarten.
- Ihr Treffpunkt für Ankommen, Morgenkreis oder Gesprächsrunde ist nun der Bewegungsraum. Die Kinder und Eltern wissen, dass „ihre“ Erzieherin hier zu finden ist.

Quelle: Cartoons für Erzieherinnen, Renate Alf



Mitarbeiterrotation im Team (Beispiel)



- Die Pädagogin ist fortan für diesen Raum verantwortlich und orientiert die Ausgestaltung und Bereitstellung von Materialien an den Bedürfnissen der Kinder, die sie hier beobachtet – das sind möglicherweise überhaupt nicht „ihre“ Bezugskinder.
- Die Kinder nutzen ansonsten die Räume der gesamten Kita für ihr Spiel und ihre Entdeckerlust.
- Im darauffolgenden Kindergartenjahr wird das „Universum“ der Heimatraum dieser Bezugs- oder Stammgruppe. In der Regel treffen sich diese 10 etwa gleichaltrigen Kinder mit „ihrer“ vertrauten Erzieherin hier einmal in der Woche zum Morgenkreis.
- Für Entwicklungsbeobachtungen der Kinder tauscht sich die Erzieherin mit ihren Kolleginnen aus, um sich ein umfassendes Bild von den Lernerfahrungen des Kindes machen zu können. Ihre Aufgabe bleibt es weiterhin, Ansprechpartnerin für die Eltern des Kindes zu sein und Entwicklungsgespräche mit ihnen zu führen.
- Im Atelier ist die Gruppe dann im letzten Kindergartenjahr beheimatet.

Der Wechsel der Erzieherin durch das Haus bringt mit sich, dass sich auch die Kleinteamzusammensetzung in den jeweiligen baulichen Bereichen unseres Hauses jährlich ändern. Dabei arbeiten 4 Kolleginnen eines Bereiches auf besondere Weise zusammen. Sie stimmen sich in der Dienstplangestaltung ab und organisieren miteinander die Aufsicht der Räume dieses Bereiches.

... im Interesse der uns anvertrauten Mädchen und Jungen.

Teamentwicklung durch Mitarbeiterrotation

Eine solche Mitarbeiterrotation ist ein bekanntes Personalentwicklungsinstrument. Sie fordert Mitarbeiterinnen auf, sich neuen Herausforderungen zu stellen. Rotation unterbricht Monotonie und verhindert einseitige psychische und physische Belastungen. Sie ermöglicht Mitarbeiterinnen einen besseren Gesamtüberblick der Abläufe in der Kita.

Wir sehen folgende **Vorteile** der Mitarbeiterrotation in der Kita **auf Seiten der Kinder und Familien**

- abbrucharmer Wechsel – Kinder behalten die ihnen vertraute Bezugsperson
- Vertrauensverhältnisse – zwischen Kindern und Erzieherin sowie Erzieherin und Eltern
- Kennen der Familiensituation – die Erzieherin bleibt die Ansprechpartnerin für die Eltern
- Kennen der Individualität der Kinder

Auf Seiten der **Fachkräfte** spricht aus unserer Erfahrung für das Rotationssystem

- Vermeidung einseitiger Qualifizierung – keine „Fachfrauen“
- Erweiterung des Aufgabenbereiches
- Stärkung eigener Kompetenzen
- Aktivierung von Lernprozessen
- Nutzung spezieller Ressourcen
- Aufbrechen von festgefahrenen Strukturen

Als **Nachteile** der Mitarbeiterrotation erleben wir hingegen:

- Wechselnde Teamzusammensetzung
- Jährliche Neuorientierung
- Rückschritte
- Keine „Fachfrauen“

Für ein gelingendes Rotationssystem ist es deshalb wichtig:

- Die Mitarbeiterinnen in die Entscheidungen der Teamzusammensetzung einzubeziehen
- Antipathien von Mitarbeiterinnen zu berücksichtigen
- Stärken der Erzieherinnen für das Team zu nutzen
- Unterstützung durch Weiterbildung zu geben

1.9 Zusammenarbeit mit Eltern

Simone Lebelt, Andrea Eckert – Kinderhaus Sonnenschein Bischofswerda

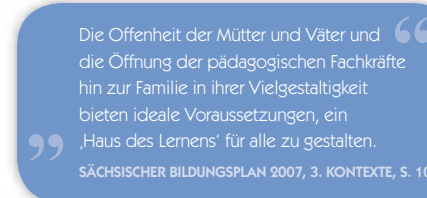


Der Leitgedanke unserer Konzeption: „Hilf mir, es selbst zu tun!“, als Grundlage der Montessoripädagogik, gilt in unserem Haus für alle Bereiche. Ursprünglich gedacht für Kinder, beschreibt er auch das Miteinander der Kolleginnen und die Zusammenarbeit mit Eltern. **Das Ziel ist die Entwicklung einer Partnerschaft zwischen Erzieherinnen, Müttern und Vätern zum Wohle der Kinder.**

Besucherinnen und Besucher haben immer wieder gestaunt, was bei uns mit Hilfe der Eltern möglich ist.

Ihre Fragen waren häufig:

- Wie gelingt es, die Eltern zu beteiligen?
- Wie bekommen Eltern Einblick in das alltägliche Leben, um überhaupt zu erkennen, dass ihr Mittun gewünscht ist?
- Welche Methoden der Dokumentation und Präsentation des Kinderhausalltages werden genutzt?
- Wie werden konzeptionelle Grundlagen sichtbar gemacht und deren Bedeutung für die kindliche Entwicklung den Eltern vermittelt?

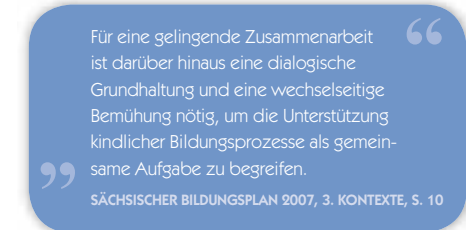


Mit sinkenden Kinderzahlen nach 1989 entwickelten sich Kindereinrichtungen auch aus Konkurrenzverhalten heraus zu Dienstleistungspartnern für Eltern. Das Kitagesetz, viele Initiativen von Eltern und Erzieherinnen erarbeiteten im Laufe der Jahre pädagogische Konzeptionen, in deren Leitgedanken sich zunehmend ein anderer Blick auf das Kind und die tägliche Arbeit mit Kindern widerspiegelte.



Der sächsische Bildungsplan – ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte – bekräftigte diese Entwicklung.

Um professionell mit Eltern zusammen zu arbeiten, haben wir uns intensiv mit beiden Seiten der pädagogischen Begleitung von Kindern beschäftigt.



Ein Kind groß zu ziehen kann man nicht üben. Ist das Kind erst einmal auf der Welt, passiert alles „live“. Bildung beginnt mit der Geburt. Dieser Aussage begegnen Erzieherinnen und Eltern in letzter Zeit oft, wenn es um neueste Erkenntnisse der Hirnforschung über das Lernen im Kleinkind- und Vorschulalter geht.



Bildung von Anfang an wahrzunehmen, gelingt Eltern, indem sie ihr Kind be-ob-achten und sich über seine Art, die Welt zu erforschen, freuen. Das lässt eine starke Bindung zu ihrem Kind wachsen. Diese Bindung ist die Grundlage für das Gefühl der Geborgenheit. Mütter und Väter – zusammen oder getrennt lebend – Großeltern oder andere Bezugspersonen bieten ihren Kindern auf diese Weise eine sichere Basis, von der die Kinder sich auf den Weg in die Welt, zu uns in die Kita begeben können.

Wir dürfen die Eltern mit ihren Kindern ein kurzes aber wichtiges Stück ihres Weges begleiten und familienergänzend unterstützen. Dazu gehört für uns:

- ☛ Die veränderte Lebenswelt von Familien wahrnehmen und anzuerkennen.
- ☛ Kindern Erfahrungsräume zu ermöglichen, die sie zu Hause nicht haben.
- ☛ Eltern in ihrer Verantwortung für die Kinder zu stärken.
- ☛ Eltern als Partner in der Begleitung der Kinder zu schätzen.
- ☛ Professionalität nicht mit Besserwisseri zu verwechseln, sondern feinfühlig und empathisch auf Eltern zuzugehen.

Der außerfamiliären Kinderbetreuung werden aus diesem Grund (veränderte Kindheit) verstärkt begleitende, entlastende, präventive und kompensatorische Aufgaben zugewiesen.

SÄCHSISCHER BILDUNGSPLAN 2007, 3. KONTEXTE, S. 9

Voraussetzung dafür ist die Kompetenz aller Fachkräfte im Kinderhaus. Im Rahmen der Qualitätsarbeit beschäftigen wir uns mit dem Bereich Kommunikation und interessieren uns zunehmend für den Begriff DIALOG. Auch im Bildungsplan, unsere tägliche Arbeitsgrundlage, wird eine dialogische Grundhaltung miteinander im Team, mit Kindern und Eltern an vielen Stellen hervorgehoben.

Für uns bedeutet das:

Erzieherinnen halten sich zurück, formulieren ihre Aussagen und Gesprächsanteile bewusster. Sie identifizieren

sich mit der pädagogischen Konzeption und können somit gelassener, ohne Rechtfertigungsstress in Gespräche mit Eltern, Konsultantinnen, Trägervertreterinnen, Praktikantinnen, in die Öffentlichkeit gehen.

Wie kann die Praxis aussehen?

Im Alltag stehen uns vielfältige Möglichkeiten zur Verfügung, das Leben in der Kita für Eltern transparent zu machen und mit ihnen zu gestalten. Wir haben gute Erfahrungen mit folgenden Möglichkeiten gemacht:

- ☛ Unsere Homepage gibt Auskunft über aktuelle Geschehnisse in unserem Haus, über unsere Konzeption und unsere Räumlichkeiten.
- ☛ In einem Fotobuch haben wir unsere Konzeption für Eltern deutlich gemacht. Die Grundgedanken unserer Bildungsarbeit sind hier in Fotos gut dargestellt.
- ☛ Vor Aufnahme der Kinder haben Eltern Gelegenheit, unser Haus und Team am Info-Elternabend kennen zu lernen. Jede Kollegin stellt dabei sich und einen Teilbereich der Konzeption vor, in dem sie ihre Stärken besonders einbringt.
- ☛ Die Eingewöhnung der Kinder gemeinsam mit ihren Eltern ist uns wichtig.
- ☛ Neue Kinder werden mit Mutter oder Vater in der Gruppe und mit allen Kindern zum „Sonnenschein-Kindertreff“ begrüßt.



- ☛ Regelmäßige Elterngespräche sichern den Dialog zwischen Kita und Familie. Wir haben regelmäßige Gespräche zur Aufnahme des Kindes, drei Monate später nach der Eingewöhnung, zu jedem Geburtstag und bei Bedarf verankert.
- ☛ Zu regelmäßigen Elternnachmittagen mit Kindern bei Kaffee (von Erzieherinnen gekocht) und Kuchen (von Eltern gebacken) lernen Eltern andere Eltern und Freunde der Kinder kennen, spielen mit, schauen Portfolios an und kommen mit uns Erzieherinnen ins Gespräch.
- ☛ Auch Sommerfeste und Adventsfeiern sind für uns wichtige Anlässe, gemeinsam mit Eltern das Leben in der Kita zu gestalten.
- ☛ Im Alltag sind Eltern und Großeltern bei uns immer wieder präsent. Sie helfen uns beim Backen oder Kochen in unserer Kinderküche. Sie stellen ihre Hobbys vor. Sie malen und experimentieren mit Kindern oder bringen ihre Musikinstrumente mit.
- ☛ Immer wieder laden wir Eltern ein, Kindern aus ihrem Berufsleben zu erzählen. Und wir besuchen mit den Kindern Arbeitsorte der Eltern.
- ☛ Eltern unterstützen uns in der Waldwoche unserer Kinder.
- ☛ Videoaufnahmen der Kinder dienen uns zur eigenen Reflexion, für Elterngespräche, für Elternabende und Öffentlichkeitsarbeit.
- ☛ Auch unsere Elternabende haben sich verändert. Wir zeigen Videos aus dem Kindergartenalltag, diskutieren mit Eltern zu ausgewählten Themen, lassen Eltern selbst aktiv sein.
- ☛ Mit Elternumfragen prüfen wir, ob wir in unserer Arbeit die Eltern ausreichend mitnehmen, sie sich gut informiert fühlen und ihre Kinder bei uns gut betreut sehen.
- ☛ Über die Ausstellung gemalter Bilder der Kinder als Kunstwerke im Haus zeigen wir Eltern, dass wir kindliche Kreativität wertschätzen und fördern.

Die Dokumentationen und Präsentationen unserer Arbeit sind uns darüber hinaus wichtige Elemente unserer Arbeit. Wir hängen Fotogeschichten mit sichtbar gemachten Lernprozessen aus. Wir bestücken täglich den digitalen Bilderrahmen, an dem Eltern und Kinder miteinander ins Gespräch kommen, über Erlebnisse des Tages. Natürlich geben auch die Portfolios Eltern Auskunft über das Leben ihrer Kinder in unserem Haus, über ihre Fragen, Themen, Erlebnisse.

Wir verstehen Zusammenarbeit mit Eltern als den wichtigsten Teil unserer Öffentlichkeitsarbeit. Neue Familien werden durch Gespräche mit Eltern, die unser Haus und unsere Arbeit kennen, neugierig. Unserer Erfahrung nach sogar intensiver, als es mit einem Zeitungsartikel gelingen kann.

1.10 Projektideen der Kinder aufspüren, begleiten und dokumentieren

Annett Kanis – Kita Querxenhäus'1 Zittau



„Kinder sind aktive und neugierige Lerner“ – wie können wir ihre eigenen Projektideen unterstützen, anregend begleiten und dokumentieren?! Dieser Frage sind wir in unseren Konsultationen mit den Besucherinnen nachgegangen. In unserer Einrichtung ist Projektarbeit ein wichtiger Konzeptionsaspekt und somit auch ein Schwerpunkt in unserer täglichen Arbeit.

Projektarbeit heißt für uns: Wir sind offen für die Fragen und Ideen der Kinder. Unser Leitsatz dabei ist „Der Weg ist das Ziel“. In unseren Teambesprechungen haben wir uns intensiv damit auseinander gesetzt und die Unterschiede des Bildungsansatzes von „früher“ und „heute“ klar definiert.

Früher hieß es:

- ☛ Dem Kind Wissen vermitteln!
- ☛ Gleiches für alle!
- ☛ Staff organisierte Beschäftigung nach konkretem Plan mit abrechenbarem Ergebnis

Heute heißt es:

- ☛ Im Kind Kraft stärken, sein eigener Lehrer zu sein
- ☛ Jedes einzelne Kind als Entdecker anzuerkennen, wertzuschätzen, ihm Zeit zu geben und die individuellen Unterschiede der Kinder zu erkennen
- ☛ Stärken besser nutzen
- ☛ Alltag als wichtigster Lernort
- ☛ Geduld des Aushaltens
- ☛ Veränderung von Material und Raum

Zum Abschluss dazu haben wir für uns die Rolle der Erzieherin neu definiert: Von der „Macherin“ zur beobachtenden, fragenden Begleiterin!

Besucherinnen zu unserem Konsultationsthema Projektarbeit interessierte häufig:

- ☛ Wie viele Kinder sind an einem Projekt beteiligt?
- ☛ Wie lange geht das Projekt?
- ☛ Wie gelingt uns die Umsetzung während des Tagesablaufes – was machen die anderen Kinder unterdessen?
- ☛ Wie beziehen wir die Eltern mit ein?
- ☛ Wie gelingt uns der Spagat zwischen der Begleitung der Kinder während ihres Projektes und der Dokumentation (beobachten, die Äußerungen und Beobachtungen festhalten und fotografieren)?

Grundlage unserer Projektideen ist die Beobachtung der Kinder und das Aufnehmen ihrer Fragen. Man muss im wahrsten Sinne des Wortes „das Ohr am Kind“ haben und sich von der Begeisterung der Kinder für das Thema anstecken lassen. Für uns sind kleine Projekte, wie Gegenstände, Tiere oder Fragen, die Kinder individuell, speziell für einen kurzen aber auch längeren Zeitraum interessieren, von großer Bedeutung. Dabei lassen wir uns gemeinsam mit den Kindern auf einen ergebnisoffenen, spannenden Prozess ein. Das Wichtige dabei ist, dass die Lösung auf die Fragen der Kinder von uns Erwachsenen nicht gleich gegeben wird, sondern die Kinder aktiv an der Lösungsfindung beteiligt sind.

Die Projekte verlaufen individuell verschieden, wichtige Schritte dabei sind:

- ☛ Wir greifen Fragen, Interessen, Staunanlässe und Vorlieben der Kinder auf.
- ☛ Wir geben Impulse und Anregungen für Lösungswege und wecken Begeisterung.
- ☛ Der Zeitraum eines Projektes kann dabei unterschiedlich lang sein – einige Tage oder mehreren Wochen vertiefen sich Kinder in ein Thema.
- ☛ Projektprozesse können auch unterbrochen werden und die Kinder greifen das Thema später wieder auf.



Am Müllprojekt beteiligten sich 6-8 Kinder fast ein halbes Jahr. Ausgegangen war es nur vom sonst sehr zurückhaltenden Eric, der jeden Tag von den Müllautos berichte-

te und wusste, welche Tonne abgeholt wurde. Er ging in dem Projekt voll auf und begeisterte die anderen mit immer weiteren Ideen.

Freude am Entdecken und Forschen stellt die Grundlage für das Erkennen von Zusammenhängen und die Suche nach neuen Wegen und Lösungen dar.

Freude am Entdecken beinhaltet:

- ☛ Staunen
- ☛ Überrascht sein
- ☛ Wiederholen von Handlungen
- ☛ Verweilen (fördert Ausdauer und Konzentration)
- ☛ Versunken sein

Praxisbeispiele – wie kommen wir zu einem Projekt:

1. Beispiel:

Große und kleine Schnecken faszinieren uns

Nach einem Regentag entdeckten wir in unserem Garten und auf unserer Rollerstrecke viele kleine Schnecken. Dabei erkannten unsere 2-jährigen Kinder den Unterschied, dass es Schnecken mit Haus und ohne Haus gibt. Selbst bei Schnecken mit Haus erkannten sie, dass sie sich auch farblich voneinander unterscheiden. So kam es zu den Aussagen: „Guck mal, die hat ein gelbes Haus und die hat ein schwarzes Haus.“ Ich war begeistert, mit welchem Interesse und mit welcher Hingabe die Kinder die Schnecken entdeckten und auch keine Scheu hatten, sie vorsichtig zu berühren. Nun beobachteten wir ganz genau, wie die Schnecke aus ihrem Haus herauskommt und die Fühler ausstreckt. Beiläufig erklärte ich den Körper der Schnecke. Die Kinder erkannten, „dass sie auf dem Bauch kriecht“ (Emilia) und „dass sie keine Beine hat“ (Max). Da jede Erzieherin einen Fotoapparat besitzt, habe ich alles

Projektthemen aus dem Krippenalltag:

- ☛ Große und kleine Schnecken faszinieren uns
- ☛ So viele Regenwürmer
- ☛ Unser Spielobst – wie schmeckt das echte Obst wirklich?
- ☛ Der erste Schnee

mit Bildern und kleinen Videosequenzen festgehalten. Dies ist sehr hilfreich, um die Aussagen der Kinder zu dokumentieren, wenn man keinen Stift und Zettel griffbereit hat. Nun sammelten wir einige Schnecken sowie Sand, Blätter, Stöcke und Gras, um uns ein Terrarium einzurichten.

Das Staunen ist die Saat, aus der das Wissen wächst.
GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG

Die Fähigkeit zu Staunen ist der Anfang aller Weisheit.
ERICH FROMM

An weiteren Tagen beobachteten wir die Schnecken in unserem Zimmer. Wir ließen sie auf dem Tisch kriechen. Die Kinder stellten fest, „dass die Schnecken Leim haben“ (die Schleimspur). Spontan griffen die Kinder zu Blättern und Stiften und malten um die Schnecken oder sie kneteten Schnecken mit und ohne Haus. Meine Impulse in dieser Zeit waren, dass ich Material bereitstellte, einen Schneckenreim oder ein Lied dazu beitrug. Auf einer dunklen Unterlage konnten wir die Spur der Schnecken am besten sehen. Wir suchten Bücher und Broschüren und bekamen dabei Unterstützung von den Eltern. Zwei Familien brachten uns sogar noch große Weinbergsschnecken mit. Die Begeisterung der Kinder war enorm. „So große Schnecken“, stellten fast alle fest.





Dieses „Schneckenprojekt“ erstreckte sich über einen Zeitraum von ca. 6 Wochen mit einer Unterbrechung von insgesamt 4 Tagen. Behutsam schafften wir die Schnecken wieder in die Natur. Die Kinder sammelten dann meist wieder neue. Außerdem wollten wir auch wissen, was Schnecken fressen. So legten wir Salat, Banane, Gurke, Schokolade und ein Salzchip bereit. Das Faszinierende war – die Schnecke kroch zum Salzchip.

In diesem Projekt war die ganze Kindergruppe involviert, da es alle Kinder interessierte und begeisterte. Noch heute werden Schnecken von der Rollerstrecke gerettet, damit keine zertreten oder überfahren wird, und ihr Wissen über Schnecken wird nun mit weiteren Impulsen von uns erweitert. Mittlerweile sind die Kinder 4 Jahre alt und Schnecken faszinieren sie nach wie vor. Ihre Eltern sind begeistert, was sie schon für ein Wissen darüber besitzen, denn durch die Dokumentationen mit Fotos und Aussagen der Kinder, aber auch durch Zeichnungen von einzelnen Kindern und kleinen plastischen Kunstwerken aus verschiedenen Materialien, wird für alle das konkrete Thema sichtbar und nachvollziehbar. Hierbei tauschten sich die Kinder untereinander vor den Fotos aus oder erklärten konkret ihren Eltern oder Großeltern, was aktuell für sie wichtig ist.

Projektthemen aus dem Kindergartenalltag:

- ☛ Was für ein Fund – ein riesiger Nagel
- ☛ Was fressen eigentlich die Regenwürmer?
- ☛ Wo wohnen Insekten?
- ☛ Können wir uns eine Eisbahn bauen?
- ☛ Steine ☛ Müllprojekt
- ☛ Spinnen ☛ Haben Fliegen Ohren?

2. Beispiel: Was für ein Fund – ein riesiger Nagel

Emil war beim Graben im Sandkasten auf einen riesigen Nagel gestoßen. Die Größe des Nagels faszinierte ihn und er suchte selbstständig nach verschiedenen Möglichkeiten Größe, Gewicht und Material zu ergründen. Er probierte unterschiedliche Waagen aus und stellte fest, welche ihm das Gewicht am genauesten anzeigt. Sehr ausdauernd versuchte er den großen Nagel auf der winzigen Briefwaage zu platzieren und er freute sich, wie der Nagel auf ihr wippte. Mit Hilfe der Erzieherin dokumentierte er seine Erfahrungen und seine Messergebnisse. Dieser Fund beschäftigte ihn mehrere Tage und wurde für ihn zu einem besonderen „Schatz“.



Einen Satz von Loris Malaguzzi haben wir in unserer Konzeption verankert, er leitet uns in unserem Tun:

„Kinder müssen wählen können, wo und mit wem sie ihre Neugier, ihre Intelligenz, ihre Emotionen einsetzen: Um die unerschöpflichen Möglichkeiten der Hände, der Augen und der Ohren, der Formen, Materialien, Töne und Farben zu erspüren, sich bewusst zu machen, wie der Verstand, das Denken und die Fantasie ständig Verbindungen zwischen einzelnen Dingen herstellen und die Welt in Bewegung und Aufuhr versetzen kann.“

LORIS MALAGUZZI

1.11 Projektarbeit als Rahmen vielfältiger Entdeckungen

Claudia Hempel – Kita Wirbelwind Großpöna



Kita Wirbelwind

„Wie sind eure Projekte aufgebaut?“

„Wie legt ihr ein Thema fest?“

„Wie bindet ihr euch ein, welche Rolle habt ihr als Erzieher?“

„Wie lange dauern eure Projekte?“

„Wie gestaltet ihr die Dokumentation?“

Für uns ist die Projektarbeit eine hervorragende Methode, um den Kindern Selbstbildungsprozesse zu ermöglichen. Dabei kombinieren wir alle Bildungsbereiche des Sächsischen Bildungsplanes miteinander und ermöglichen den Kindern, sich mit Lebenssituationen auseinander zu setzen, in denen sie kognitive, soziale und emotionale Kompetenzen erwerben. In Projekten machen sie für ihre Entwicklung wichtige Erfahrungen und können mit Menschen außerhalb der Kindertagesstätte in Kontakt kommen. Mit der Projektarbeit können wir uns zu unserem Umfeld hin öffnen. Bei der Projektplanung und Durchführung werden Eltern und andere Erwachsene mit eingebunden, die entsprechende Fachkenntnisse mitbringen oder benötigte Kontakte vermitteln. So wird unsere Projektarbeit zu einer Form von Elternarbeit, aber auch der Öffentlichkeitsarbeit, da wir das Interesse an der pädagogischen Arbeit in der Kindertagesstätte wecken und diese transparent machen.

Des Weiteren bietet uns die Projektarbeit Möglichkeiten, uns über einen längeren Zeitraum hinweg intensiv mit einem Thema zu beschäftigen. So kann ein Projekt über mehrere Stunden, Tage, Wochen oder über viele Monate hinweg angelegt sein. Dabei ist es uns wichtig, dass die Kinder gemeinsam oder in mehreren kleinen Gruppen ein Thema erarbeiten. Wir beteiligen die Kinder aktiv an der Planung, Gestaltung und Durchführung ihrer Bildungsprozesse. Ebenso lässt diese Methode unsere Kinder an demokratischen Prozessen teilhaben. (Vgl. Fthenakis 2009, S. 154f)

„Gehe nicht, wohin der Weg führen mag, sondern dorthin, wo kein Weg ist, und hinterlasse eine Spur.“

JEAN PAUL

Während unserer Arbeit als Konsultationseinrichtung wurden uns viele Fragen über die Projektarbeit gestellt, was uns zeigte, wie groß das Interesse daran ist zu erfahren, wie wir diese Methode umsetzen und warum sie für uns so wichtig ist. Häufig gestellte Fragen waren:

Bei der Beantwortung der Fragen konnten wir unsere Erfahrungen und Richtlinien, die wir uns im Team erarbeitet haben, weitergeben. Diese können jedoch nur als Anhaltspunkt dienen, da jede Einrichtung ihre individuellen Schwerpunkte gesetzt hat. Unsere Schwerpunkte liegen im Gartenbereich (bei uns findet fast alles im Freien statt, da wir bei jedem Wetter rausgehen) sowie Musik und Theater, weshalb eine Eins-zu-eins-Übernahme selten oder gar nicht möglich ist.

„Das Kind ist ein Forscher. Es stellt sich Probleme und löst sie. Es ist fähig, selbst zu lernen.“

LORIS MALAGUZZI

Wie entsteht ein Projekt?

Auch wenn es verschiedene Wege gibt, wie Projekte entstehen, so ist ihnen doch eines gemeinsam: Sie entspringen immer aus der Beobachtung der Kinder und stellen immer eine Reaktion auf ihr Tun oder Nicht-Tun dar.

SÄCHSISCHER BILDUNGSPLAN 2007, 3. KONTEXTE, S. 7

Unsere Projektthemen greifen die Interessen der Kinder auf und geben ihnen die Möglichkeit, diese zu vertiefen. Häufig werden bei Kindern durch Erlebnisse und Ereignisse im unmittelbaren Umfeld Fragen aufgeworfen oder Interessen geweckt, zum Beispiel durch eine Baustelle in der Nachbarschaft, die die Kinder gesehen haben. Wir greifen die Fragen und Hypothesen der Kinder zu diesen Ereignissen auf und entwickeln darauf aufbauend mit ihnen gemeinsam ein Projektthema. Selbstverständlich geben wir auch Impulse zu einem Projekt, indem wir das Interesse der Kinder für ein Thema wecken, beispielsweise durch einen Ausflug oder durch das Bereitstellen von interessanten Materialien und Geräten.

Geleitet durch ihre natürliche Neugier und dem Interesse daran zu erfahren, wie etwas funktioniert, machen sich die Kinder ein Bild von der Welt, in der sie leben. Wollen wir diesen Wissensdurst der Kinder stillen, müssen wir ihnen auch Antworten auf ihre Fragen, die in der alltäglichen Begegnung mit ihrer Umwelt entstehen, geben.

Um dem Forschungs- und Wissensdrang der Kinder zu entsprechen, sind scheinbar parat gelegte Antworten wenig hilfreich. Wir versuchen, über verblüffende Experimente oder einprägsame Erlebnisse mit den Kindern Antworten auf ihre Fragen zu finden.



Dokumentation der Projekte

Unsere Dokumentation der Projekte gestalten wir in unserer Einrichtung in Form von Projektwänden. Diese sind großflächig angelegt, ästhetisch und wirken nicht zu überladen. Die Projektwände befinden sich außerhalb der Gruppenzimmer und sind somit für jeden zugänglich. Des Weiteren haben wir darauf geachtet, dass sie sich zum Teil in Kinderhöhe befinden, da wir somit den Kindern ermöglichen, ihre Aktivitäten zu reflektieren, sich zu erinnern, sich zu freuen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Exemplarisch für die Gestaltung einer Projektwand steht die nachfolgende Abbildung. Die Projekte werden ebenso in den Portfolios der Kinder festgehalten. Des Weiteren binden wir unsere Website, die Presse und den Tag der offenen Tür für die Dokumentation unserer Arbeit mit ein.

Zum Erkennen und Verstehen der Selbstbildungsprozesse von Kindern ist es unumgänglich, Dokumentationsverfahren einzusetzen. Dokumentation lässt Veränderungen und Entwicklungen von Kindern erkennen und dient gleichzeitig als Fundament für die weitere Arbeit. Dokumentationsgegenstände sind Gedanken, Handlungen und Produkte der Mädchen und Jungen. Es gibt verschiedene Formen der Dokumentation, die zum einen geeignet sind, Bildungsprozesse nachvollziehbar zu machen und zum anderen, Projektarbeit zu dokumentieren. Pädagogische Fachkräfte müssen sich zu dem Zweck im Team über geeignete Dokumentationsverfahren verständigen und diese dann in der gesamten Einrichtung einführen und anwenden.

SÄCHSISCHER BILDUNGSPLAN 2007, 3. KONTEXTE, S. 5

Projektwand unserer Kleinsten zum Thema Farben

Elternbrief

Lieder, Reime, Fingerspiele

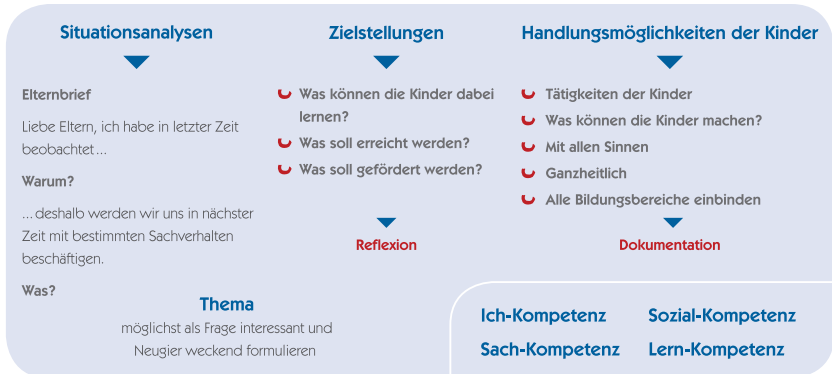
Zielstellung, Vorhaben



Werke der Kinder

Fotos

Auf dieser Abbildung ist nochmals die **Entstehung eines Projektes** sowie dessen Aufbau zu sehen. Dieser Leitfaden wurde gemeinsam in unserem Team aufgestellt und dient als Anhaltspunkt.





Reflexion der Projekte

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Projektarbeit ist für uns die Reflexion. Hierzu überprüfen wir während der Bearbeitung eines Themas die angebotenen Aktivitäten und stellen somit fest, welche Fragen noch offen sind, ob sich neue Fragen ergeben haben und wie diese im weiteren Projektverlauf geklärt werden können. Ebenso können neue Vorschläge und Ideen der Kinder aufgegriffen und eingebracht werden. Zugleich können wir erkennen, wie groß das Interesse der Kinder noch an dem jeweiligen Thema ist und ob ihren Bedürfnissen und Wünschen entsprochen wird.

Ein Auswertungsgespräch – im Team, aber auch mit den Kindern – darf keinesfalls fehlen. Hierbei reflektieren wir gemeinsam, was für Lernerfahrungen gemacht wurden, welche Projektphasen gut und welche weniger gut verliefen, wie die Zusammenarbeit in der Gruppe war, wie das Projekt bei Eltern und Außenstehenden ankam. Auch Kritikpunkte werden erörtert und Konsequenzen für zukünftige Projekte gezogen.

Unsere Rolle als Erzieherinnen

Unsere Aufgabe ist es, eine lernanregende Umgebung zu schaffen, dies beinhaltet die Gestaltung der Räumlichkeiten, Bereitstellung von Materialien und Geräten, aber auch methodisches Wissen einzubringen, um Bildungsprozesse zu initiieren. Wir legen zu jedem Projekt einen Ordner an, in dem alles zu einem Thema aufbewahrt wird, wir gestalten Methodenkoffer, in denen Materialien für Experimente und Karteikarten gesammelt werden, planen Aktivitäten, organisieren Ausflüge und Feste, beobachten, dokumentieren und geben Hilfestellung. Wir sehen uns als Begleiter der Kinder, ganz nach dem Motto von Maria Montessori:

„Hilf mir, es selbst zu tun!“

1.12 Bildungs- und Lerngeschichten – Zum Weglassen zu wertvoll

Katrin Leopold – TrinitatisKinderhaus Riesa



Seit mehreren Jahren arbeitet das Team des TrinitatisKinderhauses mit dem Beobachtungsinstrument „Bildungs- und Lerngeschichten“. Wir schätzen dieses Arbeitsinstrument sehr und es hat sich im Laufe der letzten Jahre zu einem bedeutenden Baustein unserer täglichen pädagogischen Arbeit entwickelt.

Wir bieten dazu Konsultationen an und sind immer wieder über die große Nachfrage zu diesem Thema erstaunt. Viele Erzieherinnen aus Kindereinrichtungen in Sachsen sind auf der Suche nach geeigneten und praktikablen Beobachtungsverfahren und waren deshalb bei uns zu Besuch. Die Gäste beschäftigen oftmals die gleichen Fragen, zum Beispiel:

- ☛ Was unterscheidet Bildungs- und Lerngeschichten von anderen Beobachtungsverfahren?
- ☛ Welche organisatorischen Rahmenbedingungen braucht es, um regelmäßig und systematisch zu beobachten?
- ☛ Fühlen sich die Kinder durch die Beobachterin gestört?
- ☛ Wo ist das zeitliche Fenster im Tagesablauf, um Kinder zu beobachten?
- ☛ Wer ist verantwortlich für die Beobachtung und deren Dokumentation?
- ☛ Gibt es Vorbereitungszeit?

Sinnvolles Dokumentieren ist im sächsischen Bildungsplan verankert

Dokumentationen bilden für Kinder die Möglichkeit zu erfahren, wie sie lernen und sich die Welt aneignen.

Für uns bedeutet es: Das, was die Erzieherin nach den Beobachtungen gemeinsam mit den Kindern tut, ist zu dokumentieren.

„Zum Erkennen und Verstehen der Selbstbildungsprozesse von Kindern ist es unumgänglich, Dokumentationsverfahren einzusetzen.“
SÄCHSISCHER BILDUNGSPLAN 2007,
3. KONTEXTE, S. 5

„Wenn es zutrifft, dass Beobachtungen die Grundlage der pädagogischen Arbeit sind, muss sich jedes Angebot, all ihr Tun auf die Beobachtungen beziehen und muss auch so dokumentiert werden.“

MIENERT/VORHOLZ, 2009, S. 144

Auf der Grundlage von Beobachtungen gründet sich unser pädagogisches Handeln. Welche Themen bewegen die Kinder gerade und wie können wir ihren Lernspuren folgen?

Lernen und Bildung im Kindesalter

- ☛ Bereits Säuglinge lernen und bilden sich.
- ☛ Bildung ist Selbstbildung.
- ☛ Selbstbildung findet nicht im abgeschirmten Bereich statt.
- ☛ Bildung und Lernen ist ein ganzheitlicher Prozess.
- ☛ Ganzheitlich heißt: Lernen mit allen Sinnen, in konkreten Aktionen und Situationen in Ko-Konstruktion mit anderen Kindern und Pädagoginnen.



Ein Kind zu beobachten heißt für uns:



BEACHTEN, WAS DU GELERNT HAST
 SEHEN, WAS DIR GELINGT
 OBACHT GEBEN AUF DICH
 BEMERKEN, WAS DIR WICHTIG IST
 ACHTUNG DESSEN, WAS DU TUST
 BLICKE NUR AUF DICH GERICHTET
 PERSÖNLICH 1:1 NUR DU UND ICH
 GEZIELT UND SYSTEMATISCH VORGEHEN
 UNVOREINGENOMMEN SEIN
 VERSTEHEN, WAS DICH BEWEGT
 DU BIST EINZIGARTIG

Einige Leitsätze unserer pädagogischen Arbeit

- ☛ Kinder müssen als fähige und selbstsichere Lernende aufwachsen können.
- ☛ Kinder brauchen eine anregungsreiche Umgebung.
- ☛ Kinder brauchen Kinder und Erwachsene, die sie unterstützen, herausfordern und weiterbringen.
- ☛ Aufgabe von uns Pädagoginnen ist es, Bildungsprozesse der Kinder systematisch und gezielt zu beobachten und Schlüsse für unser pädagogisches Handeln daraus zu ziehen.

Unser Beobachtungsinstrument

Wir haben uns im Team für das Beobachtungsinstrument der Bildungs- und Lerngeschichten entschieden. Sie basieren auf den „learning stories“ von Margaret Carr aus Neuseeland. Bildungs- und Lernwege von Kindern können so besser verstanden und unterstützt werden. Bei diesem Beobachtungsverfahren stehen die Stärken des Kindes im Vordergrund. Es wird nach den Ressourcen von Kindern geschaut. Es ist kein diagnostisches Verfahren. Hier findet man keine Häkchenlisten, deren Maßstab „Max Muster-

kind“ zugrunde liegt. Bei Bildungs- und Lerngeschichten wird geschaut, was kann ein Kind bereits und was sind seine nächsten Lernschritte. Die individuellen Lernprozesse jedes einzelnen Kindes werden damit erfasst und die pädagogischen Handlungen von Erzieherinnen darauf abgestimmt. Dieser Ansatz – zu schauen, was kann ein Kind, welche Lernstrategien hat es, wie erschließt es sich sein Wissen – macht das Beobachtungsverfahren für uns so wertvoll. Natürlich besonders im Hinblick auf unser christliches Menschenbild, das von der Einzigartigkeit eines jeden Menschen ausgeht.



Die Bildungs- und Lerngeschichten teilen sich in mehrere Arbeitsschritte: Die Beobachtung, die Lerndispositionen, die Lerngeschichte, der kollegiale Austausch, das Entwicklungsgespräch mit den Eltern und die Arbeit mit dem Portfolio.

Zur **Beobachtung** eines Kindes ist **grundsätzlich jede Aktivität des Kindes geeignet, die für das Kind lernrelevant ist**. Dies gilt für alle Aktivitäten während des gesamten Tagesablaufes. Hier müssen Kolleginnen ein Gespür entwickeln: Das ist gerade ein wichtiger Entwicklungsschritt des Kindes. Oder in diesem Moment kann ich das Lernen des Kindes besonders gut festhalten. Zettel, Stift und Fotoapparat müssen immer schnell zur Hand sein! Wir machen die Erfahrung, wenn Kinder Erzieherinnen regelmäßig als Beobachterin erleben, fühlen sie sich dadurch in ihrem Tun nicht gestört.



In unserem offenen Arbeits- und Raumkonzept sind wir auf die Beobachtungen aller Kolleginnen und den ehrlichen **kollegialen Austausch** angewiesen. Es ist allen Mitarbeiterinnen durch die Absprache in einer kleinen Dienstberatung bekannt, bei welchem Kind ein Entwicklungsgespräch ansteht. Wir beobachten dann in der Regel drei- bis viermal im Abstand von zwei bis drei Wochen das Kind. Jede Beobachtung wird maximal 10 Minuten durchgeführt. Das genaue Verfahren ist nachzulesen in: „Bildungs- und Lerngeschichten: Bildungsprozesse in früher Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen“ (Leu et al., 2007).

Während der Beobachtung notiert die Erzieherin wertfrei die Handlungen des Kindes. Möglich sind auch kurze Videosequenzen innerhalb der Beobachtungszeit, die für die schriftlichen Notizen hilfreich sind und für den Austausch im Entwicklungsgespräch dienen. In der Offenen Arbeit ist es entscheidend, dass alle Kolleginnen solche lernrelevanten Situationen bemerken und notieren, unabhängig davon, ob das beobachtete Kind zu ihren Bezugskindern gehört oder nicht. Während der wöchentlich stattfindenden kleinen Dienstberatung findet ein kollegialer Austausch über die gemachten Beobachtungen statt.



Zu jeder Beobachtung werden folgende **Lerndispositionen** mit einem wohlwollenden Blick auf das Kind erfasst:

- ☛ **Wie interessiert ist das Kind?**
- ☛ **Wie engagiert sich das Kind?**
- ☛ **Wie hält es bei Herausforderungen und Schwierigkeiten stand?**
- ☛ **Wie drückt sich das Kind aus und wie teilt es sich mit?**
- ☛ **Wirkt es an der Lerngemeinschaft mit und übernimmt es Verantwortung?**

Der dritte Schritt ist die **Lerngeschichte**. Es ist die Geschichte, die über das Lernen des Kindes erzählt. Sie basiert immer auf der Grundlage von Beobachtungen und deren Auswertungen mit Hilfe der Lerndispositionen. Lerngeschichten werden für jedes Kind in der Kindertageseinrichtung geschrieben. Sie dienen dazu, mit dem Kind selbst und mit seinen Eltern in einen Dialog zu treten. Im Portfolio des Kindes, wir nennen es das „Ich-Buch“, werden sie gemeinsam mit den Beobachtungen und den Fotogeschichten aufbewahrt.

Da wir offen arbeiten, können sich die Kinder nach ihren Interessen ihren Spielbereich wählen. Der Austausch und die Vernetzung im Team spielt somit eine tragende Rolle. Kolleginnen berichten sich über Erlebtes mit den Kindern, es werden Beobachtungen gegenseitig zugearbeitet und schriftlich oder anhand von Fotos und Videosequenzen vorbereitet.

Nach den Beobachtungen mit den Lerndispositionen, der Lerngeschichte und dem Austausch im Team schließt sich ein **Entwicklungsgespräch** mit den Eltern an. Es werden die Beobachtungen vorgestellt, die Lerngeschichte vorgelesen, Videosequenzen gemeinsam angesehen. Wir treten so in einen regen, partnerschaftlichen Austausch mit den Eltern.

Die Vorbereitung des Entwicklungsgesprächs – vom Ausarbeiten der Beobachtungen in die entsprechenden Formblätter, über die Auswertung der Lerndispositionen bis hin zum Schreiben der Lerngeschichte für das Kind – liegt in unserem Haus in letzter Verantwortung bei der Bezugserzieherin. Bei uns hat jede Erzieherin 10 Bezugskinder. Diese Gespräche finden innerhalb der Dienstzeiten der Erzieherinnen statt und dauern im Normalfall eine Stunde.



Um die Forderung des sächsischen Bildungsplanes nach regelmäßiger Beobachtung und Dokumentation zu erfüllen, braucht es **organisatorische Voraussetzungen**. Zunächst einmal braucht es die Einsicht in die Notwendigkeit bei den Pädagoginnen. Dann sollte man sich im Team auf ein **einheitliches** für die Einrichtung gültiges **Beobachtungsverfahren** einigen. Wir halten nichts von mehreren unterschiedlichen Beobachtungsmethoden in einer Kita. An technischer Ausrüstung braucht es **Fotoapparate** für



jede Erzieherin sowie einen PC, um die Beobachtungen in eine akkurate, vereinheitlichte Form zu bringen. Um Beobachtung und Dokumentation in entsprechender Qualität zu erfüllen, erhalten alle Erzieherinnen 8 Stunden **Vorbereitungszeit** im Monat. Diese ist aufgliedert in 4 Stunden Schreibzeit (die man außer Haus erledigen kann) und 4 Stunden für den kollegialen Austausch. Vorbereitungszeit einzuräumen, ist bei guter Planung des Dienstplans kein Problem.

Warum Bildungs- und Lerngeschichten für uns zum Weglassen zu wertvoll sind

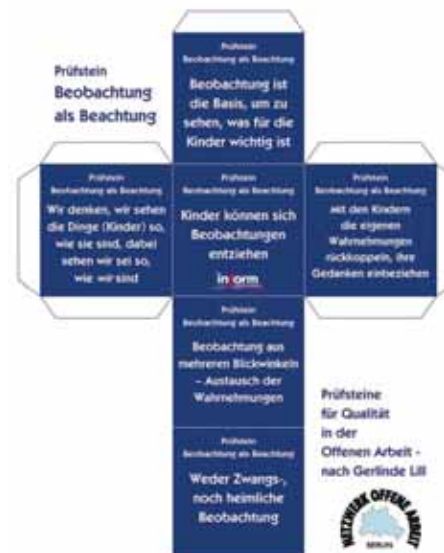
(Originalzitate der Erzieherinnen des TrinitatisKinderhauses)

- ☛ Wir können differenziert Auskunft über die Kinder geben.
- ☛ So können wir kein Kind übersehen.
- ☛ Ein wertschätzender Blick tut jedem Kind (Menschen) gut.
- ☛ Wir schauen genau und systematisch hin.
- ☛ Kinder werden aus den „Schubladen“ geholt.
- ☛ In der Regel gefällt es den Kindern, wenn man „nur“ sie beachtet.
- ☛ Durch Beobachtung erfahren wir, wie viel kompetenter Kinder oftmals sind, als man dachte.
- ☛ Unsere Beziehung zu Kindern und Eltern hat sich verstärkt und sehr positiv entwickelt.
- ☛ Wir erhalten von den Eltern sehr viel positives Feedback nach den Entwicklungsgesprächen.
- ☛ Es hilft zu erkennen, welche Themen das Kind gerade bewegt.

Unsere Arbeit mit dem Portfolio – „Ich-Buch“

Was gehört in das „Ich-Buch“?

Das „Ich-Buch“, so wie es der Name schon sagt, ist ausschließlich das Buch des Kindes. Die Erzieherinnen und das Elternhaus begleiten das Kind bei der Arbeit damit, indem sie gemeinsam Fotos hineinkleben, das Erzählte des Kindes dazu schreiben und wichtige Meilensteine der Entwicklung im Kinderhaus und zu Hause darin festhalten. Das kann z.B. der Verlauf der Eingewöhnung sein, die bestandene Schwimmprüfung, das erste Roller- oder Radfahren. Es sind Lernprozesse als Fotostory gestaltet, wichtige Inhalte des Berufes sind die schriftlichen Beobachtungen der Erzieherin, dazugehörige Fotogeschichten, die Lerngeschichte, ein Bildungsinterview sowie entstandene Zeichnungen sind wichtige Bestandteile des Inhaltes.



Damit die Arbeit mit Portfolios gelingt, beachten wir Folgendes:

- ☛ Portfolios stehen in Kinderhöhe, damit Kinder jederzeit darin blättern, damit arbeiten können.
- ☛ Erzieherinnen und Eltern helfen und begleiten aktiv bei der Ausgestaltung.
- ☛ Die Beobachtung muss Grundlage der täglichen pädagogischen Arbeit sein.
- ☛ Portfolios gehören den Kindern.

Unser Fazit

Regelmäßiges Beobachten und Dokumentieren ist zu einer gleichberechtigten und sehr bedeutsamen Aufgabe in unserer Arbeit mit Kindern geworden. Wir können uns ein Weglassen dieses Arbeitsinstrumentes nicht mehr vorstellen.

„... auch wir stehen immer unter Beobachtung.“



1.13 Integration unter dem Aspekt der Offenen Arbeit

Angela Dittrich, Katrin Radestock – Kita Lisa & Friedolin Dresden

„Ein ganzheitliches und demokratisches Bildungsverständnis, in dem das Kind als Akteur seiner eigenen Entwicklung im sozialen Miteinander verstanden wird, ist Grundlage der Darstellung grundsätzlicher Denkpositionen der Bildungsarbeit in Kindertagesstätten.“

SÄCHSISCHER BILDUNGSPLAN 2007,
1. GRUNDLAGEN, S. 1



Kita Lisa & Friedolin

Mit unserer Konzeption und dem Leitbild „Alle Kinder spielen, leben und lernen gemeinsam“ arbeiten wir im Team daran, die Richtlinien des Sächsischen Bildungsplanes umzusetzen. Im Team wurde eine Konzeption erarbeitet, die sich an den Bedürfnissen und Belangen der Kinder speziell in unserem Stadtgebiet orientiert.

Wir sind eine große Integrationskindertageseinrichtung für Familien mit Kindern verschiedener sozialer und kultureller Herkunft, für Familien mit Migrationshintergrund, für Familien mit besonderen Lebenserschwernissen und für erwerbstätige Familien.



In unserer Einrichtung werden Kinder mit und ohne Behinderung in altersgemischten Gruppen gemeinsam betreut. Gemäß einem ganzheitlichen Bildungsverständnis wollen wir **allen Kindern**, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, Zugang zu Bildung ermöglichen.

Wir verstehen den gesamten Tag als Bildungsangebot für unsere Kinder. Das bedeutet für uns, die Kinder bei der Alltagsbewältigung zu unterstützen und zu begleiten und entwicklungsfördernde Rahmenbedingungen im Tagesablauf zu schaffen.

Nach unserer Auffassung ist Lernen gelungen, wenn sich das Kind selbst, aus eigenem Antrieb, mit Ausdauer und mit eigenem Willen in Spiel- und in Alltagssituationen mit sich und der Welt auseinandersetzt. Dabei ist es selbst tätig und macht die Erfahrung, dass es selbst etwas schafft und selbst etwas kann. Es gelingt ihm, seine Kompetenzen, sein Wissen und Können im Spiel und bei der Bewältigung alltäglicher Herausforderungen anzuwenden und zu erweitern.

„Deshalb benötigt jedes Kind Gelegenheiten, mit allem, was die Kultur und das Zusammenleben ausmacht, in Berührung zu kommen, um sich ein Bild von der Welt zu konstruieren und im Dialog mit anderen abgleichen zu können. Jedes Kind ist einmalig und aus diesem Grund besonders. Deshalb benötigt jedes Kind bestimmte, individuelle Unterstützungsleistungen zur Entfaltung seiner Potenziale im Miteinander. Das setzt jedoch voraus, dass diese Potenziale erkannt, wertgeschätzt und nutzbar gemacht werden.“

SÄCHSISCHER BILDUNGSPLAN 2007,
1. GRUNDLAGEN, S. 6

Warum ist uns das Thema wichtig?

Für uns als Team ist diese Form der Arbeit mit den Kindern deshalb so wichtig, weil sie sehr viele Möglichkeiten eröffnet, die unterschiedlichen Kompetenzen der Kinder unter Voraussetzung des jeweiligen Entwicklungsstandes individuell sehr gut zu fördern. Wir haben uns für das Thema „Integration unter dem Aspekt der Offenen Arbeit“ entschieden, weil wir uns im Team schon seit einigen Jahren mit dieser Thematik auseinandersetzen. Wir möchten unsere Erfahrungen, die wir auf diesem Weg gesammelt haben, mit anderen Kolleginnen teilen. Die Nachfrage und die vielen Konsultationen zu diesem Thema haben uns gezeigt, dass das Interesse sehr groß ist. Der Austausch zwischen den Kollegen und Kolleginnen aus den Kitas war sehr intensiv und hat gezeigt, dass dieses Thema sehr viele Fragen aufwirft. Zum Beispiel:

- **Fragen nach der Organisation der Tagesstruktur und nach Abläufen**
- **Fragen nach der Angebotsstruktur**
- **Wie bewegen sich die Kinder im Haus innerhalb der offenen Struktur, ohne dass „Chaos“ entsteht?**
- **Woher weiß jede Erzieherin, welches Kind aus ihrer Stammgruppe im Kindergarten ist und wo es gerade spielt?**
- **Wie gelingt es, Unruhe bezüglich der freien Auswahl von Räumen (Spielräumen, Garten) zu vermeiden?**
- **Wie werden Integrationskinder in die Offene Arbeit integriert?**
- **Gibt es zusätzliche Fördermaßnahmen für Integrationskinder?**
- **Wie und wann werden Kinder mit erhöhtem Förderbedarf gefördert?**
- **Wie erfolgt die Beobachtung und Dokumentation von Entwicklungsprozessen?**
- **Fragen nach der Zusammenarbeit der Kolleginnen untereinander, im gesamten Team und häuserübergreifend.**

Wie kann die Praxis aussehen?

Viele dieser Fragen konnten wir unseren Besucherinnen gut vor Ort erklären. Dabei war es uns wichtig, auch unsere Haltung und Grundlagen deutlich zu machen.

Die Mitarbeiterinnen unseres Teams haben verschiedene Ausbildungen: Staatlich anerkannte Erzieherinnen, Erzieherinnen mit heilpädagogischer Zusatzqualifikation, Diplom-Sozialpädagoginnen, Heilpädagoginnen, Heilerziehungspflegerinnen. Alle gemeinsam lernen wir voneinander und nutzen unsere vielfältigen Stärken und Kompetenzen füreinander. Indem wir unsere Arbeit kritisch reflektieren, hinterfragen wir Gewohntes und Bewährtes und sind offen für Neues. Auch Kinder mit und ohne Förderbedarf lernen gemeinsam und sind offen für Neues und für Veränderungen. Dabei orientieren wir uns an unseren Grundhaltungen wie: Wertschätzung, Vertrauen, Gemeinschaftliches Miteinander und gegenseitige Achtung und Respekt.



Den Kindern stehen wir als verlässliche und vertrauensvolle Ansprechpartnerinnen zur Verfügung. Wir sorgen dafür, dass Lernen ganzheitlich und in alltäglichen Situationen im Tagesgeschehen erfolgen kann. Wir geben den Kindern durch anregende Raumgestaltung, Materialien, Bilder, Gespräche usw. Impulse, um ihre Neugier herauszufordern. Im Alltag ermöglichen und fördern wir während des Spiels Bildungs- und Entwicklungsprozesse. Die Aktivitäten der Kinder werden durch die Erzieherinnen bewusst beobachtet, wahr- und ernst genommen. Die Kinder werden in ihrem Handeln bestärkt und ermutigt,

eigene Lösungen zu finden. Im Team greifen wir die Interessen und Stärken der Kinder auf, unterstützen und begleiten sie bei der Weiterverfolgung ihrer Themen.

Für eine erfolgreiche Integration unserer Kinder ist zunächst die Eingewöhnungsphase von großer Bedeutung. In dieser Zeit werden die Kinder von ihrer Bezugserzieherin in vielen Tagesabschnitten begleitet. Sie erhalten sehr viel individuelle Zuwendung, um eine vertrauensvolle Bindung aufzubauen. Fühlen sich die Kinder sicher und geborgen, sind sie bereit, sich auf Neues einzulassen, Freundschaften zu knüpfen und erste Schritte in Eigenregie zu unternehmen. Alle Kolleginnen des Teams beobachten gemeinsam, wie unsere Kinder ihre Umgebung auf Gelegenheiten hin untersuchen, um sich weiterzuentwickeln, wie sie immer wieder das gleiche versuchen, bis sie Erfolg haben.

Entwicklung vollzieht sich immer dann, wenn das Kind bereit ist, die Welt mit allen Sinnen zu erfahren und zu genießen. Je unbewusster ein Kind lernt, desto größer ist der Erfolg. Insbesondere Kinder mit erhöhtem Förderbedarf haben die Möglichkeit, unter Berücksichtigung ihres individuellen Entwicklungsstandes und Entwicklungsbedürfnisses Hilfe und Förderung in Anspruch zu nehmen. Jedes Kind legt für sich das eigene Entwicklungstempo fest, die Erzieherin greift die für das Kind interessanten Aktivitäten auf, verknüpft diese mit Förderschwerpunkten und gibt Hilfestellung bei der Bewältigung. Zusätzlich, immer mit dem Tagesablauf des Kindes abgestimmt, fördern Therapeuten unsere Kinder, die sprachliche und motorische Entwicklungslücken aufweisen.

Sophie versucht Papier mit der Schere zu schneiden. Sie probiert es einige Male und richtet dann ihre gesamte Aufmerksamkeit auf die Funktionsweise der Schere. Nach einigen Augenblicken wiederholt sie erneut ihren Versuch, das Papier zu zerschneiden.



Mit Hilfe der Entwicklungstabelle (Beller & Beller) schätzen wir in regelmäßigen Abständen den Entwicklungsstand des Kindes in acht verschiedenen Entwicklungsbereichen ein. Dieses Profil gibt der Erzieherin ein Bild der Individualität des Kindes und hilft, das Kind besser zu verstehen und das pädagogische Planen an den Entwicklungsstand des Kindes in den verschiedenen Bereichen anzupassen. Dabei spielt das Gespräch der Teamkolleginnen untereinander eine sehr große Rolle. In Rücksprache mit ihnen erhält jede Kollegin die entsprechenden Informationen über das jeweilige Kind und vervollständigt somit ihre eigenen Beobachtungen.

Die **Integration von Kindern** unterschiedlicher kultureller, ethnischer, sozialer Herkunft sowie von Kindern mit körperlichen und/oder geistigen Beeinträchtigungen ist unser zentrales Anliegen. Immer wieder suchen wir nach neuen Möglichkeiten, den Kindern mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen gerecht zu werden. Unsere Konsultationstätigkeit hat sehr dazu beigetragen, uns anhand der Fragen der Besucherinnen kritisch mit unserer eigenen Praxis auseinanderzusetzen. Wir haben viele Impulse weitergeben und auch so manches aufnehmen können.



Teil 2

Konsultationspraxis in drei Projektjahren

Meilensteine und Erlebnisse

2.1 Überblick über die Projektaktivitäten

Barbara Gärtner, Institut inform – Projektleitung

Sechs verschiedene Typisierungen von Besucherinnen der Konsultationseinrichtungen konnten wir anhand der Evaluationsergebnisse beschreiben (vgl. Teil 3 Projektevaluation).



Typen der Besucherinnen

Nach Aussagen der Ansprechpartnerinnen waren am häufigsten die Abguckerinnen, Gestalterinnen und Suchenden zu begrüßen. Entsprechend empfanden sich die Mitarbeiterinnen der Konsultationseinrichtungen vor allem als Gesprächspartnerinnen, Beraterinnen und Ideengeberinnen.

Als Konsultationseinrichtung zu agieren, war eine vielfältige und anspruchsvolle Aufgabe:

Am Anfang stand die **Themenentwicklung** und Aufbereitung. Dazu erhielten die Ansprechpartnerinnen und Teammitglieder der Konsultationseinrichtungen Fortbildungen zu Themen wie Gesprächsführung, Steuerung von Gruppenprozessen, Erstellung von PowerPoint-Präsentationen oder Videos.

Verstärkte **Öffentlichkeitsarbeit** und erste Konsultationserfahrungen folgten. Teamkolleginnen, Elternvertreterinnen und Kolleginnen aus anderen Konsultationseinrichtungen waren dankbare erste Gäste. Nach **ersten Erfahrungen** wurden Themen und Angebote überarbeitet und neu ausgeschrieben. Auch im weiteren Verlauf des Projektes ergaben sich immer wieder Änderungen in Angebot und Durchführung der Konsultationen.

Mit 557 durchgeführten Konsultationen stellte diese Arbeit den Hauptschwerpunkt der Projektaktivitäten dar. Die Teilnahme an 32 Leiterinnenrunden der Fachberatungen trug erheblich zur Öffentlichkeitsarbeit des Projektes bei. Zum einen reagierten sowohl die Projektleitung als auch einzelne Modellstandorte jeweils allein auf die Anfragen der Fachberaterinnen, zum anderen absolvierten wir aber auch ein Drittel dieser Veranstaltungen gemeinsam.

Zunächst nicht absehbar war der Weg, **Workshops auch außerhalb der Einrichtung** auf kleinen und großen Fachtagen anzubieten. Hintergrund dieser Entwicklung waren Erfahrungen und Rückmeldungen, die wir zu Beginn der Projektlaufzeit auf Leiterinnenrunden sammelten. Trotz besserer regionaler Verteilung der Konsultationseinrichtungen in Sachsen schien die Schwierigkeit, weite Anfahrtswege zu realisieren, auch in der zweiten Projektphase ein wesentlicher Hinderungsgrund für die Wahrnehmung des Konsultationsangebotes zu sein. Darüber hinaus konnte es sein, dass der thematische Schwerpunkt, den die Konsultationseinrichtung in nächster Nähe anbot, gerade nicht zu den Bedürfnissen der potentiellen Gäste in der näheren Umgebung passte. Die Reise der Ansprechpartnerinnen durch das Land zu kleinen regionalen und größeren Fachtagen begann und die Aufgabe lautete, Konsultationen so zu gestalten, dass auch außerhalb der Einrichtung

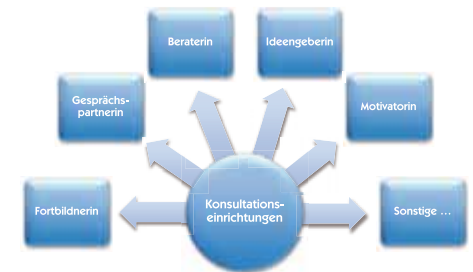
Erfahrungen ausgetauscht und Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Auf diese Weise wurden zwei große sowie zehn kleinere Fachtage mit insgesamt 46 Workshops und mehr als 900 Teilnehmerinnen durch die Konsultationseinrichtungen gemeistert.

Weitere Varianten der Konsultationstätigkeit, die einige Modellstandorte exemplarisch versuchten, waren Beratungen per Telefon oder Besuche in anderen Einrichtungen. Für eine dauerhafte Etablierung dieses Angebotspektrums reichten jedoch die zeitlichen Kapazitäten der Konsultationskittas nicht aus.

Auch bezüglich der **Zielgruppen** entwickelten sich die Angebote unterschiedlich. Neben der Hauptzielgruppe der pädagogischen Mitarbeiterinnen in Kindertageseinrichtungen öffneten die Modellkittas auch für Studierende, Fachschülerinnen, Fachberaterinnen, Eltern oder andere Interessierte ihre Türen.

Auf dem Weg als Beratungskindertagesstätte erhielten die Teams Begleitung durch die Projektleitung. Neben der methodischen Qualifizierung zur Durchführung von Konsultationen (Qualifizierung nach „außen“), ermöglichten mehrere **Teamfortbildungen** die fortwährende Auseinandersetzung mit aktuellen pädagogischen Fragestellungen sowie die Vernetzung untereinander. Prof. Gerd E. Schäfer, Prof. Tassilo Knauf, Otto Herz, Dr. Gerlinde Lill und Prof. Simon Hundmeyer waren einige der herausragenden Referenten und Referentinnen, die die Kolleginnen der Konsultationseinrichtungen erleben konnten. Impulse aus diesen Veranstaltungen übernahmen die Teams in die eigene pädagogische Praxis und waren damit beides – **in Entwicklung begriffene Einrichtungen und Leuchttürme für ihre Konsultationsschwerpunkte**.

Außerdem waren die **Workshops der Ansprechpartnerinnen** sowie die **Treffen der Leiterinnen** wichtige Instrumente in der Projektumsetzung.



Selbstverständnis als Konsultationseinrichtung

Im Folgenden haben die Kolleginnen der Projekteinrichtungen ihre Erlebnisse, Methoden und Anregungen für die Konsultationsarbeit zusammengetragen. Untersetzt mit fachlichen Impulsen geben diese Berichte ein reflektiertes Bild jeder Einrichtung aus der Projektzeit. In den Empfehlungen der Konsultationseinrichtungen haben wir abschließend die Anregungen zusammengefasst.



2.2 Konsultation anregend gestalten

Claudia Hempel – Kita Wirbelwind Großpösna

In den letzten 3 Jahren waren wir, die Kindertagesstätte „Wirbelwind“ in Großpösna, nicht nur Kindertagesstätte, sondern auch Konsultationseinrichtung für die Themen:

- ☛ Unser Kindergarten – ein Garten für alle Sinne
- ☛ Auf den Spuren der Kinder, mit Kindern auf Spurensuche – Projektarbeit in Krippe und Kindergarten

Während unserer Konsultationen war es uns als Einrichtung immer wichtig nur aufzuzeigen, wie Projektarbeit und eine anregende Gartengestaltung bei uns umgesetzt wird und welche Ziele wir damit verfolgen. Dies sollte anderen nur als Leitfaden dienen und nicht als Muss!

Wir stellten uns stets individuell auf unsere Gäste ein und begannen jede Konsultation mit einer kleinen Blitzlichtrunde. Hierbei haben sich alle Beteiligten kurz vorgestellt und ihre Erwartungen und Wünsche an diese Konsultation geäußert. Dies gab uns die Möglichkeit, gezielt auf Fragen einzugehen und möglichst nichts unbeantwortet zu lassen.

Im Anschluss daran folgte der theoretische Teil, der mit einer PowerPoint-Präsentation unterstützt wurde. Die Präsentation zeigte nicht nur im Text, sondern auch mit Bildern auf, was uns in unserer Einrichtung wichtig ist, wie wir den Sächsischen Bildungsplan umsetzen und welche Ziele wir damit verfolgen. Mit einem „Wissenstest“, bei dem Tier- und Naturfragen beantwortet wurden, beendeten wir die Theorie. Unser Wissenstest entstand aus aufgeschriebenen Kinderfragen, wie zum Beispiel: „Wie viele Eier legen Marienkäfer in ihrem Leben?“ oder „Welche Rinde fühlt sich warm an und warum ist das so?“ So manch einer grübelte, um die Antwort zu finden, aber es hat viel Spaß gemacht und lockerte unsere Runde auf. Auch uns wurden Fragen zu diesem Test gestellt, so zum Beispiel: „Wie alt werden denn Marienkäfer?“ und wir wussten keine Antwort darauf. Nach der Auflösung der Fragen konnten unsere Gäste auf einem erlebbaren Sinnesweg ihre eigenen Sinne testen. Hierzu konnten sie:



Kita Wirbelwind

- ☛ Sich Kaffee, Wasser, selbst hergestellten Pfefferminztee oder Kräuter- und Bärlauchbutter auf der Zunge zergehen lassen,
- ☛ in aus Schuhkartons gemachten Fühlkisten ertasten, was sich darin verbirgt,
- ☛ Naturklängen und Tierstimmen lauschen,
- ☛ in unseren Projektordnern, Naturspielzeug, Literatur und Rezeptheften stöbern,
- ☛ in einer Kiste den kleinsten Wald der Welt sehen,
- ☛ beim Kräutertest riechen, um was es sich handelt,
- ☛ und natürlich Fragen stellen.

Im Anschluss daran gab es den Gartenrundgang, um sich Ideen und Anregungen für den eigenen Garten zu holen. Hierbei konnte alles selbst ausprobiert und getestet werden. Sehr beliebt waren dabei unser Heu- und Strohbade, die Knurzel-Wurzel-Bude, die Hängebrücke und der Klangbaum. Im Konsultationsraum wieder angekommen, ging es zu einem regen Erfahrungsaustausch. Damit sich unsere Gäste nicht nur in Gedanken in das Erfahrene und Erlebte zurückversetzen konnten, sondern auch bildlich, wurden in Gruppenarbeit Plakate angefertigt. Diese sollten den Einrichtungen weiter als Anhaltspunkt dienen.



Themen der Gruppenarbeit waren:

- ☛ Naturnahe Erziehung
- ☛ Sächsischer Bildungsplan
- ☛ Projektarbeit
- ☛ Gartengestaltung in Bezug auf Bewegung, Entspannung und Ernährung
- ☛ Neues Bild vom Kind

So ging eine gelungene Konsultation zu Ende und wir verabschiedeten uns von unseren Gästen. Doch bevor diese nach Hause fuhren, gab es für unsere Einrichtung noch einen Eintrag in das extra angelegte Gästebuch. Dieser Eintrag hat uns in unserer Arbeit bestärkt und neue Impulse für weitere Konsultationen gegeben.



Klangbaum



Unser Konsultationsraum



Heu- und Strohbade



Knurzel-Wurzel-Bude

Produkte, die wir unseren Gästen unter anderem zur Verfügung stellten



2.3 Mut zu Hospitationen

Evelyn Schönberg – Sörnewitzer Kinderwelt Coswig



Da wir bereits seit 2006 Konsultationseinrichtung waren, hatten wir schon einige Erfahrungen gesammelt. So war es uns am Anfang der 1. Phase besonders wichtig, dass jedes Teammitglied sich am Projekt beteiligt, also Themen und Materialien ausarbeitet, Konsultationen durchführt usw. Wir haben damals aber schnell festgestellt, dass das für unsere Einrichtung nicht effektiv war und haben das „Konsultationsteam“ auf eine kleinere Gruppe beschränkt.

Anfänglich war es für uns auch nicht vorstellbar, Gruppen von Besucherinnen am Vormittag zu empfangen. Wir befürchteten, dass die Kinder davon empfindlich gestört werden könnten. Auf Grund der großen Nachfrage entschlossen wir uns in der 2. Projektphase, es trotzdem mit zwei max. drei Personen zu versuchen. Wir gestalteten einen Flyer, den wir in ähnlicher Form in einer anderen Konsultationseinrichtung gesehen hatten. Dieser enthielt unter anderem kurze Informationen zu unserer Einrichtung, einen Hauswegweiser und die wichtigsten Regeln für die Besucherinnen. Eine Seite war für Fragen und Notizen während der Hospitation freigelassen, denn wir baten die Besucher, sowohl Kinder als auch Mitarbeiter möglichst nicht zu stören. Diese Fragen bearbeiteten wir dann gemeinsam in der anschließenden Gesprächsrunde.

Wir waren überrascht, wie unbeeindruckt die Kinder reagierten. So wurde es schnell zur Normalität, dass auch am Vormittag Besucherinnen in unserem Haus unterwegs waren. Der Kitabetrieb blieb davon fast unberührt und die Konsultationsteilnehmerinnen hatten die Möglichkeit, in den Hospitationen unsere Idee von Offener Arbeit hautnah zu erleben.

Nach sechs Jahren Konsultationstätigkeit können wir auch feststellen: Wenn man über einen längeren Zeitraum Konsultationen durchgeführt, an Workshops und Weiterbildungen teilgenommen, bei diversen Interessengruppen das Projekt vorgestellt sowie Mini- und große Fachtage mitgestaltet hat, entwickelt sich eine gewisse Gelassenheit und Professionalität. Das ist im Alltag mit Kindern und in der Argumentation gegenüber Eltern sehr vorteilhaft. In diesem Sinne war die Teilnahme an diesem Projekt für unsere Einrichtung und auch einzelne Mitarbeiterinnen wirklich ein Meilenstein!



Als Ansprechpartnerin fand ich es immer besonders erheitend, wie viele Besucherinnen überrascht waren, dass ich nicht die Leiterin der Einrichtung bin. Für sie war es z.T. kaum vorstellbar, dass eine „normale“ Erzieherin die Konsultation führt und sich den Fragen der Teilnehmerinnen stellt.

2.4 Regeln für Besucherinnen

Corinna Rottkämper – Integrative Kindertageseinrichtung Sternwartenstraße Leipzig

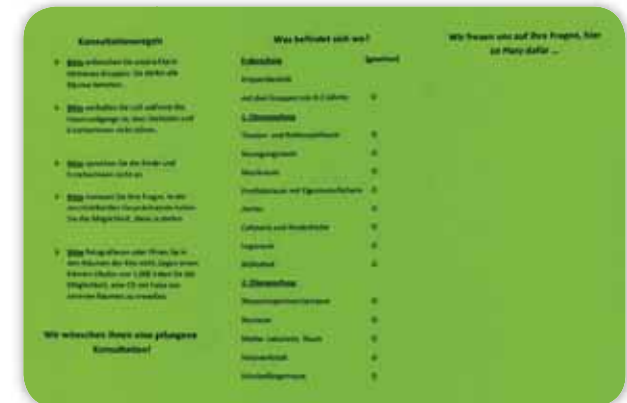
Unsere Konsultationszeit war mittwochs von 9-12 Uhr. In der Regel begrüßten wir 7-9 Gäste. Zu unserem Thema „Raumgestaltung in der Offenen Arbeit“ war es uns wichtig, den Besucherinnen Gelegenheit zu geben, sich ein eigenes Bild von unserer Arbeit zu machen. Mit Hilfe eines Flyers ließen wir sie unsere Kita eigenständig erkunden. Neben Informationen zu unserem Haus und unserem Konzept enthielt der Handzettel einen Überblick über die Räume und die Regeln für den Hausrundgang.

Folgende Punkte waren uns wichtig:

- Bitte erforschen Sie unsere Kita in kleineren Gruppen. Sie dürfen alle Räume betreten.
- Bitte verhalten Sie sich während des Hausrundgangs so, dass Sie Kinder und Erzieherinnen nicht stören.
- Bitte sprechen Sie Kinder und Erzieherinnen nicht an.
- Bitte notieren Sie sich Ihre Fragen, in der anschließenden Gesprächsrunde haben Sie die Möglichkeit, diese zu stellen.
- Bitte fotografieren oder filmen Sie in den Räumen der Kita nicht. Gegen einen Obolus von 1 Euro haben Sie die Möglichkeit, eine CD mit Fotos von unseren Räumen zu erwerben.

Nach den ersten Versuchen mit dieser Methode legte sich unsere Unsicherheit sehr schnell. Nach kurzer Begrüßung und selbständigem Hausrundgang kamen die Besucherinnen mit zahlreichen Fragen, die sie notiert hatten, wieder. Anhand einer PowerPoint-Präsentation und mit Zeit zur Diskussion konnten wir die Fragen gut beantworten.

Integrative Kita Sternwartenstraße



2.5 Sich mutig herantasten – Rückblick aus Freiberg

Pia Nozon – Montessori-Kinderhaus Freiberg

Mit unklaren Erwartungen gingen wir an den Start als Konsultationseinrichtung. Wir freuten uns, ausgewählt worden zu sein, standen der neuen Situation aber noch kritisch gegenüber. Am Anfang stand die Erarbeitung unserer Konsultationsthemen „Elternarbeit“ und „Naturwissenschaften und Mathematik im Kinderalltag“ und die damit verbundene Werbung. Leider erfolgten nur wenige Anmeldungen zu diesen Themen, aber immer wieder Anfragen zur Montessori-Pädagogik und zu Hospitationen am Vormittag.



Inhalte des Fachaustausches waren die Verbindungen der Montessoripädagogik zum Bildungsplan, z.B. das Bild vom Kind, die Rolle der Erzieherin, Selbstbildungsprozesse, die anregende Umgebung und Aspekte Offener Arbeit. Die Konsultation zum Thema Jungen und Mädchen erfolgte am Nachmittag, ebenfalls mit Präsentation, Fachaustausch und Hausrundgang. Zu diesen Themen erreichten uns viele Anmeldungen.

Unterstützung erhielten wir auch von unserer Fachberaterin, die mit unseren Themen in den anderen Kitas für unsere Angebote warb. Zu uns kamen viele interessierte Teams, die Anregung und Bestätigung für ihre Arbeit suchten. Für unser Team führten die 3 Jahre als Konsultationseinrichtung zu einer Stabilisierung und Konkretisierung unseres Konzeptes. Der „Waldtag“, den wir selbst als Anregung aus der Konsultation in Löbnitz mitnahmen, wurde zu einem festen Bildungsangebot. Dies wird von Kindern und Eltern sehr geschätzt und von uns weiter ausgebaut.

Die eigene pädagogische Arbeit stand in den Konsultationen immer wieder auf dem Prüfstein. Gezielte theoretische Wissensaneignung verbunden mit Praxiserfahrung ermöglichte uns, immer besser fachlich fundierte Aussagen zu treffen. Pädagogische Weiterbildungen speziell zu diesen Themen wurden von uns besucht oder als Inhouse-Fortbildung geplant und durchgeführt. Die ständige Reflexion des eigenen pädagogischen Handelns führte zur Stärkung des Selbstbewusstseins jeder Erzieherin und damit auch zur Verbesserung der Erziehungspartnerschaft mit den Eltern und der Öffentlichkeitsarbeit.

Deshalb starteten wir im Frühjahr 2010 mit 2 neuen Themen: „Montessoripädagogik – eine Möglichkeit zur Umsetzung des Sächsischen Bildungsplanes“ und „Jungen und Mädchen – wie sie lernen“. Die Konsultation zur Montessoripädagogik beinhaltet eine Hospitation in den Gruppen am Vormittag mit anschließendem Fachaustausch, PowerPoint-Präsentation und Hausrundgang. Viele wurden überrascht, die Kinder als selbständige, eigenverantwortliche Akteure im Tagesablauf beobachten zu können. Manchen hatten ganz andere Vorstellungen von der Montessoripädagogik und einige kamen, um sie kennen zu lernen. Wir bekamen viel positives Feedback auf die angebotenen Konsultationen und schöpften daraus Kraft für die weitere Arbeit. Die Konsultantinnen gaben uns ein gutes Gefühl und bestärkten das gesamte Team, mit der täglichen Arbeit auf einem guten und richtigen Weg zu sein. Wichtig war dabei der fachliche Austausch, der Anstöße gab, neue Wege zu suchen und zu begehen.



2.6 Außergewöhnliche Angebote: Konsultationen samstags

Eine Erzieherin ganz für sich als Ansprechpartnerin haben
Erika Stein – TrinitatisKinderhaus Riesa

Ein Haus ohne Kinder – alles aufgeräumt – wartet darauf, von neugierigen forschenden Erzieherinnen besucht zu werden. Schon am Eingang wird das Haus mit der eigenen Einrichtung verglichen, Unterschiede und Parallelen festgestellt.

Anregende Gespräche werden geführt, je nachdem ob Gäste aus einer Einrichtung oder unterschiedlichen Kindergärten mit einer Fachberaterin kommen.

Samstags haben wir ausschließlich Gesamtteams zu Gast in unserem Haus. Gruppen von 20 Kolleginnen und mehr sind keine Seltenheit. Solch große Gruppen betreuen dann stets zwei Mitarbeiterinnen unseres Hauses.

Nach einer kurzen Begrüßung beginnen wir mit größeren Gruppen mit einem Spiel. Zum Beispiel bitten wir die Gäste, sich zusammen zu finden in verschiedenen Gruppen, zu Fragen wie: „Wer hat ein Haustier? Welche Schuhgröße haben Sie? In welcher Fahrgemeinschaft sind Sie angereist? Wer war schon mal in Riesa? Wie lange sind Sie im Beruf? Wer hat welche Ausbildung? Wer arbeitet in welchem Bereich (Kiga, Krippe, Hort)?“ Wir haben ein ganzes Repertoire an methodischen Spielen, je nachdem, zu welchem Thema die Gäste die Konsultation wünschen.



Da werden die Konsultationsgäste schon mal von Frau Ursula v.d. Leyen begrüßt.

Solche Spielrunden nehmen bei allen Beteiligten die erste Anspannung und wir haben hierbei schon mal gemeinsam gelacht und die Gäste oftmals übereinander gestaunt. Hierbei stellen wir fest, dass wir als Erzieherinnen doch alle sehr unterschiedlich sind, unterschiedliche Vorlieben, Interessen und Fähigkeiten haben. Das lässt uns ahnen, dass wir den Kindern auch mit unseren sehr unterschiedlichen Fähigkeiten und Interessen im täglichen Umgang vieles bieten können, wenn diese uns als Ko-Partner wählen dürfen.

Bevor wir unser leeres Kinderhaus besichtigen, klären wir zunächst die Fragen der Teams. Je nach Konsultationsthema ähneln sich die Fragen aller Teams. Besonders die Fragen zur Offenen Arbeit erinnern uns an die Zeit, als wir selbst uns auf den Weg in die Offene Arbeit gewagt haben. Wir waren damals mit denselben Fragen und Bedenken beschäftigt und können sehr gut nachvollziehen, was Teams in diesem Zusammenhang bewegt.



Ganz klar sind wir der Ansicht, dass es wichtig ist, sich als Team auf den Weg zu machen. Bevor wir in Kitas die Türen öffnen, die Räume umgestalten und die Kinder in die offenen Räume entlassen, muss Offenheit der Erzieherinnen im Vordergrund stehen.

Hier einige Antworten, die wir zum Thema Offene Arbeit geben:

- ☛ Jedes Kind des Hauses muss mir wichtig sein.
- ☛ Wir dürfen jedes Kind in einem goldenen Rahmen sehen und erkennen, dass jedes Kind ein besonderer Mensch ist, mit eigenen Stärken und seinem eigenen Entwicklungstempo. (Möchten wir den goldenen Rahmen nicht auch für uns?)
- ☛ Kinder sind neugierig und forschend. Ich kann darauf vertrauen, dass sie sich aus eigenem Antrieb die Welt erschließen und sich dabei alles aneignen, was sie brauchen. Als Erzieherin bin ich Begleiterin und diejenige, die Themen der Kinder begleitet. Wenn alles zur Verfügung steht und ich die Zeit lasse, die das Kind braucht um etwas herauszufinden, dann lernt es Schneiden, Malen, Klettern, rückwärts Laufen und vieles mehr. Die oft gestellte Frage: Machen Sie Vorschularbeit mit den Vorschulkindern, üben Sie Schneiden und Stifte halten, erübrigt sich. (Tipps geben ja – üben nein)

- ☛ Ich bin als Erzieherin zuständig für die Kinder, die sich in meinem Funktionsraum aufhalten. Ich begleite sie, führe Beobachtungen durch und biete Anreize.
- ☛ In der Regel stellen Gäste immer die Frage, „wie funktioniert das mit der Aufsicht“. Unsere Antwort lautet dazu: Wenn jede Erzieherin die Kinder im Blick hat, die in ihrer Nähe sind, dann sind alle Kinder bedacht. Es muss nur ein funktionierendes System geben, das erkennen lässt, welche Kinder im Haus sind. In unserem Haus wird eine Tagesliste geführt (die am liebsten von den Besucherinnen kopiert werden möchte, obwohl nicht die Namen ihrer Kinder darauf geführt werden).

Wichtiger Tagespunkt ist der Rundgang durch „kinderfreie“ Räume. Hier hören wir oft den verständlichen Wunsch, alles mal bei laufendem Betrieb zu sehen. Dabei beleuchten wir die Vorteile von den verschiedenen Funktionsräumen in unserem Haus. Funktionsräume bieten Gelegenheit, eine Erzieherin, die sich auf das Thema des Raumes einlässt, fast „allein“ für sich zu haben. Kinder wie Erzieherinnen werden nicht abgelenkt, dürfen sich ganz einer Sache hingeben und können über einen längeren Zeitraum einen Faden spinnen. Dieses bietet eine entspannte und partnerschaftliche Atmosphäre, in genügend Freiraum für alle.

- ☛ Spätestens beim Rundgang kommen Vergleiche, laut ausgesprochen oder leise zur Kollegin. Das ja alles nicht so kompliziert ist, wie gedacht.
- ☛ Viele Fragen, die sich zu Beginn der Konsultationen auftrümpfen, beantworten sich spätestens während des Rundgangs. Viele praktische Tipps, die sich in der täglichen Arbeit bei uns bewähren, können wir konkret weitergeben.



Konsultationen an Samstagen haben einen ganz besonderen Reiz. Den oftmals sehr großen Teams Rede und Antwort zu stehen, dabei souverän unser Konzept und unser Haus zu vertreten, war eine neue Herausforderung. Entsprechend aufgeregert waren wir, als die ersten Gäste samstags kamen. Aber gemeinsam mit einer zweiten Kollegin und bestens vorbereitet, haben wir durch den Tag geführt und oftmals hatte es schon den Charakter einer professionellen Fortbildung für die Teams. In der Regel waren die Besucherinnen samstags ca. 5-7 Stunden bei uns. Viele Gäste haben dann einen Mittagsimbiss organisiert und jede Teilnehmerin hatte einen Happen mit, so dass für alle ein buntes Buffet bereitet war.

Beim Essen im Kinderrestaurant kann man dann so herrlich über die gewonnenen Eindrücke fachsimpeln. Nach einem für alle Beteiligten anstrengenden Tag gehen die Teams zurück in ihren Alltag. Was sie von uns mitnehmen und für sich daraus machen, bleibt für uns fast immer im Verborgenen. Positives Feedback und herzlicher Dank bleibt nicht nur im Gästebuch zurück und stimmt uns immer wieder froh, sondern auch das Gefühl, kompetent durch den Samstag geführt zu haben.



2.7 Die Bedürfnisse der Teilnehmerinnen im Blick – Angebot und Durchführung variieren

Andrea Eckert, Simone Lebelt – Kinderhaus Sonnenschein Bischofswerda

Besucherinnen unser Haus und unsere Arbeit zu zeigen, war für uns in den letzten drei Jahren eine spannende und gewinnbringende Aufgabe.

Zunächst erarbeiteten wir uns, ähnlich wie unsere Konsultationskolleginnen aus anderen Häusern, unsere Themen:

- ☛ Wozu brauchen Kinder den Hort?
- ☛ Bildungschancen im Alltag

Wir vereinbarten im Team **Regeln für die Gäste in unserem Haus** sowie günstige **Rahmenbedingungen für die Durchführung**.

So luden wir anfangs hauptsächlich Donnerstagvormittags zu Konsultationen ein. Später passten wir unser Angebot stärker den Bedürfnissen der Teilnehmerinnen an und führten unsere Konsultationen vormittags und nachmittags, mit und ohne Hospitationsmöglichkeiten – d.h. bei uns: Erleben des Tagesablaufes und Besichtigung des Hauses bei laufendem Betrieb – durch.

Fotografieren war in unserem Haus zunächst nicht gestattet. Da wir keine eigene Bilder-CD für die Besucherinnen erstellten, erlaubten wir später den Teilnehmerinnen nach Absprache in unserem Haus Räume und Materialien (keine Kinder!) zu fotografieren.

Durch die Nachfragen unserer Gäste in den Konsultationen und ihre Anliegen, die sie uns bereits bei der Anmeldung schilderten, spezifizierten wir im Laufe der Zeit unsere **Themenauswahl**. So wurden sowohl „Elternarbeit“ als auch „Montessori-Pädagogik“ weitere Schwerpunkte unserer Konsultationstätigkeit.



Auch bezüglich der Anzahl der Teilnehmerinnen wurden wir flexibler und es gelang uns, **Konsultationen dann zu zweit oder dritt** durchzuführen. Dadurch konnten wir bei Gesprächen oder für den Hausrundgang die Gruppe teilen.

Für die Durchführung unserer Konsultationen erstellten wir uns einen **festgelegten Ablaufplan**, der uns half, den roten Faden in den Gesprächen mit den Besucherinnen nicht zu verlieren. Wir waren stolz, an uns selbst zu beobachten, wie wir zunehmend lockerer mit diesem Ablaufgerüst umgehen und mit der Zeit flexibler auf die Interessen der Teilnehmerinnen (z.B. die Rundgänge durch die Häuser schon am Anfang und nicht in der Mitte der Konsultation anzubieten) eingehen konnten.



Ein wichtiger Bestandteil unserer Konsultationen war Zeit, unsere **umfangreichen Materialien und Dokumentationen** zu sichten. Wir stellten je nach Thema und Bedarf vielfältige Dinge zur Verfügung: Z.B. Fotos, Lerngeschichten, Videos, Horttagebücher. Wir drehten gezielt **Videofilme**, um den Gästen einen Einblick in unseren Alltag zu

geben sowie die „vorbereitete Umgebung“ zu verdeutlichen (z.B. Hortalltag, Mittagessengestaltung im Kiga-Bereich). Dabei war das Bedienen von Geräten wie Beamer und Laptop für uns ein Lernprozess. Mit jeder Konsultation bekamen wir zunehmende Sicherheit im Umgang mit diesen Medien.

Wir haben Weiterentwicklungen in unserem Haus (pädagogisches Konzept, Qualität, Umzüge in verschiedene Häuser) immer aktuell in die Konsultationen eingebracht. Es ist uns gelungen, **unsichere oder skeptische Konsultantinnen** durch Dialog und das Hören ihrer Sorgen und Ängste – einfach durch unsere Authentizität – zu öffnen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Es war immer ein gegenseitiger Erfahrungsaustausch, in dem wir auch unsere Stolpersteine und Probleme zugegeben haben. Wir haben Dialog im umfassenden Sinne mit den Konsultantinnen gelebt.



In unserem Haus konnten wir ganz unterschiedliche Teilnehmerinnen begrüßen. Es waren Teams da, mit und ohne Leitung, Kolleginnen aus Kita und Hort, Eltern, Fachschülerinnen und Studierende. Jede Konsultationsgruppe war besonders.

Die Teilnehmerinnen sind zufrieden aus den Konsultationen gegangen. Oft war ihnen die Zeit zu kurz, was uns genauso gegangen ist. Aus einigen Teams haben wir positive Rückmeldungen für Veränderungen in den eigenen Einrichtungen erhalten. Das hat uns gut getan und wir haben



gemerkt, wie hilfreich das Angebot der Konsultation ist. Wir konnten gelegentlich auch Erfahrungen von anderen Besucherinnen in unseren Konsultationen an neue Teilnehmerinnen weitergeben.

Insgesamt können wir sagen, dass uns die Konsultationsarbeit beflügelt und voran gebracht hat. Sie hat uns in unserer Arbeit und in der Weiterentwicklung unserer Konzeption bestätigt und bestärkt.

Einige Rückmeldungen der Teilnehmerinnen:

„Viele interessante Ideen, die ich in den Tag einbringen werde, danke für das Weitergeben Ihrer Erfahrungen!“

„Sehr interessant, praxisnah, zum Nachdenken angeregt, Offene Arbeit im Hortalltag zu integrieren.“

2.8 Den Teilnehmerkreis erweitern: Konsultationserfahrung mit unterschiedlichen Zielgruppen

Simone Leube – Kindervilla Pusteblume Löbnitz
mit dem Löbnitzer Waldkindergarten „Waldstrolche“

Als Einrichtung einer Elterninitiative erarbeiteten wir schon unsere Bewerbung zum Projekt in enger Abstimmung mit den Eltern. Wir informierten sie, was die Konsultationsarbeit für die Einrichtung und ihre Kinder bedeutet. Wir erhielten die Zustimmung unserer Eltern zur Teilnahme unter der Maßgabe der Konsultation und nicht der Hospitation. Es war ihnen und uns wichtig, die Kinder ungestört von Besucherblicken und -fragen zu wissen und daher unsere Konsultationen als Beratungen am Nachmittag anzubieten.

Der Ablauf einer Konsultation wurde im Rahmen der Mitgliederversammlung vorgestellt und die entsprechende PowerPoint-Präsentation gezeigt. Damit starteten wir unsere Konsultationsarbeit und begrüßten im Laufe der Projektzeit Gäste aus verschiedenen Zielgruppen.

Interessierte Pädagoginnen wurden sogar von Eltern zu uns geschickt. So hatten wir Hochschuldozentinnen und Pädagoginnen einer englischen Hochschule zu Besuch und auch die Leiterin einer Agentur für Au-pair-Schülerinnen in Kalifornien und England war bei uns zu Gast.

„Ich finde, dass die Kinder viel mehr Naturmaterialien in meinem Kiga benötigen, sie haben zu viel „gekauft Spielzeug“.“

ERKENNTNISSE AUS UNSEREM GÄSTEBUCH

Wir begannen einmal im Jahr zu beiden Themen Konsultationen für die Erzieherklassen der Berufsfachschulen in Aue, Auerbach und Wildenfels durchzuführen. Diese gestalteten sich anfangs schwierig. Unser Eindruck war, dass die Schülerinnen des ersten Lehrjahres zu wenig Blick und eigenes Interesse für die pädagogische Arbeit hatten und die Konsultation als Pflichtveranstaltung wahrnahmen. Auch die Gruppenstärke von oftmals über 22 Schülerinnen ließ immer wieder Unruhe bei uns aufkommen. Wir haben uns im Laufe des Prozesses mit den Fachschulen so geeinigt, dass wir nur für das 3. Lehrjahr Konsultationen durchführen und die Schülerinnen sich mit gezielten Fragen vorbereiten. Diese Konsultationen wurden von uns und auch von den Fachschulen und -schülerinnen als gelungen erlebt. Im Gegensatz zur ersten Projektphase erweiterte sich der Konsultationskreis um Außerhausveranstaltungen wie Fachtagungen oder Präsentationen für Stadtrat und Leiterinnenrunden.



Im Rahmen des Curriculums zum Sächsischen Bildungsplan fanden Konsultationen für verschiedene Bildungsträger statt. Für Fachdienste und Fachberaterinnen führten wir Konsultationen durch und auch für Hoch- und Hochschulabsolventinnen im Rahmen ihrer Hausarbeiten.

Uns besuchten Eltern, die in Eigeninitiative einen Waldkindergarten gründen wollen. Ebenso waren Einrichtungen, die ähnliche Angebote für Kinder umsetzen, bei uns zu Gast.

Eine Kita wurde durch die Radiomittelung darauf aufmerksam, dass wir zu den Landessiegern im Wettbewerb „Mein schöner Kinder-Garten“ gehören.

Die Besucherinnen kamen aus allen Teilen Sachsens und führten immer häufiger ihre pädagogischen Fachtage bei uns durch. An solchen Tagen (meistens am Wochenende) konnten wir dann gut beide Konsultationsthemen aufgreifen.



2.9 Außergewöhnliche Angebote: Mit dem goldenen Rahmen unterwegs in Sachsen

Steffi Schneider – TrinitatisKinderhaus Riesa

Im ersten Jahr als Konsultationseinrichtung ist die Idee geboren, mit unserem Konsultationsthema auch außer Haus zu gehen. Wir haben mit Frau Gärtner vom Institut inform eine Präsentationsform gefunden, um zum Beispiel in Landratsämtern Minifachtage für interessierte Kolleginnen anzubieten. Das bedeutet für uns, wir stellen in anderem Setting unser Beobachtungsinstrument „Bildungs- und Lerngeschichten – zum Weglassen zu wertvoll“ vor.



Der erste Minifachtag im Oschatzer Landratsamt steht bevor und wir überlegen, wie man dieses Thema mit den Besucherinnen erarbeiten kann. Für uns ist es eine Reise ins Ungewisse: Wie viele Gäste werden vor Ort sein? Welche Erwartungen haben sie? Wie wird der Raum sein, in dem wir die Konsultation durchführen werden? Welche Materialien sind zwingend nötig?

Je näher der Termin rückt, umso unruhiger werden wir. Die Vorstellung, nicht im Kinderhaus zur Konsultation zu sein, verunsichert uns zunehmend. Aber alles Zögern nutzt nichts und so fahren zwei Kolleginnen nach Oschatz ins Landratsamt, mit einer großen Kiste im Gepäck, darin Material für alle Eventualitäten. Was erwartet uns?

All unsere Bedenken haben sich dort ganz schnell in Wohlgefallen aufgelöst. Wir haben einen anregenden Austausch mit sehr interessierten Kolleginnen, die Gästezahl ist dabei immer überschaubar. Und wir können beruhigt feststellen, um die Wichtigkeit von gezielter Beobachtung herauszustellen, braucht es auf keinen Fall das TrinitatisKinderhaus als unterstützenden Rahmen. Die Erwartungen der Besucherinnen in den Landratsämtern sind die gleichen, wie wenn wir im TrinitatisKinderhaus Gäste begrüßen:

Wie macht ihr das mit der Beobachtung?



Es folgen noch mehrere Minifachtage in verschiedenen Landratsämtern und so beginnt unser Reisen durch Sachsen. Überall werden wir freundlich aufgenommen und wir fühlen uns nirgendwo unwohl.

Immer mit dabei ist unser Materialkoffer und ein „Goldener Rahmen“. Außerdem Anschauungsmaterial zum Beobachtungsverfahren Bildungs- und Lerngeschichten, Beispielbeobachtungen, Fachartikel dazu und Beispiele für gelungene Dokumentation. Die Materialsammlung haben wir im Vorfeld gemeinsam im Team erstellt und mit der Zeit ist immer noch das eine oder andere Element dazugekommen. Zuletzt füllt das vorhandene Material einen großen Kofferraum gut aus. Diese Materialien werden von allen Gästen, die zu uns kommen oder zu denen wir gereist sind, gern angeschaut und sind oftmals Anregung oder auch ein Impuls, mit gezielter Beobachtung und Dokumentation zu beginnen. Wir nehmen dabei stets eine klare Position ein und sagen deutlich, systematische Beobachtung ist die Grundlage jeglicher pädagogischer Arbeit. Es ist bedeutsam für die professionelle Entwicklungsbegleitung von Kindern.

Am eindrucksvollsten verdeutlicht dies der im Reisegepäck nie fehlende „goldene Rahmen“. Wir betrachten mit dem Verfahren „Bildungs- und Lerngeschichten“ jedes einzelne Kind durch diesen goldenen Rahmen. Es ist ein



ressourcenorientiertes Beobachtungsverfahren und hat stets die Stärken eines Kindes im Blick. Es ist auf das Können des Kindes ausgerichtet, nicht auf seine Defizite. Unser Blick auf die individuelle Entwicklung von Kindern hat sich dadurch deutlich verändert.

Wir wissen seitdem wir nach dieser Methode beobachten: Jedes Kind ist einzigartig! Es muss erleben können: „Niemand formt (zerrt) mich nach seinem Bilde, so wie ich bin, bin ich gut und willkommen. Mich betreuen Erzieherinnen, die mich differenziert im Blick haben und sie begleiten mein Tun. Dabei lassen sie mir nur die Unterstützung zukommen, die ich tatsächlich brauche. Ich kann schon so viel und das wird anerkannt.“

Hand aufs Herz liebe Leserinnen, wer wünscht sich das nicht auch für sich selbst, dass das, was man täglich tut, wohlwollend betrachtet wird. Sozusagen durch den goldenen Rahmen. Es macht für uns einen klar erkennbaren Unterschied aus, ob ich als Erzieherin gezielt oder gelegentlich beobachte. Wir bekamen bei einigen Konsultationen gesagt, dass man als Erzieherin zu jedem Kind **Etwas** sagen kann. Unsere Erfahrungen dabei sind, dass dieses **Etwas** oftmals nur das ist, was einem negativ oder besonders positiv auffällt. **Etwas** ist in der Regel undifferenziert und meist das, was Erzieherinnen bemerken, weil das Kind damit stört oder sich besonders angepasst verhält. **Etwas** gehört für uns in einen schwarzen Rahmen.

Mit diesem Bild vom goldenen Rahmen oder schwarzer Rahmen können wir Gästen bestens den Unterschied von regelmäßiger, wertschätzender und gelegentlicher, oberflächlicher Beobachtung verdeutlichen. Gelegentlich werden wir von Kolleginnen für unseren Enthusiasmus in Sachen Beobachtung angefeindet. Ganz nach der Devise, was sollen Erzieherinnen denn noch alles leisten? Dazu können wir nur immer wieder betonen, nicht die Beobachtung weglassen, weil kein Zeitfenster dafür da ist, sondern kritisch im Team überlegen, wo denn die Zeitfresser in der täglichen Arbeit liegen.

Beobachtungen nicht als zusätzliche Belastung sehen, sondern anstelle von ...? – und an diesem Punkt hilft nur gemeinsam zu überlegen, wo und wie ein Team Prioritäten in seiner pädagogischen Arbeit setzt.

Wie dies im Trinitatiskinderhaus umgesetzt wird, lesen Sie bitte im Beitrag: Bildungs- und Lerngeschichten – Zum Weglassen zu wertvoll (Kapitel 1.12).

So sind wir in Sachsen unterwegs, voller Begeisterung für unser Beobachtungsverfahren, das für uns längst zum Weglassen zu wertvoll geworden ist.

Wir waren von anderen Kindergärten eingeladen, um vom Lernen der Kinder in der Offenen Arbeit zu berichten. Zum Fachtag des Familienzentrums Radebeul zum Thema „Kinder wollen lernen“ durften wir unsere Erfahrung über selbstbestimmtes Lernen einbringen. Nicht vergessen werden wir die großen Fachtage in Dresden, bei denen wir all unseren Mut brauchten und einen Koffer voll kreativer Ideen.

Als Fazit steht für uns alle, die wir uns auf den Weg gemacht haben: Konsultationen müssen nicht zwangsläufig in unserem Kinderhaus stattfinden. Es war eine von vielen Möglichkeiten, Konsultationen auch außer Haus durchzuführen. Aber wir können gut gerüstet überall von unseren Erfahrungen berichten und mit anderen Kolleginnen in fachlichen Austausch treten.



2.10 Außergewöhnliche Angebote: Beratung außer Haus

Una Pabst – Freinet-Kinderhaus Görlitz



Mit unserem Rückzug im Januar 2011 begannen wir mit unseren Konsultationen in vertrauter Umgebung. Bei unserem Einzug war noch nicht alles perfekt. Gelegenheit für uns, die Besucherinnen auf dem Weg der Veränderung mitzunehmen, aufzuzeigen, wie wir mit unseren Kindern das Haus gestalten wollen – nicht für, sondern immer mit den Kindern. Auch wenn es mehr Zeit braucht, Zeit zum Wachsen, Zeit zum Ideen spinnen, Zeit zum Umsetzen.

Unsere gesammelten Erfahrungen in der Ausweicheinrichtung haben unseren Blick geschärft und es war und ist uns immer sehr wichtig, dass unsere Gäste ihr Haus, ihre Bedingungen, ihre Eltern und Kinder bei Veränderungen im Blick behalten. Neben Konsultationen in unserem Haus, Teilnahme an Leiterinnenrunden, Gestaltung kleiner Fachtage und großer erschien uns auch der Besuch in anderen Einrichtungen als weitere Form des Austausches sehr geeignet. Wir erweiterten unser Angebot.

Aus unserem Gästebuch

„Herzlichen Dank für die wertvollen Gespräche, den nützlichen Erfahrungs- und Ideenaustausch! Wir haben uns hier sehr wohl gefühlt, konnten ungehemmt Fragen stellen und sind sehr gut von allen Erwachsenen und Kindern, die wir getroffen haben, aufgenommen worden. Danke!“

Zu Beginn unserer Laufbahn als Konsultationseinrichtung war es recht ruhig in unserem Haus, zunächst kaum Anfragen. Das heißt, wir waren gar nicht in unserem Haus. Gerade jetzt begannen die Sanierungsmaßnahmen in unserem Freinet-Kinderhaus in Weinhübel. Wir bezogen zum Konsultationsstart eine Ausweicheinrichtung in der Innenstadt. Kam unsere Auslagerung in eine Ausweicheinrichtung also zu einem ungünstigen Zeitpunkt? Warum mussten wir uns gerade jetzt mit Fragen beschäftigen, die unser Team vor extreme Herausforderungen stellte?

Wie können unsere Kinder weiterhin selbständig durch das Haus gehen, wenn unzählige schwergängige Brandschutztüren zu bewältigen sind? Selbst für Schulanfänger wurde der Gang zur Toilette eine kraftfordernde Aufgabe. Für die Jüngsten, ohne die Hilfe der Erwachsenen, eine Unmöglichkeit.

Wie sehr hatten wir uns an das täglich selbstzubereitete Frühstück gewöhnt, nun Brotbüchsen. Wir Freinet-Pädagoginnen wissen, wie wichtig eine lernanregende Umgebung und entwicklungsförderndes Material sind, welche Rolle unsere Kinder und wir als Erwachsene spielen, dass Räume uns beeinflussen können. Aber diese Macht der Räume, die Macht eines Hauses so zu spüren, darauf waren wir nicht vorbereitet. Wir haben das Jahr in der Ausweicheinrichtung geschafft und viel gelernt. Es war kein leichter Weg, aber ein wichtiger.



So wurden wir auch nach einer Konsultation von unseren Besucherinnen gefragt, ob wir uns ihr Kinderhaus anschauen könnten. Wir waren natürlich neugierig, wie es sich bei einem Vor-Ort-Besuch anfühlt und da auch wir sehr an einem Austausch und gegenseitigen Kennenlernen interessiert sind, stimmten wir zu. Und Fragen zu Besonderheiten einer Familiengruppe, räumlichen Bedingungen der großen Altersmischung etc. können wir ja beantworten.

Aber wie werden unsere Gedanken zu Veränderungen ankommen? Wie werden wir auf das Haus reagieren? Was ist, wenn es uns gar nicht gefällt? Können wir dann trotzdem irgendwie helfen?

Wir fahren sehr gespannt in die nahegelegene Einrichtung und waren beeindruckt von der dörflichen Idylle und dem wunderschönen Kinderhaus. Ein herzliches Willkommen ließ unsere Zweifel schwinden. Gemeinsam diskutierten wir gesetzliche Bestimmungen und tauschten Erfahrungen aus. Welche Vorteile bringen Familiengruppen. Gibt es Nachteile? Wie können Eltern mit einbezogen werden? Ist das Team bereit für die Veränderungen? Welche Literatur ist geeignet?

Dann der Hausrundgang: Immer wieder fragten wir nach, ob wirklich Ideen zu Veränderungen gewollt sind. Wir haben schon erlebt, wie es sich anfühlt, ein Fremder geht durch das Haus, spricht Probleme und Situationen an und ist dann einfach weg, fragt nicht nach, fängt nicht auf. Das wollten wir auf keinen Fall! Für uns war es ein sehr schöner und interessanter Tag mit vielen Eindrücken und Gesprächen.

Aber immer wieder die Frage, wie es dem Team nun geht. Konnten wir helfen? Wird es Veränderungen angehen? Werden sie ihre Bedingungen im Blick behalten? Lange kein Kontakt, anfangs war ich verunsichert. War es doch eine Überforderung? Haben wir uns zu viel vorgenommen? Welche Begleitung wäre für das Team wichtig? Haben sie einen Weg für sich gefunden? Dann ein Anruf von mir und Erleichterung! Es war eine Zeitfrage. Die Konsultation in unserem Haus und unser Besuch vor Ort haben das Team motiviert, Ideen aufzugreifen, Veränderungen anzugehen. In kleinen Schritten, mit und für die Kinder, gemeinsam im Team, mit den Eltern. Im Krippenbereich entstand eine Bewegungsbaustelle und die Kleinen zeigen ganz deutlich, wie wohl sie sich dort fühlen. Ein schöner heller Gruppenraum wird ab September in einen Kreativraum umgestaltet, zentral gelegen, gut für Kinder und Erwachsene zu erreichen. Vielleicht Gelegenheit für Groß und Klein, Vertrauen in die eigenständige Entwicklung auszubauen, Kindern selbständiges Arbeiten zu ermöglichen und da zu sein, wenn Hilfe nötig ist.

Vielleicht haben wir noch einmal Gelegenheit, das Kinderhaus zu besuchen. Ich freue mich schon jetzt. Die positive Rückmeldung gibt uns Sicherheit und Vertrauen in unsere Konsultationsarbeit. Denn ganz gleich, welche Veränderungen erfolgen: Hat sich ein Team auf den Weg gegeben, wird es Lösungen finden. Und schon dafür lohnen sich gegenseitige Besuche, der Austausch, Konsultationen.



2.11 Begegnungen auf dem Weg als Konsultationskita

Zusammenarbeit mit Fachberaterinnen
Gisela Brendler – Kita Querxenhäus' Zittau

Wir waren in der glücklichen Lage, von zwei Fachberaterinnen auf dem Weg zur Konsultationseinrichtung begleitet zu werden. Frau Schulze, die Fachberaterin des Jugendamtes, die die Kindertagesstätten des ehemaligen Landkreises Löbau-Zittau sehr engagiert fachlich unterstützt, bot uns sofort ihre Hilfe an. So planten wir zu Beginn des ersten Jahres mehrere Leiterinnen-Arbeitskreise in Löbau und Zittau, um uns dort den Leiterinnen als Konsultationseinrichtung zu präsentieren.

In diesen Arbeitskreisen informierte unsere Ansprechpartnerin Frau Kanis, wie die Kontaktaufnahme bzw. die Anmeldung zur Konsultation erfolgen sollte und welche Konsultationsschwerpunkte unsere Kita anbietet. Da es im Landkreis Görlitz noch eine weitere Konsultationskita gab, machten wir auch auf diese Einrichtung aufmerksam.

Auch bei den weiteren mehrmals im Jahr stattfindenden Treffen konnten wir stets aktuelle Informationen zum Modellprojekt an die Leiterinnen des Landkreises weitergeben. Durch diese regelmäßigen Kontakte und die Möglichkeit, sich persönlich vorzustellen sowie das Anliegen des Modellprojektes zu erläutern, gelang es uns, einige Einrichtungen neugierig zu machen und wir bekamen bald die ersten Anmeldungen bzw. auch Rückmeldungen zu den Konsultationen.

Unsere Konsultationsthemen waren:

- **Kinder sind aktive, neugierige Lerner – Projektarbeit in Krippe und Kindergarten (siehe Kapitel 1.10)**
- **Wie schaffe ich es, mich und meine Mitarbeiterinnen immer wieder neu für die tägliche Arbeit zu motivieren – Mut zu Mitarbeitergesprächen und Zielvereinbarungen**

Die zweite Fachberaterin Frau Haseneder ist bei unserem Träger etabliert. Mit ihr entwickelten wir unsere ersten Konsultationsthemen. Des Weiteren erarbeitet Frau Haseneder seit vielen Jahren einen sehr umfangreichen



Fortbildungskatalog, den sie ebenfalls allen Einrichtungen des Landkreises Görlitz zur Verfügung stellt. In diesem halbjährlichen Katalog waren die Konsultationsthemen bzw. auch weitere Konsultationswünsche und die neu aufbereiteten Themen mit festen Terminvorschlägen verankert. Dieses Angebot wurde von vielen Erzieherinnen, Leiterinnen und auch den Tagesmüttern des Landkreises sehr gut angenommen. So besuchten uns zum Teil ganze Teams, aber auch viele Erzieherinnen aus dem gesamten Landkreis Görlitz. Die Resonanz der Konsultation war so groß, dass bei erneut angebotenen Terminen meist weitere Erzieherinnen aus den Einrichtungen kamen.

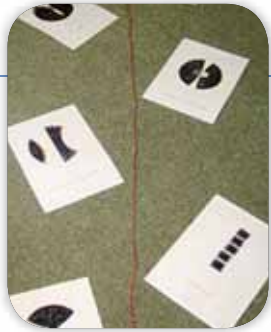
Da besonders viele Leiterinnen das Thema zu den Mitarbeitergesprächen bzw. Teamarbeit nutzten, gab es oft noch eine nachhaltige Resonanz. Einige Leiterinnen empfahlen daraufhin den Erzieherinnen, unsere Einrichtung auch noch zu besuchen, oder es gab auch häufig Nachfragen von anderen Fachberaterinnen und Leiterinnengruppen zum Besuch unserer Konsultations-Kita.

Zu den Mitarbeitergesprächen boten wir den Leiterinnen eine umfangreiche PowerPoint-Präsentation an, die dieses Thema sehr umfassend und tiefgründig beleuchtete. So begannen wir mit unserer kleinen „Froschsammlung“, die die Unterschiedlichkeiten unserer Mitarbeiterinnen auf humorvolle Weise demonstriert.



Die „Dialogkarten“

(Offenheit, Radikaler Respekt, Lernende Haltung, Empathie u.a.) nach Martina Hartkemeyer legten wir am „roten Faden“ an und fragten, welche Karte sie zum Thema „Mitarbeiterinnengespräche“ besonders bewegt. Mit dieser Methode kamen wir meist schon in sehr anregende Gespräche mit den Gästen.



In der Präsentation zeigten wir Beispiele unterschiedlicher Führungsleitbilder und stellten Zusammenhänge zwischen den Grundlagen des Personalmanagements und der Vielfalt der Leitungsmethoden an verschiedenen Beispielen dar. Die Gäste erhielten eine CD mit der Präsentation als mögliche weitere Arbeitsgrundlage. Oft entstanden dadurch noch sehr nachhaltige Kontakte.

Da wir im Fortbildungskatalog auch neue, von den Teilnehmerinnen gewünschte Themen „Pädagogische Hausrundgänge mit dem Schwerpunkt der bildungsanregenden Umgebung“, „Das letzte Jahr im Kindergarten“, „Sprachprojekte für kleine Kinder“ und noch eine Fortsetzung zum Thema „Teamarbeit“ anboten, konnten wir manche Erzieherin- oder Leiterin-Kollegin mehrmals in unserem Haus begrüßen.

Das Resümee der vergangenen drei Jahre als Konsultationseinrichtung ist für mich, dass sich der fachliche Austausch mit den vielen anderen Einrichtungen, auch durch das Engagement unserer Fachberaterinnen, sehr gut entwickelt hat und wir sicher noch lange davon profitieren werden.

Interessantes

Die am weitesten gereiste Teilnehmerin zur Konsultation kam aus Schweden. Es war eine deutsche Erzieherin, die mit ihrer Familie vor einigen Jahren nach Schweden ausgewandert ist. Sie verband einen Besuch in Deutschland mit der Konsultation, um sich von uns Anregungen mitnehmen zu können. Diese Einzelkonsultation war von einem besonders regen gegenseitigen Erfahrungsaustausch geprägt und setzt sich auch noch per E-Mail-Kontakt fort.

Kurioses

Wir erklärten zur Konsultation, dass wir die oft noch typischen Fensterbilder als Wahrzeichen einer Kindertagesstätte ablehnen. Da diese, meist von den Erzieherinnen angefertigten, Basteleien nur wertvolle Zeit rauben und für uns für die pädagogische Arbeit diese Fensterbilder keinen Sinn ergeben. Da meinte eine Teilnehmerin ganz aufgeregt: „Aber bei uns verlangt es der TÜV, denn wir haben große Fenster und da könnten die Vögel gegen die Fensterscheiben fliegen.“

Anerkennendes aus unserem Gästebuch

„Wir haben uns sehr wohl in Ihrer Kita gefühlt und konnten uns für die Praxis ganz tolle Anregungen mitnehmen. Auch Ihre Präsentation hat zu einer intensiven Diskussion im Zug geführt und wir wissen, dass wir in Bezug auf Mitarbeitergespräche noch einen langen Weg vor uns haben, aber dank Ihnen, für alle klarer geworden ist.“
„Vielen, vielen Dank für den tollen Tag!“

„Trotz über 3h Austausch war die Zeit immer noch zu kurz. Gerunzelte Stirn, offene Münder, ‚Ohs‘ und ‚Ahs‘ – Fragen, Diskussionen, Geschichten, Lachen, Bedauern ... alles war dabei und alle nehmen einen kleinen oder großen Baustein vom Querxenhäus'l mit und fügen ihn in die eigene Kita ein.“

2.12 Fachtage vorbereiten, Ergebnisse sichern – Resümee aus Dresden

Angela Diettrich, Katrin Radestock – Kita Lisa & Friedolin Dresden

Wir – das Team der Integrationskita Lisa & Friedolin – starteten unsere Konsultationsarbeit mit dem Thema „Integration in der Offenen Arbeit“. Wir sind ein großes Team von 24 Mitarbeiterinnen und betreuen 238 Kinder von Krippe bis Hort in zwei Häusern. Für die Konsultationsarbeit bildeten wir im Team eine Arbeitsgruppe aus 4 Mitarbeiterinnen, die sich speziell mit der Aufbereitung und Durchführung unserer verschiedenen Konsultationsangebote beschäftigte.

Nicht nur thematisch, auch organisatorisch gab es eine Menge zu tun: Im Sommer 2010 starteten wir mit einem weiteren Konsultationsthema „Offene Arbeit im Hort“, ab Frühjahr 2011 boten wir außerdem Konsultationen zum Thema „Kinder mit Migrationshintergrund“ an. Für unsere Arbeitsgruppe bedeutete das, immer wieder zu prüfen, welche Teamkolleginnen noch zu beteiligen sind, um Erfahrungen aus allen Bereichen unserer Kita in die Konsultationen mit einfließen zu lassen.

In den Jahren 2011 und 2012 waren wir für diese Themen nicht nur Gastgeber in unserem Haus, sondern standen auch auf Fachtagen Teilnehmerinnen aus ganz Sachsen Rede und Antwort.

In Vorbereitung auf die Konsultationen in unserer Einrichtung erarbeiteten wir in der Arbeitsgruppe einen Ablauf- und Moderationsplan. Bevor wir die ersten Besucherinnen begrüßten, präsentierten wir die Konsultation im Team und erhielten wertvolle Hinweise zur Durchführung von unseren Kolleginnen. Wir wurden, schneller als wir anfangs dachten, immer sicherer, Konsultationen in unserem Haus durchzuführen.



Kita Lisa & Friedolin

Uns auch außerhalb der Einrichtungen auf kleineren und großen Fachtagen zu präsentieren, war hingegen eine große Herausforderung. Insbesondere die enorm hohe Zahl an Teilnehmerinnen zur zweiten Fachtagung in Dresden beunruhigte uns im Vorfeld. Auch das „offene Konzept“ dieses Tages ließ einige Fragen aufkommen: Was erwartet uns an diesem Tag? Wird unser Thema ansprechend sein und angenommen werden? Gelingt es uns, in einem solchen Rahmen unser Thema „Integration unter dem Aspekt der Offenen Arbeit“ praxisnah und nachvollziehbar vorzustellen? Sind wir in der Lage, die vielen Fragen zu beantworten? Wie gelingt es uns, die Kolleginnen aus unserem Team, die mit uns gemeinsam den Fachtag gestalten, auf diese Aufgabe vorzubereiten und mit einzubeziehen?

In Vorbereitung der Fachtagung luden wir in unsere Arbeitsgruppe Kolleginnen aus allen Bereichen unserer Einrichtung (Krippe, Kindergarten, Hort) ein, um gemeinsam unsere Präsentation in guter fachlicher Qualität und praxisnah zu erarbeiten. Zum Fachtag selber wurde zunächst das Konzept unserer Kita durch eine Kollegin kurz vorgestellt. Im Anschluss daran hatten die Besucherinnen unseres Workshops die Möglichkeit, Fragen zu stellen und mit uns in einen intensiven Austausch zu treten. Für uns als Team und für unsere weitere Arbeit war die positive Bestätigung durch die Teilnehmenden und ihre Herangehensweise an diese Problematik (Integration unter dem Aspekt der Offenen Arbeit) sehr wichtig und wertschätzend zugleich. Das große Interesse, die vielen Fragen zu Abläufen und Prozessen, war für uns ein Hinweis darauf, dass die Teilnehmerinnen sehr bewusst auf die Bedürfnisse der ihnen anvertrauten Kinder eingehen und



nach Lösungen suchen, den Kindern Bedingungen und Grundlagen zu schaffen, die sie in ihrer Entwicklung entsprechend fördern und unterstützen.

Für viele Teilnehmerinnen unseres Workshops war das Gespräch „am Rande“ mit einzelnen Kolleginnen aus den unterschiedlichen Arbeitsbereichen sehr aufschlussreich. Hier wurde ein tiefgreifender Austausch beiderseitig möglich. Die Motivation, die Bereitschaft und das Interesse der Beteiligten, ihre Arbeit zu reflektieren, fortzuführen oder auch zu verändern, wurde deutlich spürbar. Das Interesse an diesem Thema war und ist so groß, dass sich im Nachgang viele Teams zu Konsultationen angemeldet haben und wir unseren Austausch weiter vertiefen konnten. Wir selbst nutzten die Möglichkeiten am Nachmittag der Veranstaltung, andere Konsultationseinrichtungen in ihren Workshopangeboten zu besuchen. Wir entdeckten Parallelen oder Anregungen und nutzten die Gelegenheit, ebenfalls in einen regen Austausch zu treten. Es war spannend an diesem Tag, sowohl Durchführende als auch Teilnehmende zu sein und sich aus der Vielzahl und Offenheit der Angebote Passendes auszusuchen. Eine Kollegin meinte hinterher, da sei wirklich ein Stück Offene Arbeit erlebbar gewesen.

Konsultationen in diesen drei Projektjahren bedeuteten für uns: Neue Impulse weitergeben und bekommen, Weiterentwicklung im Team, Kontakt und Austausch mit anderen Einrichtungen. Im Gespräch mit den Kolleginnen anderer Teams konnten wir viele Anregungen geben, sie in ihrer Arbeit bestärken, Denkanstöße geben und sehr praxisnah mit den Kolleginnen arbeiten. Die Rundgänge durch unsere Kindertagesstätte vermittelten den Besuchern einen Eindruck, wie wir unser Konzept gemeinsam mit den Kindern und Eltern in unserer Einrichtung leben und umsetzen. Jede einzelne Konsultation, so haben es unsere Gäste im Gästebuch bestätigt, war eine gelungene Veranstaltung und ließ die Teilnehmerinnen motiviert in ihre Teams zurückkehren.

Künftigen Konsultationseinrichtungen geben wir den Hinweis, dass die Vorbereitung, Durchführung, Nachbereitung, Aktualisierung, die Zusammenarbeit mit allen Beteiligten sehr viel Zeit in Anspruch nimmt und Engagement einzelner Kolleginnen erforderlich ist. Das Team muss sich dessen bewusst sein, dass diese Mitarbeiterinnen häufig in der Arbeit mit den Kindern nicht zur Verfügung stehen können.

Aus unserem Gästebuch

Jede Erzieherin bringt seine Gedanken ein und das ist ein neuer Blickwinkel den wir uns mit Sicherheit aneignen werden.

Vielen Dank für die lehrreiche kompetente Weiterentwicklung. Wir hatten Sie als wertvolle Anlaufstelle kennengelernt. Ich hoffe, die Partnerschaften mit den Kindern leben und offen für weitere Vernetzungen sind. Meine besten Wünsche für diese Entwicklung und ich wünsche ganz viel Aufwind mit.

2.13 Meine persönliche Lernerfahrung

Anja Franz – Integrative Kindertagesstätte Sternwartenstraße Leipzig

Seit nun drei Jahren ist der Kindergarten Sternwartenstraße, in dem ich arbeite, Konsultationseinrichtung. In dieser Zeit besuchten uns zahlreiche Kindergartenteams, um unsere Raumgestaltung in der Offenen Arbeit kennen zu lernen und um zu erfahren, wie wir Bindung und Beziehung zwischen Kind und Erzieherin ermöglichen und gestalten.

Aber auch wir als Team hatten die Möglichkeit, viele Weiterbildungen zu besuchen. So nahm ich am 23.10.2010 am Fachvortrag von Prof. Dr. Gerd E. Schäfer in Dresden teil. Thema seines Vortrages war „Spielen und Erfahrungslernen als Bildungsprozesse in der frühen Kindheit“.

Am Beispiel von Jarne verdeutlichte Prof. Schäfer die Bedeutung des kindlichen Spiels als wichtigen Bildungsprozess. Die Beobachtung von Jarne zeigte mir, dass Kinder in ihrem Spiel zahlreiche Erfahrungen sammeln und sich so die Welt um sich herum aneignen.

„Am besten macht der kindliche Anfängergergest Erfahrungen, wenn er spielt.“
GERD E. SCHÄFER, 2010



Integrative Kita Sternwartenstraße

Ich sehe mich als Erzieherin in der Rolle der Ermöglicherin und Begleiterin kindlichen Spiels. Diese Rolle finde ich durch Prof. Schäfers Vortrag und den Austausch mit anderen Einrichtungen gestärkt.

Mir ist es auch wichtig, Kinder immer wieder bei ihrem Spiel zu beobachten, um so an ihren Lernerfahrungen teilhaben zu können.

Die Weiterbildung hat mir viele Impulse für meine Arbeit mit den Jungen und Mädchen in unserem Kindergarten gegeben. Sie hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, Kindern Raum und Zeit für ihr Spiel zu geben, ihnen aber auch umfangreiches Material zur Verfügung zu stellen, damit sie die Möglichkeit haben, ihre Lernerfahrungen auszubauen und zu vertiefen.



2.14 Teamentwicklung – Ein Resümee aus Zwickau

Elke Schöne, Katrin Hanke – Kita Martin Hoop Zwickau

Unsere Tätigkeit als Konsultationseinrichtung war für uns Teamentwicklung in doppelter Hinsicht. Einerseits forderten uns die Fragen der Besucherinnen immer wieder heraus, uns unserer eigenen Schritte und Entwicklungsetappen bewusst zu werden. Andererseits führten **schnelle Veränderungen, Anregungen und Impulse** innerhalb des Projektes zu Auseinandersetzungen der Teammitglieder. Wir haben in dieser Zeit wieder festgestellt, dass Veränderungen, Mut, Aushalten und ein reger Reflexionsfluss zur Teamentwicklung gehören. Durch das „Rumpeln“ im Team hat jeder die Chance, seinen Platz in der Veränderung zu finden, Befindlichkeiten und Ansichten anderer zu ergründen und gegebenenfalls loyal damit umzugehen. Der Gewinn solcher Situationen ergibt sich für uns daraus, dass sich jeder mit seiner eigenen Position befasst. Die soziale Kompetenz erlangt zwischen den Erwachsenen genauso viel an Wertigkeit, wie bei unseren Kindern.



Ängste, Zweifel und Skepsis sind erlaubt und dürfen nicht verdrängt oder bekämpft werden, denn dadurch verschwinden sie nicht. Die Ängste der Mitarbeiterinnen und die Sache sollten ernst genommen, im Auge behalten und bearbeitet werden.

Die Entwicklung unserer derzeitigen pädagogischen Arbeit war ein langer Prozess. Ein – wie im ersten Teil der Dokumentation bereits erwähnt – Teamentwicklungsprozess.

Wichtige Meilensteine waren für uns die Umbruchsituation mit und nach der Wende, die Erkenntnis, dass Spiel die Hauptaneignungstätigkeit der Kinder ist und damit



eine herausragende Bedeutung erfährt. Herausfordernd waren für uns personelle Veränderungen sowie die Auseinandersetzung mit den Eltern in dieser Zeit. Dabei sind wir immer stärker ins Beobachten gekommen. Wir konnten Eltern am besten für unsere Arbeit begeistern, wenn wir von unseren Beobachtungen bei den Kindern berichteten. Entwicklungsschübe brachten die Beschäftigung mit dem Sächsischen Bildungsplan, eine neue Leiterin und die Erarbeitung gemeinsamer Ziele und Kriterien.

Diese neue Ebene unserer gemeinsamen Arbeit haben wir mit den Worten: **Machtabgabe, Dialog, Wertschätzung, Gelassenheit (kein Gängel!), Begeisterung, Reflexion, Evaluation, Zeit** überschrieben.

Uns war und ist wichtig:

- ☛ **Sich gegenseitig in der persönlichen Arbeit wertzuschätzen, sich anzuerkennen und dass sich alle im Team wohlfühlen.**
- ☛ **Ein einheitliches Verständnis im Umgang mit unseren Eltern, wofür wir uns Kompetenz in Wissen und Argumentation aneigneten.**
- ☛ **Ein einheitliches Verständnis von unserem Konsultationsschwerpunkt.**
- ☛ **Akzeptanz und Achtung gegenüber Neuem, Mut zum Ausprobieren mit der Option, evtl. noch mal einen kleinen Schritt zurückzugehen und wieder neu anzusetzen.**
- ☛ **Eigene Methoden zur Evaluation zu finden, um den Stand der Qualitätsentwicklung im Team zu ermitteln (z.B. Rotation der Erzieherinnen in den Gruppen über einen festgelegten Beobachtungszeitraum) mit anschließender Auswertung.**
- ☛ **Eigene Qualitätsziele aufzustellen, die nur unser Haus betreffen.**



Wir haben in unserem eigenen Entwicklungsprozess als auch in den Konsultationen gemerkt, dass

- ☛ **endlose Debatten erschöpfen! Besser ist es, wie bei Kindern auszuprobieren und so neue Erfahrungschancen zu eröffnen.**
- ☛ **man für ein geniales Team alle braucht. Dies wurde von der Leitung gespiegelt, in dem alle Stärken des Teams in einer symbolischen Mauer zusammengefasst wurden. Selbst wenn ein Stein bröckelt, fällt nicht gleich die Mauer ein. Sie steht! Die Steine stützen sich gegenseitig.**



Als unser Träger anfragte, ob wir uns nicht für das Projekt Konsultationseinrichtungen bewerben wollten, empfanden wir das als Wertschätzung unserer Bemühungen, Pädagogik neu zu denken. Die Arbeit mit den Konsultantinnen war anstrengend, aber erfüllte uns auch mit Stolz und Motivation, auf unserem Weg weiterzugehen.

Unser Resümee:

Wenn alle Beteiligten eines Teams ein gemeinsames Verständnis haben, wissen in welche Richtung sie gehen, an welchem Leitgedanken sie sich orientieren und welche Etappenziele angepeilt werden sollen, dann lassen sie sich auf eine Probefahrt ein.

2.15 Auf der Autobahn der Offenen Arbeit

Vielspurig unterwegs ... Navigationssysteme für die Praxis – Dr. Gerlinde Lill,
Vortrag zum Fachtag am 22.10.2011

Liebe Reisende,

willkommen an der **Auffahrt zum Autobahnteilstück Offene Arbeit**. Sie haben sich bereits die Route angeschaut und wissen sicher, an welchem Platz Sie nachher länger verweilen wollen. Ich hoffe, die Fülle hat Sie nicht verwirrt. Vielleicht haben Sie sich gewundert über die offene Organisation dieses Fachtages? Oder über die Autobahnidee, die sich als Gestaltungselement durchzieht. Ich möchte Ihnen erzählen, wie wir darauf gekommen sind:



1. Offene Arbeit kann man nicht erklären – man muss sie erleben

Diesem Gedanken sind wir gefolgt. Elemente der Offenen Arbeit sollen erlebbar werden:

Viele verschiedene Handlungs-, Erfahrungs- und Entscheidungsspielräume. So wenig Verplanung wie möglich. Unterschiedliche Aktionsbereiche, zwischen denen Sie sich frei bewegen können. Angebote, die Sie nutzen oder ablehnen können. Raum und Material zum Erproben, Spielen und Verwandeln, Ecken zum Verweilen und für Gespräche, Impulse zum Mitmachen, Werkzeuge zum Mitnehmen.

Wir wollten eine anregende, inspirierende Atmosphäre schaffen, einen Rahmen, in dem Sie Ihren Interessen folgen, Ihre Fragen bearbeiten und sich vertiefen können, solange Sie das wollen, an den Orten und mit den Menschen, von denen Sie sich angesprochen fühlen.

Natürlich mit der Chance, etwas Eigenes zu veranstalten – oder nichts zu tun und nur zu beobachten, was geschieht. Wir wollen Ihnen bieten, was die Kita für Kinder sein soll: Ein „**Möglichkeitsraum**“ für selbstbestimmtes Tun und Entscheidungsfreiheit, für gemeinsame Erfahrungen, für Lebensfreude und Abenteuer.

Ein Abenteuer ist dieser Tag bestimmt. Vor allem für uns. Offene Arbeitsformen in einer solchen Größenordnung sind nicht ohne Risiko. Doch gerade das gehört zu Offener Arbeit: Herausforderungen annehmen. Wer nicht wagt, der nicht gewinnt. Zum Glück hatte die „Ideengruppe“ große Lust, auszuprobieren, ob das klappt.

Ob es klappt, hängt nun von Ihnen ab. Es liegt in Ihrer Verantwortung, wie Sie diesen „Möglichkeitsraum“ für sich nutzen. Ganz so, wie es der Sächsische Bildungsplan benennt.



„Lernen ... bedeutet, dass die Verantwortung für das Lernen dem Lernenden – unabhängig davon, ob es sich um Kinder oder Erwachsene handelt – zurück übertragen wird. Es geht um eine Lernkultur, die den gegenseitigen Austausch von Erkenntnissen, Erfahrungen und Meinungen ermöglicht....“

SÄCHSISCHER BILDUNGSPLAN, 1. GRUNDLAGEN,
S. 10

2. Offene Arbeit ist ein Entwicklungsprozess der Erwachsenen

Ein Prozess des Rollenwandels von Pädagoginnen, ein Teamprozess in Richtung gemeinsame Verantwortung, ein **Veränderungsprozess der Kita von einem Ort für zu einem Ort der Kinder**. Unter anderem für diese Bildungsreise der Erwachsenen steht das „Autobahnbild“: Die gewohnte Route wird verlassen und eine andere Richtung eingeschlagen.

Traditionell spielen Pädagoginnen die Hauptrolle in Bildungsinstitutionen. Sie sagen, wo's lang geht. Was sie veranstalten, gilt als Bildung. Ob sie filzen oder Kastanienmännchen basteln – als „pädagogisches Angebot“ ist es automatisch geadelt. Der Tag wird in Bildungszeit und Frei(spiel)zeit eingeteilt, Wochenpläne hängen aus. Weil Eltern es nicht anders kennen, denken sie: Kein Angebot = keine Bildung. „Was hast Du denn heute gemacht?“ „Wieder nur gespielt?“ Das nervt auch Erzieherinnen. Doch sie füttern diese Erwartung dennoch immer von neuem. Aus Angst, es könnte so aussehen, als machten sie NICHTS. Denn genau das denken sie häufig selbst.



Und die Kinder? Sie werden überprüft, ob sie können, was sie können sollen. Wer nicht der Norm entspricht, wird ausgemustert oder kommt in die Reparatur. (TÜV?) Außerdem werden Kinder ständig bewacht (sogar schlafend), weil man ihnen nicht traut.

Offene Arbeit folgt anderen Orientierungen. Wir verstehen Bildung als Prozess des Kindes. Kinder werden „ab Werk“ mit Motor geliefert: Neugier, der Wunsch nach Zugehörigkeit und das Streben nach Unabhängigkeit treiben sie voran. Kinder wollen groß werden, wollen können, was die anderen können, anerkannt sein. Weil sie das wollen, bilden sie sich.

Diesen inneren Motor haben alle Kinder. Unterschiedlich sind „nur“ ihre persönlichen Ausgangsbedingungen und die Straßenverhältnisse, unter denen sie unterwegs sind.



Darin liegen Verantwortung und **Aufgabe der Pädagoginnen** in Kita und Schule: **Dem Bildungsmotor der Kinder „Kraftstoff“ und „freie Bahn“ verschaffen**, ihre Signale auffangen, ihre Impulse aufgreifen, Resonanz bieten, damit sie Schwung holen, losbrausen und ihre Kompetenzen weiter entfalten können. Und zwar alle Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit und Besonderheit.

Das ist nur möglich, wenn differenziert wird. Differenziert zu arbeiten erfordert, alle Ressourcen gemeinsam zu nutzen. Was wiederum nur funktioniert, wenn das Team kooperiert und alle Erwachsenen die Verantwortung dafür übernehmen, was in diesem Haus der Kinder möglich ist, welche Art von „Möglichkeitsraum“ sich also eröffnet. **Offene Arbeit ist Team(zusammen)arbeit.** Das „zusammen“ scheint der schwierigste Teil an der Richtungsänderung zu sein. Sich mit Kolleginnen zu verständigen



und Positionen zu klären, bedeutet auch, sich auseinander zu setzen (also erst einmal zusammen zu setzen), sich zu verständigen. Das ist nicht selbstverständlich und muss geübt werden. Und das übt nur, wer es will.

Was für Kinder gilt, gilt auch für Erwachsene: Entwicklungsmotor ist das eigene Interesse. Offene Arbeit ist ein sich selbst antreibendes Vehikel, ein Automobil. Ist ein Team erst einmal richtig in Fahrt, geht die

Reise munter weiter. Wenn allerdings schon am Start der Abschleppdienst kommen muss, wird's schwierig.

Und? Wie ist das bei Ihnen?

3. Stellen Sie sich vor, Ihr Team ist ein Automobil

Was für ein Vehikel sehen Sie vor Ihrem geistigen Auge? Neuwagen, Schrottkiste, Gebraucher? Gepflegt, geräumig, geländegängig ...? Kleinwagen, Limousine, Bus? Ziehen Sie einen Anhänger hinter sich her?

Möglicherweise sind Sie in mehreren Autos unterwegs und fahren in Kolonne? Je nachdem, wie viel PS Ihr Wagen unter der Haube hat, wie seine Straßenlage ist, wer am Steuer sitzt und wie die Insassinnen reagieren, wird Ihr Tempo sein. Vielleicht halten Sie dauernd an, weil jemandem schlecht wird?

Auf welcher Spur fahren Sie am liebsten? Rechts? Auf der Mittelspur? Rasen Sie links vorbei? Wie oft müssen Sie wegen einer Panne auf die Standspur? Was erleben Sie mit Ihren Fahrzeugführerinnen? Wer schaut in die Karte? Enorm wichtig für Reisevergnügen oder Erschwernisse sind natürlich auch Straßenverhältnisse und Wetterlage. In welchem Zustand ist denn die Autobahn, auf der Sie unterwegs sind? Wie viele Spuren hat sie? Was behindert die freie Fahrt? Haben Sie mit Unwettern zu tun? Welche Verkehrsregeln und Polizeikontrollen gibt es auf Ihrer Strecke?

Irgendwann gerät jeder mal in einen Stau. Dann ist Geduld gefragt. Verkehrspolitisch wichtig ist jedoch die Frage, wie

Staus zu vermeiden sind. Also: Was verursacht bei Ihnen die Staus? Große Verkehrsdichte? Unfälle? Baustellen – na klar. Woran wird auf Ihrer Strecke gebaut? (An Standards?) Achtung: Vielleicht handelt es sich auch bloß um eine Scheinbaustelle? Das kennt wohl jeder. Schilder und Tempolimits – doch keine Bauarbeiterin in Sicht. Die Fahrbahn im abgesperrten Bereich sieht nicht anders aus, als die, auf der man eingeschränkt vorüber fährt. Komisch, komisch. Eine solche Scheinbaustelle scheint mir die Aufsichtspflicht zu sein – eine häufige Stauursache, vor allem bei der Auffahrt auf die Autobahn Richtung Offene Arbeit.

Heute haben wir zum Glück Professor Hundmeyer bei uns. Er fungiert als Hüter der Aufsicht, als Bewahrer der Bewegungsfreiheit von Kindern und Erzieherinnen, quasi als Notrufsäule auf An- und Abfrage für hilflos Gestrandete.

Im richtigen Leben wird das System der Notrufsäulen ersetzt durch moderne Technik. Hoffen wir, dass Entsprechendes in unserem Fall durch moderne Pädagogik geschieht.

4. Offene Arbeit erfordert ein verändertes Fahrverhalten

Weniger Vorschriften bedeuten mehr Eigenverantwortung. Wo früher Verkehrsschilder die Geschwindigkeit begrenzen oder das Überholen verboten, sind jetzt Aufmerksamkeit, Umsicht und eigene Entscheidungen verlangt. In jeder Situation. Wenige Regeln (wie zum Beispiel: Auf der Autobahn wird nicht gewendet) reichen.

Das klappt in dem Maße, wie die Kommunikation der Verkehrsteilnehmerinnen untereinander funktioniert. Und das muss sie, wenn's nicht krachen soll. Das will niemand, also fahren alle vorsichtiger und achten aufeinander.

Verregelung abbauen, Eigenverantwortung stärken – auf diesen Nenner kann man Offene Arbeit bringen. Das sollte nicht mit Beliebigkeit verwechselt werden (was häufig geschieht).

So wenig in der Offenen Arbeit alle Türen offen stehen (im Gegenteil), so wenig ist egal, woran wir uns orientieren. Die Richtung ist klar. Was auf dem offenen Weg

passiert, weiß man dennoch nie. Es bleibt eine Fahrt ins Blaue. Tempo und Routen sind nicht zwingend vorgegeben. Stopps auch nicht. Es hilft, einen Navigator zu haben, der alternative Wege zum Ziel berechnet. **Aber das Ziel müssen wir selbst eingeben.** Es kommt nicht darauf an, das schnellste Auto zu fahren und zuerst am Ziel zu sein. Zumal sich jedes Ziel als Etappenziel entpuppen kann und es danach weiter geht. „Wann sind wir denn endlich da ...?“ ist nicht nur bei Familienreisen nervig.

Entscheidend ist nicht das Tempo, sondern die Richtung. Funktionierende Reisegruppen verständigen sich auf Ziele, Wege und Haltepunkte, planen die Route gemeinsam und kümmern sich um die Verkehrstüchtigkeit des Fahrzeugs. Sie kümmern sich ebenso um das Wohlbefinden der Mitreisenden, schaffen ein entspanntes Klima, sorgen für Erholungspausen, Bewegung, leckeren Reiseproviant. Im eigenen und im Interesse der Kinder, um die sich das Ganze schließlich dreht. Offene Arbeit bedeutet, **gemeinsam die Verantwortung zu übernehmen** – wenn schon nicht für das gesamte Verkehrsgeschehen – so doch für den Zustand des eigenen Vehikels, für das, was auf dieser Reise und in diesem Reisemobil möglich ist. Statt „meiner, meiner“ geht es um „unser, unser“. Ich behaupte nicht, das sei einfach.

Nebel erschweren die Sicht, Umleitungen verwirren, Unfälle oder Baustellen produzieren Staus, Schlaglöcher müssen umfahren und Hindernissen muss ausgewichen werden. Leitplanken können immerhin verhindern, dass



jemand auf die Gegenfahrbahn gerät.

Nicht immer gelingt es, Einigkeit über Reiseziele und Richtung zu erreichen. Herrscht ständiges Gerangel im Fond: Nehmen Sie die nächste Abfahrt und lassen Sie aussteigen, wer nicht weiter mit möchte. Das ist für alle Beteiligten das Beste. Falls Sie selbst das Gefühl haben, „auf dem falschen Dampfer zu sein“ (naja, auf der Autobahn fahren ja selten Dampfer, höchstens Boote auf Anhängern), rate ich Ihnen, sich zu verabschieden und ein anderes Vehikel zu suchen, das in Ihre Wunschrichtung fährt.

5. Offene Arbeit hier und heute

Viele der genannten Elemente und „Bilder“ finden Sie auf unserem Fachtag: Parkplätze laden ein, Pausen zu machen und sich die Beine zu vertreten, auf Rastplätzen können Sie auftanken und „Hirnfutter“ besorgen; erfahrene Kfz-Mechanikerinnen öffnen ihre Werkstätten und manche Sehenswürdigkeit liegt am Wegesrand. Reiseliteratur empfiehlt idyllische Straßenführungen und warnt vor tückischen Kurven.

Wir sind gespannt, ob es uns gelungen ist, einen „Möglichkeitsraum“ zu schaffen, der Orientierung bietet und Spielräume lässt – und damit Offene Arbeit lebendig werden lässt. Vielleicht stecken unsere Ideen an und bekommen in Ihren Köpfen Junge ... Auch hier gilt, was in der Offenen Arbeit immer gilt: Jede übernimmt die Verantwortung für sich selbst mit dem Blick auf das Ganze. Also: Falls Ihnen schlecht werden sollte, gehen Sie an die frische Luft. Falls Sie im Stau stecken, denken Sie daran: Sie stehen nicht im Stau, Sie sind der Stau ...

Jetzt bleibt mir nur noch, uns allen „Gute Fahrt“ zu wünschen. Möglichst unfallfrei. Und Sie zur Sternfahrt am Nachmittag einzuladen. Treffpunkt ist hier um 15.30 Uhr. Bis dahin – viel Schwung und Vergnügen.



2.16 Empfehlungen von Konsultationseinrichtungen für Konsultationseinrichtungen

Barbara Gärtner – Institut inform, Projektleitung

Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, dass Konsultationen ganz unterschiedlich umgesetzt werden können. Aus den vielfältigen Erfahrungen der Konsultationseinrichtungen haben wir die wesentlichen Punkte hier noch einmal zusammengefasst und als Empfehlungsliste formuliert.

Das Thema im Team erarbeiten

Das Thema muss mit dem, was gelebt wird, zu tun haben. Es sollte ansprechend formuliert sein. Eine kleine Beschreibung informiert über Inhalt, Methoden, Rahmenbedingungen – welche Wochentage, Zeiten, Teilnehmerzahlen sind für Sie gut umsetzbar?

Die eigene Haltung und Zielstellung klären

- ☛ Was wollen wir weitergeben?
- ☛ Was können wir gut?
- ☛ Was sollen die Besucherinnen bei uns erleben?
- ☛ Sind wir Beraterinnen, Fortbildnerinnen, Ideengeberinnen, Bessrewisserinnen ...?

Konsultationen auf mehrere Schultern verteilen

Das ermöglicht Austausch, Vertretung, Abwechslung – eigentlich ist das gesamte Team aussagekräftig zum Konzept und dennoch liegt die Konsultationsarbeit einigen mehr als anderen. Wer übernimmt wofür die Verantwortung, wer ist Ansprechpartnerin nach außen?

Angebotsformen klären

Wozu laden wir Kolleginnen zu uns ein? Zu Beratungen, Hospitationen, Hausrundgängen, pädagogischen Tagen (samstags), ...? Was können wir auch außerhalb der Einrichtung zeigen?

Ablaufplan für Konsultation erstellen

- ☛ Vorbereitung des Raumes – Getränke, Gebäck, ... einladende Atmosphäre
- ☛ Vorbereitung der Technik – Beamer, Flipchart, Pinnwand, Moderationsmaterial

- ☛ Begrüßung, Vorstellung, Kennenlernen – verschiedene Methoden ausprobieren
- ☛ Einstieg ins Thema, Fragen sammeln
- ☛ Input, Hausrundgang, Gespräche – Videos geben Einblicke in den Alltag mit Kindern, Anschauungsmaterial, Material zum Ausprobieren
- ☛ Feedback einholen – Schlussrunde nicht vergessen und Gästebucheintrag erbitten

Erprobte Methodensammlung

Anfangsmethoden:

- ☛ Blitzlichtrunde zu Erwartungen und Wünschen
- ☛ Fragen sammeln auf Kärtchen an Flipchart, Pinnwand oder auf dem Boden – Karten können von den Teilnehmerinnen selbst geschrieben oder auf Zuruf notiert werden
- ☛ „Lebende Statistik“ als lockere Begrüßungsrunde – die Teilnehmerinnen positionieren sich im Raum entsprechend verschiedener Fragestellungen (z.B. Wer hat ein Haustier? Wer war schon mal in Riesa? Wie weit sind Sie angereist? Wie lange sind Sie schon im Beruf?)

Durchführung:

- ☛ PowerPoint-Präsentationen
- ☛ Leitfaden für Hausrundgang (siehe Kap. 2.4)
- ☛ Anschauungsmaterial
- ☛ Ansprechende Visualisierungen für das Thema (z.B. der goldene Rahmen, die Frösche, ...)
- ☛ Wissensquiz aus Kinderfragen, haus eigene Produkte, ...

Methoden für den Abschluss

- ☛ Feedbackrunde – was nehme ich mit, was hat mir gefallen, was lasse ich da? – mündlich oder schriftlich z.B. auf Moderationskärtchen
- ☛ Evaluationsbogen
- ☛ Gästebucheintrag

Regeln für Besucherinnen festlegen

Was darf fotografiert werden? Dürfen Kinder und Erzieherinnen im Hausrundgang angesprochen werden? Was ist Ihnen noch wichtig?

Keine Angst vor der Technik

Übung macht die Meisterin: Laptop, Beamer, Videoprogramme ausprobieren – bald ist das Routine!

PowerPoint-Präsentationen nutzen

Bilder, Videos, Stichpunkte in PowerPoint-Folien helfen einen roten Faden für die Konsultation zu haben, an dem sich Gespräche entlanghangeln können.

Achtung: Folien kurz und schlicht halten – nur das Wesentliche aufführen (ca. 3-5 Stichpunkte pro Folie), Schriftgröße (mind. 20) beachten, wenige, aber aussagekräftige Folien erstellen.

Konsultationen zu zweit durchführen

Anfangs oder bei großen Gruppen sichert das Unterstützung in der Moderation, insbesondere bei überraschenden Fragen.

Anmeldeprozedere klären

- ☛ Schriftlich per Mail oder Fax – damit der Alltag nicht gestört wird.
- ☛ Telefonisch, wenn Raum, Zeit, Kapazität vorhanden ist – das ist bisweilen niederschwelliger.
- ☛ Anmeldungen formlos oder mit Anmeldebogen, auf dem Kontaktdaten, Teilnehmerinnen-Zahl, Anliegen erfragt werden.
- ☛ Leitfragen für Rückruf zur Termin- und Themenvereinbarung – Fragen und Anliegen der Besucherinnen im Vorfeld nochmals abfragen!
- ☛ Anmeldungen schriftlich festhalten – Rückrufnummer und Ansprechpartnerin notieren, gegebenenfalls um nochmalige Bestätigung des Termins einen Tag vorher bitten.

Den Austausch anregen und sich etwas mitbringen lassen

Fotos, Dokumentationen, Gegenstände aus den Besucher-einrichtungen können geeignete Anker sein, miteinander schnell und offen ins Gespräch zu kommen.

Am Thema bleiben und Zeit begrenzen

Manchmal ist nicht alles zu schaffen, 3 Stunden sind ein gutes Maß und ein wiederholter Besuch ist möglich.

Eltern informieren

Was bedeuten Konsultationen für die Kinder? Wie profitiert das Team von der Konsultationsarbeit? Konsultation mit Eltern ausprobieren.

Zusammenarbeit mit Trägern, Fachberaterinnen, anderen Kitas und Fachschulen ausweiten

- ☛ Für inhaltliche Perspektive – was wollen und können wir weitergeben? Wer braucht unsere Informationen?
- ☛ Für Öffentlichkeitsarbeit und Werbung.

Am Ball bleiben

Die eigene Weiterentwicklung nicht aus den Augen verlieren und eigene Entwicklungsprozesse den Gästen gegenüber aufzeigen.

Spaß haben

„Bildung ist LASS: Lustvoll, aktiv, sinnlich, sozial“, sagt Dr. Gerlinde Lill. Das gilt auch für Erwachsene! Als Konsultationseinrichtung tragen Sie zur Qualifizierung und Weiterentwicklung Ihrer Berufskolleginnen bei und lernen selber eine Menge. Haben Sie Spaß dabei!

3.1 Evaluation des Modellprojektes

Jürgen Böhme, Institut inform – Projektleitung

Eine Teilnehmerin, die 2010 eine Konsultation besucht hat, formulierte nach ca. einem Jahr die Ergebnisse der Konsultation für die eigene Einrichtung folgendermaßen: „Die Anregungen wurden in der eigenen Praxis ausprobiert und erfolgreich umgesetzt, ebenso entwickelten sich neue Ideen für die eigene Praxis.“

Das Zitat zeigt exemplarisch, dass die mit dem Konsultationsprogramm verbundene Zielstellung, eine Anregung zur Weiterentwicklung der pädagogischen Praxis in Kindertageseinrichtungen zu geben, für einen großen Teil der Konsultationsteilnehmerinnen erreicht wurde. Dementsprechend fällt auch die Auswertung des Gesamteindrucks der 3.695 Besucherinnen in den Jahren 2010-2012 überdurchschnittlich positiv aus.



Evaluationsdesign

Für die zweite Phase des Landesmodellprojektes Konsultationseinrichtungen wurde die Projektleitung beauftragt, den Projektverlauf und die Konsultationstätigkeit intern zu evaluieren. Die Ergebnisse dieser internen summativen Evaluation wurden in einem Bericht zusammengefasst und ergebnisorientiert dargestellt. Wir fassen hier die Ergebnisse im Überblick zusammen.

Der Fokus der Datenerhebung lag auf den Teilnehmerinnen der Konsultationen. Es wurden die zurückliegenden Konsultationen untersucht, um die Wirkungen auf die Teilnehmerinnen zu erfassen und Hinweise für eine optimale Ausgestaltung des Konsultationsansatzes zu gewinnen. Allerdings gestaltet sich die Untersuchung von Wirkungen pädagogischer Projekte schwierig. Ein wissenschaftlich haltbarer Wirkungs- und Effizienznachweis ist schwierig zu erbringen, da es kaum möglich ist, beispielsweise

eine Kausalität zwischen der Konsultation und einer möglichen Einstellungs- und Verhaltensänderung als direkte Folge nachzuweisen (vgl. Lynen von Berg/Hirsland 2004, S. 15-26).

Durch den Einsatz unterschiedlicher Methoden ist es jedoch gelungen, entsprechende Hinweise auf intendierte und auch nicht-intendierte Wirkungen des Landesmodellprojektes sowie auf die von den Teilnehmerinnen gemachten Erfahrungen zu erhalten. Die Evaluation stützt sich auf eine Kombination quantitativer und qualitativer Erhebungen. Nach jeder Konsultation wurde ein Dokumentationsbogen von der Einrichtung und von jeder Teilnehmerin ein Auswertungsbogen ausgefüllt. Weiterhin wurden Nutzer aus dem Jahr 2010 separat befragt und in drei Konsultationseinrichtungen leitfadengestützte Interviews mit der jeweiligen Ansprechpartnerin durchgeführt.

Das Konsultationsprogramm in Zahlen

Konsultationen

In den Jahren 2010-2012 fanden in den 13 Einrichtungen 557 Konsultationstermine mit 3.695 Teilnehmerinnen statt. Durchschnittlich führte jede Einrichtung 42,8 Konsultationen mit jeweils 6,6 Personen durch. Dabei wurden die Konsultationskits unterschiedlich genutzt. Die meisten Termine fanden im TrinitatisKinderhaus Riesa statt. Durch die Möglichkeit größere Gruppen zu betreuen, besuchten die meisten Teilnehmerinnen die Integrative Kita Sternwartenstraße in Leipzig.

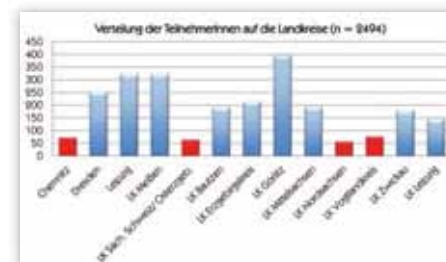
Seit dem Start 2010 ist eine kontinuierliche Steigerung der Anzahl der Konsultationen pro Jahr erfolgt. In den ersten sieben Monaten 2012 konnten schon 82% des Jahresergebnisses von 2011 erreicht werden. Mit steigendem Bekanntheitsgrad und der Weitergabe von positiven Erfahrungen durch die Teilnehmerinnen wuchs das landesweite Interesse an Konsultationsmöglichkeiten.



Die durchschnittliche Länge einer Konsultation betrug 3 Stunden. Über 50% der Konsultationstermine wurden an einem Dienstag oder Mittwoch durchgeführt. 62% der Konsultationen fanden an einem Vormittag und 52% der Konsultationen mit 4 bis 9 Teilnehmerinnen statt.

Regionale Verteilung

Die Besucherinnen der Konsultationen verteilen sich unterschiedlich auf die Landkreise. Es wurde deutlich, dass die Besucherzahl aus den Landkreisen, in denen keine Konsultationseinrichtung vorhanden war, signifikant niedriger lag. Für die Nutzung des Angebotes scheint die Kenntnis einer Einrichtung im Umfeld von Bedeutung zu sein.



Die Teilnehmerinnen der Konsultationen haben von 2010 bis August 2012 ca. 183.000 km in Sachsen zurückgelegt. Die durchschnittliche Entfernung betrug 50 km. 53% der Teilnehmerinnen an einer Konsultation wählten eine Einrichtung im näheren Umfeld von 20 km. Da alle Einrichtungen unterschiedliche thematische Schwerpunkte besitzen, entsteht die Fragestellung, welche Bedeutung die räumliche Nähe für die Auswahl und die Wahrnehmung des Konsultationsangebotes hat.

Teilnehmerinnenstruktur

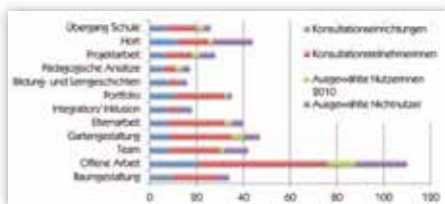
80% der Teilnehmerinnen der Konsultationen kamen direkt aus Kindertageseinrichtungen. Verstärkte Anfragen von Fachschulen wurden nur in Ausnahmefällen angenommen, da in den Einrichtungen die Kapazitätsgrenzen erreicht waren. Interessant ist der Anteil von Leiterinnen in Höhe von 15%.



Konsultationsthemen

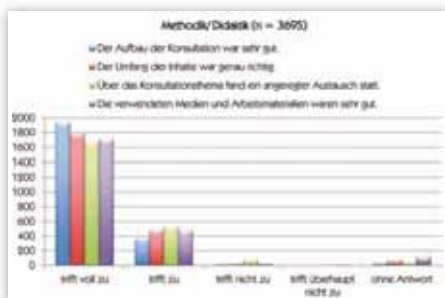
Im Fragebogen der Konsultationsteilnehmerinnen wurde das Thema der Konsultation ohne Vorgaben abgefragt. Dies beinhaltet keine konkrete Zuordnung zu den gewählten Konsultationsschwerpunkten, sondern eine eigene Definition des erlebten Themas. Mit 1.198 Nennungen ist die Offene Arbeit ein Hauptthema der Konsultationen. Dies erfolgt in Verbindung mit Raumgestaltung, Team, Integration, Hort, Krippe und Beobachtung/Dokumentation. Mit 425 Nennungen folgt der Bereich Waldkindergarten, Naturnahe Erziehung, Garten der Sinne. Benannt werden außerdem 142 mal das Thema „Kinderräume bilden“ und 127 mal die Montessori-Pädagogik. Als weitere Einzelthemen werden Krippe, Hort, Team, Bildungschancen, Partizipation, Freinet- und Reggio-Pädagogik aufgezählt.

In den verschiedenen Befragungen wurden weitere Konsultationsthemen gesucht. Allerdings beinhalten die Antworten größtenteils vorhandene Schwerpunkte. Offensichtlich wird dem Thema Offene Arbeit in Verbindung mit unterschiedlichen Fragestellungen der höchste Stellenwert beigemessen.



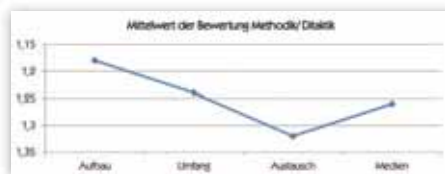
Methodische Gestaltung der Konsultationen

Auf der Grundlage einer Qualifizierung zu unterschiedlichen Präsentationsmethoden, stellten die Einrichtungen einen jeweiligen Methodenmix für die Durchführung der Konsultationen zusammen. Das Zentrum bildete ein Rundgang durch die Einrichtung bzw. die eigenständige Hospitation der Teilnehmerinnen. Die Ansprechpartnerin einer Konsultationseinrichtung formuliert: „Wir haben halt gemerkt, dass er wirklich unwahrscheinlich wichtig ist, dieser Hausrundgang. Da sehen die Gäste, was irgendwie halt da ist, welche Möglichkeiten man hat.“ Zur weiteren Vorstellung der Einrichtung haben die Konsultationskitas PowerPoint-Präsentationen oder Filme erstellt, welche je nach Situation eingesetzt werden konnten. Die eingesetzte Methodik und Didaktik wird von den Nutzerinnen umfassend positiv bewertet.



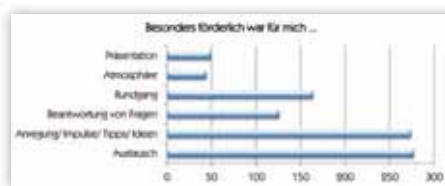
Da der Anteil der Zustimmung sehr hoch liegt, kann ein Primacy-Effekt vermutet werden, welcher davon ausgeht, dass die erste Antwortmöglichkeit gewählt wird, die eine Teilnehmerin befriedigt. Somit ist es sinnvoll, auch geringwertige Abweichungen genauer zu betrachten. Für einen Vergleich wurden die Mittelwerte der einzelnen Katego-

rien gebildet. 1 bedeutet dabei „Trifft voll zu“ und 4 „Trifft überhaupt nicht zu“.



Es wird deutlich, dass die Zustimmung zu der Aussage „Über das Konsultationsthema fand ein angeregter Austausch statt“ am niedrigsten ausfällt. Bei den Interviews ist ebenfalls eine Tendenz sichtbar, dass der gewollte Erfahrungsaustausch nur bedingt funktioniert und vermutlich bei den Teilnehmerinnen und den Einrichtungen unterschiedliche Vorstellungen vorhanden waren. Eine Ansprechpartnerin einer Konsultationseinrichtung formuliert: „Es ist schon ein Erfahrungsaustausch immer zustande gekommen, obwohl manchmal und das wundert mich, bei den Dokumentationen dann kommt, wenig Erfahrungsaustausch. Wo ich immer sage: Versteh ich irgendwo nicht. Man stellt ja Fragen: Oder haben Sie noch Fragen, möchten Sie noch was wissen?“ Andererseits teilt eine Teilnehmerin im Auswertungsbogen mit: „Ein Austausch über unsere mitgebrachten Bildungs- und Lerngeschichten und Fotodokumentation fand leider nicht statt“.

Interessant ist auch der Blick auf die Antworten der offenen Frage an die Konsultationsteilnehmerinnen, was für sie besonders förderlich war. Die klaren Favoriten im methodischen Bereich sind der Erfahrungsaustausch sowie die Anregungen, Tipps und Ideen.



Der Schwerpunkt Erfahrungsaustausch hat für die Teilnehmerinnen eine große Bedeutung und sollte noch stärker methodisch vorbereitet werden. Neben der Impuls-

gabe könnte eine aktive Einbeziehung der Erfahrungen der Teilnehmerinnen in die Konsultation erfolgen. In der Erarbeitung der Konsultationsangebote sollte neben einem inhaltlichen Schwerpunkt für jede Einrichtung als zweites Angebot ein kollegialer Fachaustausch zum Bildungsplan vorbereitet und methodisch geplant werden.

Rahmenbedingungen für eine Konsultation

Die Organisation und Abwicklung der Konsultationen wird von 98% der Teilnehmerinnen als zufriedenstellend bewertet. Eine Nutzerin 2010 beschreibt ihre Erfahrung: „Es war eine offen herzliche Atmosphäre. Sind super die Kollegen. Haben alles toll gemacht. Haben mir zu jeder Zeit Hilfe zugesichert. Das ist für uns gut.“

Als Hauptproblem wird sowohl von den Einrichtungen als auch von den Teilnehmerinnen der Faktor Zeit benannt. Eine Mitarbeiterin einer Konsultationseinrichtung formuliert: „Längere Zeiten der Konsultation wären besser, da die Erzieherinnen so einen noch intensiveren Einblick gewinnen könnten.“

In dem Auswertungsbogen der Konsultationseinrichtungen wurde als offene Frage nach hilfreichen Bedingungen für die Durchführung der Konsultation gefragt. Die Antworten wurden geclustert und quantifiziert. Als besonders hilfreich stufen die Einrichtungen die Präsentations- und Arbeitsmethoden ein. Dafür haben die Einrichtungen in dieser Projektphase individuelle Ansätze entwickelt. Die benannte Palette reicht vom Spiel zur Vorstellung bis hin zum Kräutertest.

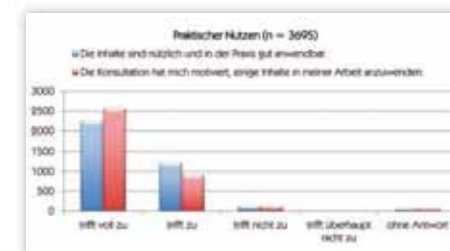


Die Mitarbeiterin einer Konsultationskita erklärt im Interview die Bedeutung der Vorbereitung: „Die Vorbereitungszeit für so eine Konsultation, die ist natürlich sehr intensiv. Gerade wenn jetzt fünfzehn Leute kommen oder

wenn zwanzig Leute kommen, und die haben schon so kritische Fragen im Vorfeld, weil sie sich das einfach auch nicht vorstellen können, wie wir arbeiten. Dann sitzen wir zusammen in einem Zweier- oder Dreier-Team und besprechen wirklich jeden Besuch extra, gehen durch, welche Methode können wir anwenden oder was passt für ein Team.“ Weitere wichtige Faktoren für eine erfolgreiche Konsultation sind neben genügend Zeit und geeigneten räumlichen Bedingungen klare Vorabsprachen mit den Konsultationsteilnehmerinnen, so dass eine individuelle Vorbereitung der Konsultation erfolgen kann. Es erscheint als sinnvoll, das Anmeldeverfahren der Einrichtungen stärker zu strukturieren und mit einer konkreteren Abfrage von Interessenlagen, Fragen und Informationsbedürfnissen zu verbinden. Damit entsteht die Möglichkeit, die Konsultation auf die Teilnehmerinnen zuzuschneiden und eine effizientere Umsetzung zu realisieren.

Wirkungen der Konsultationen

Auch die Einschätzung des praktischen Nutzens fällt uneingeschränkt positiv aus. Bei der differenzierten Betrachtung wird deutlich, dass 71% der Teilnehmerinnen motiviert aus der Konsultation kommen und der Aussage voll zu stimmen. Davon aber meinen nur 62%, dass es voll zutrifft, dass die Inhalte in der Praxis gut anwendbar sind.



Bei der Frage an einige Nutzer 2010 nach den Hinderungsgründen für die Umsetzung der Konsultationserfahrungen erhält die Aussage „Die Rahmenbedingungen stimmten nicht überein“ die höchste Zustimmung.

Bei einer Befragung von Nutzerinnen 2010 wurden 4 Aussagen zur Einschätzung der Ergebnisse der Konsultation nach einem Jahr vorgelegt. Für einen Vergleich erfolgte

wiederum die Bildung von Mittelwerten der einzelnen Kategorien. 1 bedeutet dabei „Trifft voll zu“ und 4 „Trifft überhaupt nicht zu“. Die höchste Zustimmung erhält die Aussage, dass der kollegiale Austausch zwischen den Einrichtungen weiter intensiviert werden soll. Ebenfalls erhält die Aussage eines Motivationseffektes durch die Konsultationen eine hohe Zustimmung.

Die Nutzer wurden auch befragt, in welchen Bereichen sie konkrete Lernergebnisse noch anwenden. Die Antworten enthielten nachfolgende Kategorien:

Themenbereich	Anz.
Raumgestaltung (Effektive Nutzung/ für Krippe/ Einbeziehung der Kinder/ Funktionsräume/ Raumkonzept/ Einrichtung)	13
Methoden (Experimentieren/ Umgang mit Feuer/ Holzwerkstatt/ Planung Projektarbeit/ Lernwerkstatt/ Lernecken/ Freiarbeit/ Schlafrituale/ Wachgruppe/ Morgenkreis/ Digitaler Bilderrahmen)	13
Offene Arbeit (Organisation/ Struktur/ Gestaltung/ Einrichtung/ Wochenstruktur/ Rotation/ Tagesablauf, Offene Hortarbeit)	8
Gestaltung Spielgarten (Spielgeräte/ Naturnahe Gestaltung/ Gestaltungselemente/ Freifläche/ Spielgarten)	7
Team (Motivationsstrategien/ Personaleinsatz/ Transparenz/ Planung im Team/ Beachtung der Bedingungen/ Eigener Weg)	6
Förderung der Selbständigkeit/ Partizipation	3
Montessori (unter Drei/ Prinzipien/ Materialien)	3
Portfolio/ Dokumentation (Formen/ Krippe/ Beobachtung einzelner Kinder)	2
Tagesablaufgestaltung	1
Aufsichtspflicht bei Aufenthalt im Freien	1
Eröffnung einer Waldgruppe	1



Innerhalb der unterschiedlichen Fragestellungen werden sowohl von den Nutzerinnen als auch von den Einrichtungen verschiedene Aspekte benannt, welche die Wirkungen des Konsultationsprogramms weiter erhöhen könnten:

Ausbau der Konsultationsschwerpunkte

Von mehreren Teilnehmerinnen wird die Forderung formuliert, dass ein weiterer Ausbau der Konsultationseinrichtungen und -schwerpunkte es erleichtern würde, geeignete Themen und Orte zu finden:

- „Konsultationsschwerpunkte ausbauen“;
- „Neue Konsultationskitas hinzugewinnen, so dass es leichter wird, eine Einrichtung zu finden, die vom Konzept her passt und eine ähnliche Größe und Struktur hat“.

Differenzierung der Angebote

Insbesondere Konsultationsteilnehmerinnen aus dem Hortbereich betonen immer wieder, dass ihnen geeignete Konsultationsangebote fehlen:

- „Unbedingt mehr Berücksichtigung des Hortbereiches“;
- „Die Einrichtungen sollten ortsnah und vergleichbar sein. Unterscheidung zwischen öffentlichen und freien Trägern sowie städtischen und ländlichen Einrichtungen wäre sinnvoll“.

Beratungsangebote vor Ort

Von den Konsultationseinrichtungen wird der Wunsch der Konsultationsteilnehmerinnen benannt, einen Gegenbesuch zu realisieren. Durch einzelne Mitarbeiterinnen wurde auch schon eine Unterstützung vor Ort, z.B. bei der Durchführung von Elternabenden realisiert:

- „Mitarbeiter von Konsultationseinrichtungen sollten selbst in andere Kitas gehen und Vorschläge zur Lösung von Problemen vor Ort einbringen“;
- „Es gab schon mehrere Anfragen, dass wir mal in die Häuser direkt vor Ort kommen sollen“.

Konsultationskitas als regionale Fachzentren

Einzelne Konsultationskitas haben im letzten Jahr gute Erfahrungen mit „Sozialpädagogischen Tagen“ und „Minifachtagen“ gesammelt:

- „Wir bieten Samstag auch Sozialpädagogische Tage an und die waren plötzlich ausgebucht die ganzen Samstage“;
- und eine Teilnehmerin formuliert: „Minifachtage in der Region sind effizienter“.

Typisierung der Konsultationsteilnehmerinnen

Es ist davon auszugehen, dass die Lernergebnisse für die Teilnehmerinnen eng mit den Erwartungen an eine Konsultation verbunden sind. Nachfolgend wird der Versuch einer Typisierung der Konsultationsteilnehmerinnen und damit verbunden der jeweiligen Lernergebnisse vorgenommen.

Abguckerin

Die Abguckerinnen sind auf der Suche nach Ideen, Tipps und Gestaltungsvarianten. Sie notieren sich Projektideen, Materialien und Spiele oder fotografieren Gestaltungsvarianten. Vordergründiges Ziel ist es, so viel wie möglich „Ideen für zu Hause: Basteln, Ernährung etc.“ zu sammeln oder wie man „aus einfachen Naturmaterialien schöne Dinge zaubern kann“. Die gesehenen Ideen werden im Rahmen der Möglichkeiten in der eigenen Praxis umgesetzt. Eine Konsultationseinrichtung beschreibt die Situation: „Also meistens kommen die und wollen einsacken und einsacken und fotografieren und mhm mhm mhm. Na gut, deshalb ist man vielleicht auch Konsultationseinrichtung, aber wie ich schon am Anfang sagte, die wollen bloß alle gucken und sehen und fotografieren und das können wir als Idee mit nehmen.“

Gestalterin

Die Gestalterinnen setzen sich mit konzeptionellen und strukturellen Fragestellungen auseinander. Sie suchen Anknüpfungspunkte für ihre Fragestellungen und wenden die gemachten Erfahrungen dann in ihrer Einrichtung an. Eine Einrichtung formuliert: „Wir haben nach der Konsultation Verantwortungsbereiche im Team festgelegt: Jede Erzieherin ist ein Schuljahr lang für einen Bereich (z.B. Funktionsraum, Außengelände, Garderobe) verantwortlich. Die Bezugserzieherinnen begleiten die Kinder von Anfang an (Rotationsprinzip). Es gibt in unserer Kita jetzt eine Schlaf- und eine Wacheite.“ Eine andere Einrichtung stellt fest: „Konzept der gruppenoffenen Arbeit wurde auf die Bedingungen des eigenen Kindergartens projiziert und geeignete Teilaspekte aufgegriffen“. Eine Konsultationseinrichtung formuliert: „Bei allen Einrichtungen waren eigentlich die Fragen ziemlich gleich. Es ging um Organisation im Tagesablauf, wie gestalten wir das mit der Offenen Arbeit, wie passt das zusammen, diese Raumgestaltung, wie sind wir zu unserem Konzept gekommen, wie machen wir das mit dem Dienstplan.“

Sucherin

Den Suchenden fehlt die Motivation zur Veränderung der eigenen Situation. Sie nehmen in der Konsultation insbesondere die kreative Atmosphäre auf und versuchen, diese in ihre eigene Einrichtung mitzunehmen. Teilnehmerinnen formulieren in der Auswertung: „Nach der Konsultation kamen wir in unserer Einrichtung wieder intensiv ins Gespräch: Was soll erhalten bleiben? Was ist uns wichtig?“ oder „Der Film, die Erfahrungen und die Beispiele seitens der Erzieherin dienten uns als Anregung und Motivation.“

Entwicklerin

Die Entwicklerinnen sind von ihrer eigenen Arbeit überzeugt und suchen den Austausch zu pädagogischen Themen. Sie erwarten in den Konsultationseinrichtungen keine neuen grundlegenden Impulse sondern den gleichrangigen Fachaustausch zwischen Kolleginnen. Teilnehmerinnen formulieren: „Besonders förderlich war für mich der direkte Austausch über die bestehenden Fragen aus der eigenen Einrichtung.“ oder der „Austausch mit anderen Kollegen, die vor gleicher Herausforderung stehen“.

Dabei gibt es auch die Erwartung, die eigene Entwicklung zu diskutieren: „Gefehlt hat mir der Austausch über unsere mitgebrachten Bildungs- und Lerngeschichten und Foto-dokumentationen“.

Könnenin

Die Könneninnen sind sich sicher, dass sie selbst als Konsultationseinrichtung arbeiten könnten und nehmen das Angebot zur Bestärkung der eigenen Arbeit war. Nach der Konsultation formulierten Teilnehmerinnen: „Wir haben uns nach der Konsultation in unserer Arbeit mit unserem Konzept bestärkt gefühlt.“ oder „Förderlich war nach der Konsultation die Gewissheit, wir sind auf dem richtigen Weg“.

Skeptikerin

Die Skeptikerinnen nehmen nur in Ausnahmefällen die Konsultation wahr und sind sich sicher, dass es nur etwas bringt, wenn der Personalschlüssel und die Rahmenbedingungen verändert werden. Eine Teilnehmerin formuliert klar: „Wirkungsvolle kollegiale Beratung, Impuls für die eigene Arbeit, Motivationsschub können nur wirksam werden, wenn Rahmenbedingungen wie Zeit und Personalschlüssel sich vereinbaren, ansonsten folgt der Euphorie der Mitarbeiter nur Enttäuschung.“

Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse

Aus der Evaluation der zweiten Projektphase können folgende Erkenntnisse formuliert werden:

1.

Die zweite Phase des Landesmodellprojektes „Konsultationseinrichtungen – ein Unterstützungssystem für die pädagogische Praxis in Kindertageseinrichtungen“ hat einen wichtigen Beitrag zur Professionalisierung der Arbeit in Kindertageseinrichtungen beigetragen. Es ist zu bedauern, dass sich das Sächsische Staatsministerium für Kultus gemeinsam mit dem Landesjugendamt nicht für eine Fortführung des Programms entschieden hat.

2.

Bei der inhaltlichen Schwerpunktsetzung der Konsultationen ist es sinnvoll, eine breite Themenformulierung pro Einrichtung zu wählen. Der Ansatz der Offenen Arbeit bleibt dabei der Spitzenreiter. Da die Evaluation zeigt, dass für viele Einrichtungen die örtliche Nähe von Bedeutung ist und dass dem Fachaustausch ein hoher Stellenwert beigemessen wird, könnte geprüft werden, ob neben dem jeweiligen Schwerpunkt in allen Einrichtungen ein Angebot zum strukturierten fachlichen Austausch zum Sächsischen Bildungsplan entwickelt wird.

3.

Von den Einrichtungen liegen erste Erfahrungen mit der Durchführung von kleinen Fachtagen bzw. von Gegenbesuchen vor. Die Teilnehmerinnen wünschen sich teilweise eine weitergehende Unterstützung. Es sollte anhand der vorliegenden Ressourcen der Konsultationseinrichtungen eine klarere Aufgabenfestlegung erfolgen. Dabei könnte der Aufbau von regionalen frühpädagogischen Fachstellen stärker an die Konsultationseinrichtungen angebunden werden.

4.

Anhand der Typisierung wird deutlich, dass die Notwendigkeit entsteht, eine vielseitige und differenzierte Angebotsstruktur der Konsultationen zur Verfügung zu stellen, welche auf verschiedene Weise ihre Wirkung bei den unterschiedlichen Konsultationsteilnehmerinnen hinterlässt. Dabei könnte in Perspektive eine aktive und prozessuale Partizipation der Teilnehmerinnen von Bedeutung sein.

Eine Mütze voll Neugier – Ein Nachwort

In unserer projektinternen Fortbildung mit Otto Herz in Leipzig spannen wir am Ende ein Netz von belastenden Dingen im Beruf und lösten es mit Wünschen auf. Die Anregung des agilen Reformpädagogen, nicht nur die hervorragenden Leistungen der Projekteinrichtungen zu präsentieren, sondern auch ein Schwarzbuch zu verfassen, das auf die Miseren und Arbeitsbedingungen im Bereich Kita verweist, beeindruckte mich.

Umgeben von sehr engagierten Frühpädagoginnen lag am Ende die Sammlung der Klagen jedoch ferner als die Darstellung gelingender Arbeit – eben „**Schatzsuche statt Fehlerfahndung**“, wie Steffi Schneider, Leiterin des TrinitatisKinderhauses in Riesa, ihre Rede zur Abschlussveranstaltung überschrieb.

Es ist die besondere Freude und Verantwortung dieses Berufszweigs mit den wachen, leuchtenden und neugierigen Kinderaugen zu arbeiten. Jede Einrichtung – und das zeichnet die innovativen Teams womöglich insbesondere aus – stehen tagtäglich mit der positiven Grundeinstellung am Start, aus dem, was da ist, das Beste zu machen – zum Wohle der ihnen anvertrauten Kinder. In der Tat haben die Kolleginnen der Projekteinrichtungen schon neue Ideen erprobt und die Prioritäten ihrer Arbeit definiert. Auch das war keine einfache Aufgabe in den Konsultationen, wie Steffi Schneider betonte: „Und glauben Sie mir, nicht alle finden es gut, wenn wir sagen: Lassen Sie z.B. das Basteln von hunderten gleichen Bildern an den Fenstern Ihrer Kita weg – davon lernen Kinder nichts – und beobachten Sie stattdessen die Kinder. Liebe Kolleginnen, suchen Sie nach Zeitfressern in Ihren Einrichtungen und beklagen Sie sich nicht immer, dass Sie für regelmäßige Beobachtung keine Zeit hätten.“

Die positive, motivierte Grundeinstellung der **Begleiterinnen frühkindlichen Lernens** zu erhalten und zu unterstützen ist nicht nur Aufgabe der Leiterinnen. Es ist auch nicht nur Aufgabe der Träger von Kindertageseinrichtungen und auch nicht nur derjenigen, die an entscheidenden Verwaltungspositionen stehen. Es ist eine gesellschaftliche Aufgabe, zu der Eltern, Bürgerinnen und Bürger sowie vor allem Politikerinnen und Politiker entscheidend etwas beitragen müssen. Konsultationen haben in dieser Richtung Wertvolles bewirkt, denn die Nutzerinnen des Angebotes signalisierten in unserer Evaluation mit großer



Zustimmung, dass die Teilnehmerinnen mit hoher Motivation in die eigenen Einrichtungen zurückgekommen sind (vgl. Teil 3).

Das Schwarzbuch zeigt sich daher eher zwischen den Zeilen: Z.B. darin, dass einige Projekteinrichtungen keine oder nur kleine Beiträge leisten konnten, was – wie schon gesagt – nicht an der Unwilligkeit etwas zu Papier zu bringen lag, sondern an den fehlenden zeitlichen Ressourcen, an Personalmangel oder -wechsel, der Erschöpfung, neben den vielfältigen alltäglichen Aufgaben und der Konsultationsarbeit noch weiteres zu leisten. Es zeigt sich auch darin, dass sich für eine Fortführung des Projektes nicht genügend Einrichtungen meldeten – was als Appell an die Verantwortlichen verstanden werden könnte, steckt das Geld nicht in Projekte, sondern in die Rahmenbedingungen unserer Arbeit im Kita-Bereich. Ins Schwarzbuch gehört dann vielleicht auch, dass es den Verantwortlichen nicht gelungen ist, den Stellenwert des Projektes Konsultationseinrichtungen zu verdeutlichen und eine entsprechend attraktive Fortschreibung auf den Weg zu bringen.



Eine Mütze voll Neugier behalten wir uns also zurück, was die Weiterentwicklung dieses Projektansatzes in Sachsen betrifft. Es wäre mehr als wünschenswert die Ideen weiterzudenken, Konsultationseinrichtungen als dauerhaftes Unterstützungsinstrument zu etablieren und über diese Einrichtungen die Vernetzung der Bildungslandschaft zu verstärken. Dabei können alle oben genannten Aspekte von Konsultationskitas eine Rolle spielen – Auszeichnung, Projekt-Know-how, innovative pädagogische Ansätze.

Wenn auch Bildung ein lebenslanger Prozess ist, dann beginnt sie auch bei Erwachsenen mit Neugier und Staunen. In diesem Sinne wünsche ich insbesondere allen Kolleginnen und Kollegen in Kindertageseinrichtungen eine tägliche Mütze voll Neugier – Neugier für die Kinder, Neugier für deren unglaublichen Ideen, Neugier für die Arbeit mit Kolleginnen, Neugier für die eigene Entwicklung ...

Die Bedeutung der Konsultationseinrichtungen für fachlichen Austausch und gegenseitige Motivation, für Impuls-gabe und Beratung ist nach den Erfahrungen der Projektzeit nicht zu unterschätzen. Schon Detlef Diskowski und Ludger Pesch wiesen auf die Vielfältigkeit der Konsultationsansätze hin (vgl. Betrifft KINDER, 12/2008). Danach können Konsultationseinrichtungen Unterstützung zur Implementierung der Bildungspläne sein, moderne pädagogische Ansätze vermitteln, Know-how aus Projekten sichern und weitergeben und als Austauschplattform dienen. Sie können als Form von Auszeichnung die Qualitätsentwicklung befruchten und sie sollten ein fester Bestandteil der Fortbildungs- und Fachberatungslandschaft sein. Immerhin 14mal ist in der Evaluation des Sächsischen Bildungsplans das Wort Konsultationseinrichtung zu lesen.

Also bleiben Sie neugierig und nutzen Sie den Erfahrungsaustausch, wo auch immer sich Ihnen dazu Gelegenheit bietet!

Barbara Gärtner
Projektleiterin



Literaturverzeichnis

Diskowski, Detlef/Pesch, Ludger (2008):

Praxis lernt von Praxis. Konsultationseinrichtungen als Stätten der kollegialen Qualifizierung. Betrifft KINDER 12/2008. Weimar, Berlin: verlag das netz

Fthenakis, Wassilios E. et al. (2009):

Natur-Wissen schaffen. Band 3: Frühe Naturwissenschaftliche Bildung. Troisdorf: Bildungsverlag EINS

Freinet, Cèlestin (1979):

Die moderne französische Schule. 2. überarb. Aufl. Paderborn: Ferdinand Schöningh

Mienert, Malte/Vorholz, Heidi (2009):

Kleine Kinder – große Schritte. Grundlagen der pädagogischen Arbeit mit Krippenkindern. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.

Leu, Hans Rudolf et al. (2007):

Bildungs- und Lerngeschichten. Bildungsprozesse in früher Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen. Weimar, Berlin: verlag das netz

Lill, Gerlinde (2006):

Einblicke in die Offene Arbeit. Betrifft KINDER extra. Weimar, Berlin: verlag das netz

Lill, Gerlinde (2012):

Was Sie schon immer über Offene Arbeit wissen wollten ... Fragen und Antworten. Betrifft KINDER extra. Weimar, Berlin: verlag das netz

Lyen von Berg, Hein/Hirsland, Andreas (2004):

Zivilgesellschaft und politische Bildung. Zur Evaluation von Programmen und Projekten. In: Uhl et al. (Hrsg.): Evaluation politischer Bildung. Ist Wirkung wirklich messbar? Gütersloh: Bertelsmann Stiftung, S. 15-26

Protz, Roger (2011):

Aufsichtspflicht. Rechtsbandbuch für Erzieherinnen und Eltern. Weimar, Berlin: verlag das netz

Rabe-Kleberg, Ursula (2012):

Peers und Profession – Überlegungen zum Beitrag von Konsultationseinrichtungen bei der Weiterentwicklung von Kitas. Unveröffentlichtes Abstract für die Bundesweite Tagung zu Konsultationseinrichtungen, Dresden 11.05.2012

Sächsisches Staatsministerium für Soziales (Hrsg.) (2007):

Der Sächsische Bildungsplan – ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für Tagespflege. Weimar, Berlin: verlag das netz

Schäfer, Gerd E. (2010):

Spielen und Erfahrungslernen als Bildungsprozesse in der frühen Kindheit. Vortrag im Rahmen des Projektes, 23.10.2010 Dresden



... neue Impulse für die Kinder- und Jugendhilfe

Das Institut inform bietet Fachkräften in der Kinder- und Jugendhilfe:

- Fortbildung – praxisnah und kreativ
- Beratung – ergebnisorientiert und visionär

Nutzen Sie unsere Tagesseminare, Zusatzqualifikationen und Beratungsangebote.

Mehr Informationen unter:
www.institut-inform.de

Institut inform
Fortbildung und Beratung
in der Kinder- und Jugendhilfe
Weißeritzstraße 3 · 01067 Dresden
Tel. 0351 85903-01 · Fax 0351 85903-02
info@institut-inform.de



... neue Kontaktstelle „Engagiert dabei“

Die neue Fachstelle für Freiwilligendienste in Sachsen bietet im Auftrag des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales allen Trägern, Einsatzstellen und Interessenten:

- Informationen zu den Freiwilligendiensten,
- Beratung und Unterstützung der Akteure in der Freiwilligenarbeit.

Wir sind „Engagiert dabei“ für Freiwilliges Engagement in Sachsen!

Weißeritzstraße 3 >> 01067 Dresden
Tel. 0351 / 85903-01 >> Fax 0351 / 85903-02
info@engagiert-dabei.de

www.engagiert-dabei.de



ERFAHREN! ERLEBEN! ERKUNDEN!

Der Erlebnishof Mohorn ist mit seinen vielfältigen Übernachtungsmöglichkeiten für Kindergruppen und Schulklassen genau das richtige Ausflugsziel. Kinder jeden Alters bekommen bei uns spannende und ungewöhnliche Anregungen, den Tag zu gestalten:

- Kreativwerkstatt zum Basteln, Handwerken und Experimentieren**
- Kletter- und Sinnespfad**
- Lagerfeuer und Grillplatz**
- Kleintiere, Tischtennis uvm.**

In der Nähe:

- Pferdehof**
- Waldschwimmbad**
- Wanderwege im Tharandter Wald**

Besuchen Sie uns und freuen Sie sich auf ausgelassene und ereignisreiche Tage auf dem Erlebnishof Mohorn!

Tel.: 03 51 / 56 35 58 - 28
www.erlebnishof-mohorn.de

Impressum

Herausgeber:

Institut inform des Outlaw e.V.
Fortbildung und Beratung in der Kinder- und Jugendhilfe
Dezember 2012

Mit freundlicher Unterstützung

des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus.
Förderung des Landesmodellprojektes „Konsultationseinrichtungen ein Unterstützungssystem für die pädagogische Praxis von Kindertageseinrichtungen“ – ein Projekt des Landesjugendamtes

Inhaltlich Verantwortlicher:

Dirk Bachmann

Redaktion:

Barbara Gärtner

Für die Texte verantwortlich:

Die angegebenen Autoren und Autorinnen.

Bildnachweis:

Institut inform, die sächsischen Konsultationseinrichtungen

Die Bilder in den Texten stammen aus den jeweiligen Einrichtungen.

Bilder Titelseite, Teil 2, Teil 3: Kita Naseweis Oelsnitz

Bild Teil 1: Kindervilla Pustebblume Löbnitz

Bilder Einleitung: Institut inform

Bilder Artikel 1.1: Institut inform, Bild S. 10 Kita Querxenhäus'l Zittau, Bild S. 15 Kita Naseweis Oelsnitz

Bilder Artikel 2.15: Institut inform

Bilder Nachwort: Institut inform, Bilder S. 112 Sörnewitzer Kinderwelt, Kita Naseweis Oelsnitz

Satz und Layout:

amadeo Marketing & Design

Albersloher Weg 662
48167 Münster

Tel. 0251 620651-70
Fax 0251 620651-69

info@amadeo-marketing.de
www.amadeo-marketing.de

Institut inform

Fortbildung und Beratung
in der Kinder- und Jugendhilfe

Weißeritzstraße 3 (Yenidze)
01067 Dresden

Tel. 0351 85903-01
Fax 0351 85903-02

info@institut-inform.de
www.institut-inform.de

